

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen



Ein
Kulturmanager
für Polen



Lehrer lernen
neue
Experimente



Am liebsten
Schnitzel mit
Pommes frites



Titelbilder:

Wirtschaftsstudent Johannes Spranger hat Polen zum Zielland seines beruflichen Traums gemacht. Nach Studienaufenthalt und Praxissemester ging er im Wintersemester 2004/2005 zum Aufbaustudium nach Krakau. S. 25 ▶



Zum Ende jeden Schuljahres bietet der Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften rund 100 Lehrern die Möglichkeit, neue Schülerexperimente auszuprobieren und damit den Unterricht anschaulich zu gestalten. S. 6 ▶



Das Lieblingsessen aller Studierenden in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen ist Schnitzel mit Pommes frites. Trikon guckte den Mensen in die Töpfe und dem Personal über die Schulter. S. 8 ▶

Editorial

Reform der Abschlüsse erfordert Studienreform 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Versorgungstechniker arbeiten für Hotels in Alanya	07
Journalismus-Studierende erdenken Kampagnen für die RAG	10
Sascha Bastke war „Hacker im Auftrag des Unternehmens“	11
Bocholter Wirtschaftsstudierende gehen in die USA	12
Marktstudie zur Klinik-Gebäudebewirtschaftung erringt Preis	13
Als Freelancer zum Bachelor in Wales	16
Erste Bachelor-Feier in Gelsenkirchen	21
Informatik-Absolventen gründen Software-Unternehmen	24
Ein Kulturmanager für Polen	25
Gründercamp geht nach Gräfenhron	26
Energie- und Umweltpreis für Molkeverwertung	27
Erste Master in Energiesystemtechnik	29
10 Jahre Fachbereich Physikalische Technik	31
Informatiker erkunden Netzwerkmanagement und Biometrie	33
Karrieretag in Recklinghausen	36
Zum Praxissemester aus Brasilien nach Recklinghausen	37
Semesterstart und Studierendenzahlen Wintersemester 04/05	39
Journalismus-Studierende machen Buer zur Kunstmeile	40
Studierende entwickeln Computerspiel „BOH-Kart“	42
Abschlussarbeit über Lärmschutz am Düsseldorfer Flughafen	44
Journalismus-Studentin gewinnt Rhetorik-Preis	45
Wissenschaftspreis der Sparkasse Vest	47
Bocholter Hochschulschriften veröffentlichen Tourismus-Arbeiten	48
Leistungspreise Studienjahr 2003/2004	54
Informatiker denken über den Umgang mit der Internet-Technik nach	57
Sommerschule in Beijing	60
Absolventenfeiern in Bocholt, Recklinghausen und Gelsenkirchen	61
Wirtschaftsstudierende erkunden in Berlin den Lobbyismus	62
Bocholter Technik-Studentin geht nach Ghana	63
Forschungsgelder für Diagnostik	65

Fort- und Weiterbildung

Fortbildung für Chemie- und Biologielehrer	06
Vortrag über Bio-Ethik	23
Stressabbau durch Achtsamkeit	32
Seminare im Netzwerk der Frauen	46
Ein Seminar lehrt, wie man Messebeteiligungen zum Erfolg führt	64
Deutsch-niederländische Gründertage	66

Erforscht und entwickelt

Fünf neue Forschungsschwerpunkte	18
Die Hochschule gründet ein Institut für „Demand Logistics“	20
Untersuchung zu Hedge Fonds	23
Mikrogasturbine sorgt in Gladbeck für Wärme und Strom	28
Car-Sharing in kleinen und mittleren Gemeinden	36
Expertise für den Umweltausschuss des Deutschen Bundestags	37
Ortungssystem schützt vor Handy-Spionage	38
Doktorarbeit erforscht, wie Bahn fahren billiger werden könnte	49
Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Sport und Motorik	56
Folgestudie zu Tourismus im Ruhrgebiet	62

Hausintern

Zu Tisch in den Mensen der Fachhochschule	08
Freizeit-Seeschlacht auf dem Bocholter Hochschulse	35
Betriebsausflug 2004	38
Schutzfilter gegen Spam und Viren	41
Mit dem Fahrrad zur Hochschule in Buer	50
Hochschule schafft Defibrillatoren an	52
PCB-Sanierung geht voran	57
Energiebericht der Fachhochschule	61

Kooperationen

Kooperation mit der University of the Sunshine Coast in Australien	05
Sonnentechnik für Marokko	17
Iwig wird An-Institut	25
Partnerhochschule in Krakau feiert 80. Studienjahr	27
Kooperation mit dem Berufskolleg Marl erweitert	34
Besucher aus Honduras und aus Indien	59

Kommunikation

Fußballer vom Juniata-College besuchen Bocholt	13
Der VDI feiert in Recklinghausen seinen einhundertsten Geburtstag	14
Schüler und Schülerinnen erproben ihr Können in der Medizintechnik	22
Azubi- und Studientage Rhein-Ruhr in Essen	30
Teilnahme an der Regionalkonferenz für Mikrosystemtechnik	33
Semesterstarttreffen diskutiert den Wert des Bachelor-Examens	35
Seminar zur Suchtvorbeugung in Bocholt	40
Hochschulcup im Kartrennen	43
Staatsanwälte und Richter treffen sich in Bocholt	43
Schülerforum auf der Kunststoffmesse K in Düsseldorf	44
Gerontologischer Kongress in Bocholt	49
Sommerfest 2005	51
Studierende organisieren Vortragsnachmittag über Verdichter	52
Kongress zu Nanotechnik	53
Kongress zur Qualitätssicherung in Arztpraxen	53
Teilnahme an der Frankfurter Buchmesse	56
Vestischer Unternehmenspreis	58
Mit Hüftgelenksbildern auf der Medica	59
Kunst auf der Neujahrskarte kommt aus Bocholt	64
Friedenspolitik und Entsorgungstechnik für Palästina	65

Personalia

Professor Obermeier geht täglich auf Sendung	32
Ehemaliger Kollege gewinnt Olympia-Silbermedaille	47
Wahl der Gleichstellungsbeauftragten	56
Berufungen/Eingestellt und Ausgeschieden	66
Professor Pohlmann zum Teletrust-Vorstandsvorsitzenden gewählt	67

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder und wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Der Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Peter Schulte (PS)

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Susanne Bieder (SB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp (MF), Renate Stromann (RS)

• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -525
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon Online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon TV

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:

Hochschuldruckerei der
Fachhochschule Gelsenkirchen,
Uwe Gilzer, Detlef Hermann

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 1/05 war der 09. Dezember 2004, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Juniwoche 2005. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Viele Aktivitäten der Hochschulen richten sich derzeit auf die Umsetzung des Bologna-Prozesses und damit auf die Entwicklung eines Systems gestufter Studiengänge mit den Abschlüssen Bachelor und Master. Noch nicht hinreichend wird dabei beachtet, dass dieser Umstellungsprozess nicht lediglich eine „Umetikettierung“ bestehender Studiengänge bedeuten darf, sondern eine intensive Studienreform erfordert. Damit verbunden ist ein Paradigmenwechsel und zwar von der „Inputorientierung“ zur „Outputorientierung“: Bisher war es üblich, Studiengänge an Berufsfeldern oder Wissenschaftsdisziplinen auszurichten; den fachlichen Anforderungen entsprechend erfolgte (als Input in den Studiengang) eine Gliederung in einzelne Lehrveranstaltungen.

Nunmehr ist es notwendig, von Qualifikationszielen, das heißt von den zu erzielenden Qualifikationsprofilen der Absolventen und Absolventinnen (als Output eines Studiengangs) auszugehen; vor der Entwicklung eines Studiengangs ist zunächst festzulegen, welches Ausbildungsziel unter Berücksichtigung einer festgelegten Studiendauer und einer damit verbundenen Arbeitszeit der Studierenden („workload“) erreicht werden soll, über welche Kompetenz die Absolventen und Absolventinnen nach einem erfolgreichen Studium verfügen sollen. An diesem Ziel ist die Entwicklung und Gestaltung einzelner Module, das heißt fachlich sinnvoller Einheiten auszurichten. Zugleich ist zu konkretisieren, mit welchen Teilzielen die einzelnen Module zum Qualifikationsziel des Studiengangs beitragen sollen. Diesen Modulzielen entsprechend sind dann die fachlichen und methodischen Inhalte zu gestalten und gegebenenfalls in einzelne Lehrveranstaltungen zu gliedern; den Teilzielen der Module entsprechend sind auch die Prüfungsanforderungen und Prüfungsformen zu konkretisieren. Dabei sind stets die Studiendauer und die verfügbare Arbeitszeit zu berücksichtigen. Für erfolgreich absolvierte Module werden „credits“ vergeben, die zwischen den Hochschulen vor allem auch international austauschbar und anrechenbar sind.

Aus dem Paradigmenwechsel von der Inputorientierung zur Outputorientierung resultieren weitere Konsequenzen. Einige Beispiele seien genannt: Die neue Studiengangsstruktur erfordert ein intensiveres Einbeziehen sogenannter „Soft-Skills“: Den Studierenden muss der Erwerb von Sozialkompetenz und Individualkompetenz ermöglicht werden. Studium und Lehre müssen sehr viel intensiver durch aktivierende Lehrmethoden und durch einen höheren Anteil selbständigen Lernens geprägt sein. Orientierungsveranstaltungen und Studienberatung erhalten ein höheres Gewicht. Internationale Hochschulk Kooperationen werden leichter, ein Studieren im Ausland attraktiver, da durch Anrechnen von Modulleistungen keine Verlängerung des Studiums stattfindet.



Foto: FHG/IR

Ihr

Prof. Dr. Peter Schulte
Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen

Start frei nach Australien

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat einen Kooperationsvertrag mit der „University of the Sunshine Coast“ in Maroochydore/Australien geschlossen. Es ist ihre erste Kooperation mit einer Hochschule auf dem fünften Kontinent. Fachlich bezieht sich die Zusammenarbeit vor allem auf Wirtschaftsthemen.

(BL Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat eine Kooperation mit der australischen „University of the Sunshine Coast“ in Maroochydore an der Ostküste Australiens geschlossen. Es ist die erste mit den Unterschriften der Hochschulleitungen besiegelte Kooperation mit einer Hochschule des fünften Kontinents. Anfang November reiste Liani Eckard vom akademischen Auslandsamt der Hochschule an der Sonnenküste mit der unterschriebenen Urkunde in Bocholt an und übergab die Unterlagen Prof. Dr. Manfred Külkens von der Bocholter Hochschulabteilung, auf dessen Initiative die Kooperation zurück geht. Bereits seit einigen Jahren strebt er eine Hochschulpartnerschaft mit der Monash-Universität in Melbourne an. Bisher konnten die Kontakte dorthin jedoch noch nicht zu einem Vertragswerk reifen, sodass die Zusammenarbeit mit Maroochydore nun zur ersten australo-deutschen Kooperation der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde. Fachlich bezieht sich die Zusammenarbeit vor allem auf Wirtschaftsthemen, von denen allein Bocholt Betriebswirtschaft, Wirtschaftsinformatik und das Wirtschaftsingenieurwesen bieten kann. Gelsenkirchen hat ebenfalls Wirtschaft im Angebot, Recklinghausen ergänzt um Wirtschaftsrecht.

Külkens beabsichtigt, dass der Studierendenaustausch zwischen dem sechsten und dem 150. Längengrad Ost bereits im kommenden Sommersemester startet. Mindestens ein Student soll pro Semester gebührenfrei nach Australien gehen können. Die Anzahl wächst, je mehr australische Studierende auch nach Bocholt, Gelsenkirchen oder Recklinghausen wollen, da die Hochschulen vereinbart haben, dass die Anzahl der ausgetauschten Studierenden gleich groß sein soll, um Einbahnstraßen zu vermeiden und Gebühren erlassen zu können. Außerdem sollen Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter

im Rahmen von Gastlehre und Forschungsprojekten ausgetauscht werden.

Liani Eckard brachte aber nicht nur den unterschriebenen Vertrag mit, sondern stellte den Studierenden in Bocholt auch ihre Hochschule vor. Külkens: „Eine Zeit lang im Ausland zu studieren ist

immer von Vorteil, weil das den eigenen Horizont weitet. Maroochydore bietet darüber hinaus eine traumhafte Landschaft am großen Barriereriff.“ Külkens weiß, wovon er spricht: Er hat selbst, bevor er an die Fachhochschule kam, rund zwei Jahre in Australien gearbeitet und gelebt. ●



Mit einem von der australischen Hochschulleitung unterschriebenen Kooperationsvertrag reiste Liani Eckard (r.) vom akademischen Auslandsamt der „University of the Sunshine Coast“ in Bocholt an. Zusammen mit der Unterschrift von Rektor Prof. Dr. Peter Schulte ist der Vertrag zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der australischen Hochschule jetzt perfekt. Die Kooperation geht zurück auf die Initiative von Prof. Dr. Manfred Külkens (l.) von der Bocholter Hochschulabteilung. Foto: FHG/BL

Lehrer üben Schülerexperimente

Jeden Sommer am Ende des Schuljahres bietet der Recklinghäuser Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften rund 100 Lehrern die Möglichkeit, neue Schülerexperimente auszuprobieren und damit den Unterricht anschaulich zu gestalten. Im letzten Jahr wurde unter anderem Biodiesel aus Rapsöl gebräut und gezeigt, wie man einen genetischen Fingerabdruck nimmt. Das Angebot kann auch von Lehrern der benachbarten Regierungsbezirke wie beispielsweise Arnsberg genutzt werden. Die Bezirksregierung Münster begrüßte, dass die Fachhochschulabteilung Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen solche Lehrerfortbildungsseminare für den experimentellen Chemie- und Biologie-Unterricht an weiterführenden Schulen im Emscher-Lippe-Raum anbietet.

(BL) Die über 3800 Lehrer und Lehrerinnen für Chemie und Biologie an den weiterführenden Schulen im Regierungsbezirk Münster haben ein gemeinsames Ziel, wenn es um die Fortbildung für den experimentellen Unterricht geht. Die Bezirksregierung

Münster begrüßte ein entsprechendes Fortbildungsangebot, das der Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften macht. Die Hochschule führt dabei ein Projekt weiter, das 2002 gemeinsam mit der Emscher-Lippe-Agentur startete und

das zum Ziel hat, jährlich jeweils zum Ende eines Schuljahres eine ganztägige Fortbildung in Recklinghausen anzubieten, bei der die Lehrer in den Laboren der Fachhochschule neue Experimente lernen, um ihren Schülern die Naturwissenschaften in Chemie und Biologie anschaulich zu vermitteln. Mitte 2004 beispielsweise brauten die Lehrer aus Rapsöl Biodiesel – ein Experiment für die Oberstufe – oder testeten einen Versuch, der bereits 5.- und 6.-Klässlern zeigt, was ein „genetischer Fingerabdruck“ ist und wie man ihn nimmt.

Der Fortbildungstag wird jeweils unter Beteiligung der Bezirksregierung Münster von einer Arbeitsgemeinschaft aus Chemie-Lehrerinnen und –Lehrern geplant, die auf Anregung der Emscher-Lippe-Agentur gegründet wurde. Ansprechpartner an der Hochschule sind Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch und Prof. Dr. Joachim Roll. Jeweils in Gruppen von rund 20 erschließen die Lehrer die verschiedenen Themen für sich. Insgesamt gibt es rund 100 Teilnehmerplätze jähr-



▲ Um Spurensuche ging es bei den Versuchen, die Kriminaloberkommissar Johannes Schulze Everding (vorne) und Kriminalhauptkommissar Roland Knitter (hinten) vom Polizei-Institut für Aus- und Fortbildung mit den Lehrern machten. Schon Fünft- und Sechstklässler können dabei lernen, wie man Schuhabdrücke mit Dentalgips ausgießt und als Beweismittel nutzt. Schulze Everding: „Dabei werden Schuhgröße, Sohlenmuster und individuelle Schuh-Kennzeichen wie etwa Abnutzungsspuren mit den Schuhen von Verdächtigen verglichen.“ Im Musterfall hätte der Vergleich zum Freispruch des Verdächtigen geführt: keine Übereinstimmung. Foto:FHG/BL

lich. Das Fortbildungsangebot ist ein Baustein des Projektes „Neue Chemie“ und wird gefördert durch Zuwendungen des Landes Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union.

Roll betont, dass, auch wenn die Fortbildung zunächst mit der für Recklinghausen zuständigen Bezirksregierung in Münster abgestimmt wurde, das Angebot ebenfalls den Lehrern der Nachbar-Regierungsbezirke offen stehe, sofern die ver-

fügbaren Plätze nicht von Lehrern aus dem Regierungsbezirk Münster belegt würden, sodass er in Recklinghausen beispielsweise gerne auch Lehrer aus Herne oder Dortmund begrüßen würde. Das unterstützt ein weiteres Ziel der Fortbildung: Neben den fachlichen Inhalten will die Recklinghäuser Hochschule auch den Kontakt zwischen Lehrern, Hochschule und Industrie fördern. Roll: „Deshalb laden wir immer auch

Industriepartner ein oder bieten Exkursionen zu den Firmen an. 2004 etwa haben wir die Raffinerie der BP in Gelsenkirchen-Scholven besucht.“ So wird aus den drei Personenkreisen „Forscher“, „Lehrer“ und „Industrieanwender“ ein Netzwerk, das der Chemiker vielleicht als trizyklischen Kristallisationskeim für positive Reaktionen bezeichnen könnte, aber das nur am Rande und nur für die Eingeweichten. ●

Heizung, Klima, Sanitär mit drei bis fünf Sternen

Sebastian Janssens aus Krefeld, Raimund Sauer aus Marl und Marko Köhler aus Oberhausen sind drei Studenten der Versorgungstechnik an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Alle drei haben das Nützliche mit dem Angenehmen verknüpft, indem sie praktische Arbeiten für ihr Studium nach Alanya an der türkischen Mittelmeerküste verlegten. Ihr Auslandsstudium wurde von Prof. Dr. Mete Demiriz vermittelt.

(BL) Möglicherweise kennen deutsche Touristen Alanya an der Südküste der Türkei besser als die deutschen Studenten der Versorgungstechnik. Drei, die es jetzt mindestens genauso gut kennen, sind Sebastian Janssens (26), Raimund Sauer (26) und Marko Köhler (27). Alle drei haben im letzten Sommersemester ihren Studienort Gelsenkirchen mit dem Hotelstandort Alanya getauscht. Janssens und Sauer haben im 5-Sterne-Hotel „Grand Kaptan“ die Praxisanteile für ihre Diplomarbeiten absolviert, Marko Köhler ging als Praxissemester-Student sogar für ein gutes halbes Jahr nach Alanya ins 3-Sterne-Hotel „Banana“. Alle drei kümmerten sich ingenieurtechnisch um das, was dem Gast den Aufenthalt technisch angenehm macht: Raumklimatisierung, Trinkwasserbereitstellung, heißes Wasser und Heizung, Bädertechnik und wie der Swimming-Pool immer blau zum Bade einlädt.

Was traumhaft klingt, war trotzdem Arbeit. „Die Sonne haben unsere Studenten selten gesehen“, erläutert Prof. Dr. Mete Demiriz, der als türkisch-stämmiger Professor an der Fachhochschule Gelsenkirchen den Auslandsaufenthalt vermittelte, den Arbeitsplan der drei: „Im Hotelbetrieb ist eine Sechs-Tage-Woche üblich und diese sechs Tage haben unsere Studenten vor allem in Heizungskellern

und fensterlosen Anschlussräumen verbracht.“ Dabei haben sie eine technische Totalinventur gemacht, eine Aufgabe, wie sie sich den angehenden Ingenieuren der Versorgungstechnik in ihrem Beruf immer wieder stellen wird. Aus der Inventur, wie Abläufe organisiert sind und wie effizient sie funktionieren, ergibt sich gleichzeitig eine Empfehlungsliste, wie die Hotels

kurz- oder langfristig den technischen Standard steigern und die Wirtschaftlichkeit des Betriebs verbessern könnten. Diese Empfehlungslisten hinterließen die drei Türkei-Gaststudenten sozusagen als Dankeschön an ihre Gastgeber, als sie nach Hause zurückkehrten. „Allaha ismarladik Türkiye“, auf ein Wiedersehen in der Türkei! ●



Die Sonne sahen sie eher selten, die drei Studenten der Versorgungstechnik, die in Alanya Praxisanteile für ihr Studium absolvierten. Hier sind es Sebastian Janssens (l.) und - eher verborgen – Raimund Sauer, die sich im 5-Sterne-Hotel „Grand Kaptan“ mit einer Inventur der Hotel-Sanitär-Technik beschäftigten. Janssens: „Wenn es sein musste, auch im Kriechgang.“ Foto: FHG/MD ▲

Zu Tisch, zu Tisch

Dieses Thema auch in

<http://trikon-tv.informatik.fh-gelsenkirchen.de/>

Es soll preiswert sein, das Mensa-Essen, und natürlich lecker und es muss schnell gehen zwischen Vorlesung und Übung und es soll heiß sein und in der Küche muss Sauberkeit vom Feinsten herrschen und nach Möglichkeit müsste es jeden Tag Pommes frites geben. Die Gäste der Mensen in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen haben viele Wünsche. Das akademische Förderungswerk (AKAFÖ) Bochum als Betreiber der drei Mensen der Fachhochschule Gelsenkirchen versucht sie zu erfüllen.



▲ So sieht es aus, das Lieblingsessen der Mensa-Gäste, egal ob in Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen: Schnitzel mit Pommes frites, wobei für so manchen die Hauptkomponente eher zur Beilage wird. Uwe Braunstein: „Hauptsache, es gibt Pommes.“ Auf Platz zwei der Favoriten liegen übrigens Nudeln, „die machen auch glücklich“, kommentiert Karin Depping aus Recklinghausen. Foto: FHG/BL

▼ Frisch frittiert schmecken die Pommes am besten. Hier hebt sie Erhard Steigner in der Bocholter Mensa-Küche aus dem Fettbad. Foto: FHG/BL



(BL) Morgens kurz vor oder kurz nach sechs. Wenn Studierende sich noch mal im Bett umdrehen und vielleicht von der letzten Vorlesung träumen, dann beginnt in den Mensen der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihrer Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen bereits die Arbeit. An allen drei Standorten sind die Köche die ersten, die den Löffel schwingen. Susanne Horn, Köchin in Gelsenkirchen, setzt als erstes die Soßen an, damit sie Zeit zum Ziehen haben. Die Tagessuppe wird vorbereitet und dann kommen die Hauptkomponenten dran. Rund die Hälfte aller Speisen wird täglich aus frischen Zutaten gekocht, so Mady Materok, Vize-Küchenleiterin in Gelsenkirchen. Das betrifft vor allem die Soßen, die Suppen, die Kartoffeln, Nudeln und den Reis sowie das Gemüse. Die andere Hälfte des Essens wird aus Halbfertigprodukten gemacht, also etwa vorbereitete Frikadellen, schon panierte Schnitzel oder Mischgerichte wie Nasi Goreng. Die werden dann am Tag des Verzehrs nur noch gegart.

Beim Lieblingsessen sind sich Bocholter, Gelsenkirchener und Recklinghäuser Studierende einig: „Pommes frites mit Schnitzel“ geht am besten. Von rund 1000 Essensgästen in Gelsenkirchen wählen dann rund 700 die Pommes frites „mit Beilage“. In den Abteilungsstandorten entsprechend weniger, da weniger Studierende da sind. Im Schnitt geht in Recklinghausen rund jeder Dritte mittags in die Mensa zum Essen, in Bocholt ist es rund jeder Zweite. Und sie haben die Wahl, vor allem die Wahl der Kombination. Denn seit rund zwei Jahren gibt es in den Mensen der Fachhochschule Gelsenkirchen die freie Komponentenwahl. Da können die Hauptkomponenten aus Fleisch, Fisch oder aus vegetarischen Zutaten wahlfrei mit Stärkebeilagen, Gemüse, Salat, Suppe und Dessert kombiniert werden. Die Speisepläne sind an allen Standorten gleich, sodass kein Neid aufkommt. Außerdem hat die Mensa unter der gemeinsamen Leitung von Ulrich Driemel dadurch die Möglichkeit, günstiger in größeren Mengen einzukaufen. Manchmal führt die Vielfalt aber auch zu kleinen Problemen. Nicht nur zur Qual der Wahl, sondern auch, wenn von den vier Hauptkomponenten, die in der Regel zur Auswahl stehen, gerade die gewünschte schon aufgegessen ist. „Aber wir wissen ja nie vorher, wer was wählt“, entschuldigt der Bocholter Mensaleiter Erhard Steigner den scheinbaren Mangel für später Essende und setzt auf Verständnis bei seinen Gästen.

Nicht immer schmeckt allen alles, aber eine Großküche kann eben nur für den „mittleren“ Geschmack kochen und sich nicht nach den individuellen Gewohnheiten von würzig-salzig-süß richten. Damit man aber doch die eigene Note ins Essen bekommt, stehen an den Kassen diverse Hilfsmittel zum Nachwürzen: Salz, Ketchup, Essig, Mayonnaise. Doch insgesamt kommen

wohl vor allem zufriedene Kunden. In der Mehrzahl sind das natürlich die Studierenden. Aber da die Mensa eine öffentliche Einrichtung ist, steht sie auch allen Bürgern und Bürgerinnen der Umgebung zum Gästepreis offen. Und das wird auch gern genutzt, weiß Mady Materok: „Neulich etwa hatten wir einen Rentner, mit dem ich ins Gespräch kam, als ich merkte, dass er täglicher Gast geworden war. Es stellte sich heraus, dass seine Frau zur Kur war und er lieber mittags einen Spaziergang zur Mensa machte als sich selbst und allein etwas zu kochen.“ Ähnlich ist es in Bocholt. Da ist die Mensa der Fachhochschule zugleich Kantine für die Mitarbeiter in den Firmen der Industrie- und Gewerbegebiete im Osten von Bocholt. Außerdem lassen sich regelmäßig drei Schulen täglich das Essen liefern „und im Sommer verpflegen wir auch schon mal die eine oder andere Ferienfreizeit, etwa vom Kreissportbund“, erzählt Steigner.

Die ersten Esser kommen ab 11 Uhr, doch richtig voll wird es in den Mensen in der Regel zwischen Viertel vor zwölf und Viertel nach eins. In diesen 90 Minuten geht ungefähr die Hälfte aller Gerichte über die Theke. Und da soll es schnell gehen, so wünschen es sich Gäste und Service, denn das Essen soll auf dem Weg von der Ausgabe zur Kasse bis zum Tisch ja nicht kalt werden. „Es könnte schneller gehen“, so ein Herzenswunsch von Mady Materok, „wenn alle ihre zum Rabatt berechtigenden Ausweise schon auf dem Tablett liegen hätten und die Geldbörse nicht erst an der Kasse aus Rucksack oder Tasche gefingert werden müsste.“ Was dem einzelnen wahrscheinlich kurz vorkommt, summiert sich über eine Warteschlange schnell zu Minuten, die das Essen von „heiß“ zu „nur noch fast heiß“ erkalten lässt.

Ganz wichtig ist allen die Hygiene. Deshalb sind beispielsweise die Küche zum Kochen und die Spülküche voneinander getrennt. Nicht nur räumlich, auch die Mitarbeiter kreuzen nicht ihre Wege. Dass mit der Hygiene und den Vorschriften alles stimmt, das wird regelmäßig kontrolliert. Nicht nur von einem externen Hygiene-Überprüfer, sondern natürlich auch von den Ordnungsämtern und Gesundheitsämtern. Bisher gab es nie eine Auffälligkeit „Und darauf sind wir stolz“, so Mady Materok.

Damit es nie langweilig wird, ergänzen die Mensen ihre Speisepläne durch Sonderaktionen, etwa eine kulinarische Reise durch Europa anlässlich der Fußballeuropameisterschaft oder eine italienische Woche. Und von Zeit zu Zeit gibt es Testaktionen, immer dann, wenn Sponsoren Warenproben austeilen. Dann gibt es an der Kasse für jeden eine Überraschungstüte. ●



Heute gibt's Geschnetzeltes. In Recklinghausen sorgt Küchenleiter Uwe Braunstein für das leibliche Wohl seiner rund 350 Gäste pro Tag.

Foto: FHG/BL ▲

In Gelsenkirchen kommen die Tablettts mit dem schmutzigen Geschirr nach rund dreißig Metern Bandstraße bei Brigitte Mucha in der Spülküche an. Geschirr und Besteck gehen dann in unterschiedliche Spülstraßen, werden mehrfach gespült und anschließend getrocknet. ▼

Foto: FHG/BL



Am Ende der Spülstraße kontrolliert Boleslava Sczepan das trockene Geschirr auf Sauberkeit und stapelt alles wieder auf für die nächsten Mensa-Gäste. Foto: FHG/BL



Studenten und die neue RAG

Zum ersten Mal haben Studierende des Studiengangs Journalismus/Technik-Kommunikation ein Public-Relations-Projekt gemeinsam mit der RAG gemacht. Neuland nicht nur für die über 120 Studentinnen und Studenten, die mitmachten, Neuland auch für die RAG, die sonst eher mit professionellen PR-Agenturen zusammenarbeitet als mit Studierenden, die ihren Abschluss noch vor sich haben. Doch das war auch zugleich das Ziel der Öffentlichkeitsarbeiter des RAG-Konzerns: Kreativität freizusetzen in Köpfen, die noch nicht in beruflich eingefahrenen Bahnen denken. Und tatsächlich: Die Ideen, die dabei geboren wurden, waren zum Teil so neu, dass die Profis aus Essen erst mal schlucken mussten.

(BL) Die RAG: ein Großkonzern mit rund 120.000 Mitarbeitern, tätig auf den Feldern Energie, Chemie, Immobilien und Rohstoffe, zu denen auch die Steinkohle gehört, von der die RAG historisch einen Teil ihres Namens erbt, als RAG noch für Ruhrkohle AG stand. Doch die Steinkohle, früher ein Wunschkind im Ruhrgebiet, ist ins Gerede gekommen, etwa wegen der Subventionen und wegen dem Kohlendioxid, das bei der Verbrennung frei wird. Und außerdem ist die Steinkohle längst nicht mehr der Hauptdarsteller im RAG-Ensemble. Allein 50 Prozent des Konzernumsatzes werden in der Chemie erwirtschaftet. Zeit also für neue Botschaften an die Mitarbeiter und an

die Menschen im Revier, von denen sich die RAG wünscht, dass sie den Konzern als wichtigen volkswirtschaftlichen Faktor für die Umstrukturierung und Entwicklung des Ruhrgebiets erkennen.

So eingestimmt gingen im Juni über 120 Studentinnen und Studenten des Studiengangs Journalismus/Technik-Kommunikation an die Arbeit. In einer ersten Ideenphase entstanden in 16 Teams 16 Kampagnen-Ideen, die die Teams einen Tag lang einer geradzahligen Jury aus je zwei Hochschulvertretern und zwei RAG-Mitarbeitern präsentierten. Am Ende eines langen Tages standen sechs Sieger fest. Ihre mit den Decknamen Zukunft, Vision, Engel, Charakter, Kult und Raum versehenen Ideen kamen in die zweite Runde um den Sieg und vor allem um die Chance, aus der Idee im Anschluss bei der RAG Wirklichkeit werden zu lassen. Denn das hatte RAG-Kommunikationsleiter Christian Kullmann versprochen: „Gute Ideen sollen in die Realität umgesetzt werden.“

Als Startgeld für die zweite Runde kriegte jedes Team 1000 Euro auf die Hand für Material: Karton und Filzschreiber, Präsentations-CDs und Fotomaterial, eben für alles, was die Teams glaubten zu brauchen, um ihre Ideen ins rechte Licht setzen zu können. Anfang Juli gingen sie mit ihren Ergebnissen in die zweite Präsentationsrunde. Diesmal nicht in den vertrauten Hochschulräumen, sondern bei der RAG-Konzernzentrale in Essen. Und dann standen sie fest, die Sieger. Platz eins ging an das Team aus Justine Figura, Stefan Gröninger, Tanja Kahlert, Nina Plonka und Jens Wennekamp. Sie teilten sich eine Siebtpremie von 1500 Euro. Ihr Thema baut auf dem Gedanken auf, dass die RAG Aktionsräume schafft, für Arbeit, fürs Leben, für Bewegung im Ruhrgebiet und damit für eine gute Zukunft.

Auf den zweiten Platz kamen Silvana Albrecht, Nicole Evering, Kai Feyerabend, Katrin-Julia Lamprecht, Stefan Prinz, Andrea Rohlmann und Julia-Helen Sellhorst mit einer Idee, wie man die RAG-Mitarbeiter mehr zu einer Arbeitsgemeinschaft verschweißen kann. Einen zweiten Preis vergab die Jury an Candy Lange, Stephanie Muscat, Aysel Müller-Özen und Anika Studenroth. Sie wollen mit ihrer Idee dazu beitragen, dass die RAG vor allem als modernes, dynamisches, junges und buntes Unternehmen wahrgenommen wird.

Einen Sonderpreis erhielt das Team aus Michelle Schumann, Daniel Vasta, Alexander Vogt und Alexander Wiertz. Ihr Thema heißt kurz und knapp: „RAG – wir machen Zukunft“. Sehr viele Details waren nicht herauszubekommen aus den Präsentationen, die hinter verschlossenen Türen stattfanden. Denn auch mit Runde zwei ist das Projekt noch nicht abgeschlossen. In der nächsten Projektphase werden alle vier prämierten Teams studienbegleitend an einigen Ideen weiterarbeiten. ●



▲ Sie sind die Sieger im RAG-Ideen-Wettbewerb (v.l.n.r.): Tanja Kahlert, Nina Plonka, Justine Figura, Stefan Gröninger und Jens Wennekamp.



▲ Vor diese Jury mussten in der zweiten Runde alle treten (sitzend v.l.n.r.): Sven Scharnhorst, Volker Schmitt, Christian Kullmann, Inken Ostermann (alle RAG) sowie Prof. Dr. Reinhild Rumphorst (stehend), Professorin für Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit an der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Fotos: FHG/Kurt Weichler

Vom Hörsaal an die Werkbank

Die Abschlussarbeit steht an. Viele Ingenieur- und Informatikstudenten verlassen die Universität, um in einem Unternehmen eine praxisbezogene Arbeit zu schreiben und so ihre Jobchancen zu verbessern. Auch Firmen können profitieren – wie das Gelsenkirchener Unternehmen Cryptovision.

Ob die künftige elektronische Gesundheitskarte oder eine ganz normale Bankkarte: Patienten und Kunden hoffen, dass die gespeicherten Daten auf den Chipkarten nur von Personen gelesen werden können, die sie auch lesen sollen. Doch Student Sascha Bastke und Rainer Blümel, bei Cryptovision für Forschung und Entwicklung zuständig, wissen: Datensicherheit kann man ein Schnippen schlagen.

„Wenn jemand das Lesegerät manipuliert, kann er durch Abstrahlung der Chipkarte mit Hilfe seines Computers die verschlüsselten Daten sowie das Programm ausspionieren und das Ganze nachmachen“, sagt Blümel. Was ein herber Schlag wäre. Denn Umsatz macht die Firma nur, wenn die Programme, die die Mitarbeiter für Chipkarten schreiben, manipulationssicher sind.

Allerdings prüft bei Cryptovision kein langjähriger Mitarbeiter, sondern eben Sascha Bastke, ob verschlüsselte Daten wirklich in unbefugte Hände gelangen können. Der 29-jährige studiert an der Fachhochschule (FH) Gelsenkirchen „Angewandte Informatik“ und schreibt seine Abschlussarbeit bei Cryptovision. Er ist „Hacker im Auftrag des Unternehmens“ und beantwortet zwei drängende Fragen der Firma. Wie sicher sind Software und Daten auf Chipkarten, und reichen die bisherigen Abwehrstrategien gegen Spionage aus? „Für einen Mitarbeiter wäre der Arbeitsaufwand zu hoch“, sagt Blümel.

Dass Sascha Bastke diese Fragen in seiner Master-Arbeit beantworten kann, davon ist Blümel überzeugt: „Wir kannten ihn schon durch sein Praxissemester, das er bei uns gemacht hat. Wir wissen, dass er selbstständig

arbeiten kann und eine naturwissenschaftliche Neigung hat.“ Auch die Mitarbeit als studentische Hilfskraft in einem Unternehmen erhöht die Chance, dort seine Abschlussarbeit schreiben zu können. Und einer erfolgreich abgeschlossenen Arbeit folgt vielleicht eine Festanstellung in dem Unternehmen.

Bevor sich ein Student aber entscheidet, die Abschlussarbeit in der Wirtschaft zu verfassen, gibt es einige Dinge zu beachten. „Man sollte die Firma am besten schon einmal von innen gesehen haben. Außerdem können Vergleichspraktika in anderen Unternehmen nicht schaden“, sagt Sascha Bastke. Und auch der Professor, der die Arbeit an der FH betreut, sei eine gute Anlaufstation. Da in Gelsenkirchen sehr viele der Ingenieur-Studenten die Fachhochschule für die Abschlussarbeit verlassen, empfiehlt es sich, frühzeitig Kontakt mit dem Wunsch-Unternehmen aufzunehmen. Doch es ist nicht alles Gold, was glänzt. Prof. Wolfgang Winkler, der Bastkes Arbeit von der FH aus betreut, warnt vor Fallstricken: „Direkt an der Uni ist die Betreuung sicher intensiver. Oft haben Firmen nur ein Interesse daran, dass die Studenten für sie ein Produkt entwickeln. Wenn das fertig ist, ist für die Unternehmen der Käse gegessen.“ Und es könne passieren, dass die Studenten nicht mehr genug Freiraum fürs Schreiben bekommen.

(Corinna Weiß, Nachdruck aus der WAZ)



Den Studenten Sascha Bastke zog es für seine Abschlussarbeit zur Gelsenkirchener Firma Cryptovision. Sein Thema: Die Sicherheit von geheimen Daten auf Chipkarten.

Foto: WAZ-Bild/Martin Möller

Studieren auf zwei Kontinenten

Drei Bocholter Wirtschaftsstudierende setzen auf Auslandserfahrungen und Doppelqualifikation während des Studiums: am Juniata-College im US-Staat Pennsylvania und an der Hochschulabteilung Bocholt.

(SB) „Das Wirtschafts-Studium an einem amerikanischen College unterscheidet sich vom Studium an der Hochschulabteilung Bocholt“, so das Urteil von Sebastian Becker. Der Sechszwanzigjährige, der im siebten Semester studiert, war im Juni 2004 von einem Studienjahr am Juniata-College in Huntingdon im US-Bundesstaat Pennsylvania nach Bocholt zurückgekehrt. Becker: „Am Juniata-College bündeln sich die Prüfungen nicht wie in Deutschland am Ende eines Semesters. Dort ist eigentlich immer Prüfungszeit, außerdem gibt es unangekündigte Tests und viele Hausarbeiten.“

Die Betreuung durch die amerikanischen Professoren bezeichnet Sebastian Becker, der vor seinem Studium eine Ausbildung als Industriekaufmann gemacht hat, als sehr gut. Jeder Student hat einen persönlichen Berater, der regelmäßig Tipps für einen erfolgreichen Studienverlauf gibt und die Leistungen des Studenten

verfolgt. Die Serviceleistungen rund ums Studium orientieren sich nach Ansicht von Becker noch stärker an den Bedürfnissen der Studierenden als in Deutschland, beispielsweise bei den Öffnungszeiten der Bibliotheken. Sebastian Becker: „Da konnte ich grundsätzlich bis Mitternacht arbeiten.“ Allerdings ist das auch oft nötig, denn der größte Teil der Pflichtlektüre ist nur in der Präsenz-Bibliothek vorhanden. Alternativ müssten sich die Studenten die meisten Bücher selbst kaufen. Becker: „Da kommt jedes Semester schnell eine Summe von 400 Euro für Literatur zusammen.“

Neu war für den Bocholter Studenten auch, dass sich in den USA die Studierenden gegenseitig Noten geben. „Die gingen bis zu 25 Prozent in die Gesamtbeurteilung ein.“ Neben vielen Bekanntschaften und Freundschaften mit seinen amerikanischen Kommilitonen sowie den Erfahrungen in einem anderen Land wird ihm das Jahr in den USA vor allem

einen doppelten Abschluss beschern: Mit dem deutschen Diplom, das er voraussichtlich in diesem Jahr macht, erhält Sebastian Becker auch ein Bachelor-Zeugnis des amerikanischen Colleges. Seinem Beispiel folgten im August 2004 Nadine Büscher (22) und André Schilderink (25). Die Bocholter Wirtschaftsstudierenden flogen ebenfalls für ein Jahr zum Studium ans Juniata-College. Nach den beiden Semestern an der Hochschule möchte André Schilderink sogar noch zum Praxissemester in den USA bleiben. Beide Studenten erhoffen sich mit der internationalen Ausbildung sowie dem amerikanischen Bachelor- und dem deutschen Diplom-Zeugnis in der Tasche gute Chancen auf dem internationalen Arbeitsmarkt.

Auch umgekehrt funktioniert der Austausch: Von Oktober 2003 studierte Nicole Smeal (23) vom Juniata-College für ein Jahr in Bocholt Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Marketing. In Frühjahr 2005 wird ein weiterer Student vom Juniata-College nach Bocholt kommen. Prof. Dr. Thomas Siebe, Dekan im Bocholter Fachbereich Wirtschaft, ist zufrieden mit dem deutsch-amerikanischen Studierendenaustausch. Und die Studienbedingungen in Bocholt sind auch für die amerikanischen Studierenden sehr gut. Siebe: „Wir bieten unseren Gästen vom Juniata-College die Lehrveranstaltungen in deren Einstiegssemester in Bocholt auf Englisch an.“ ●



Der Bocholter Wirtschaftsstudent Sebastian Becker (r.) hat ein Jahr am Juniata-College in Huntingdon im nordamerikanischen Staat Pennsylvania studiert. André Schilderink (2.v.l.) und Nadine Büscher (2.v.r.) flogen im August ebenfalls für ein Jahr ans Juniata-College. Von Bocholter Hochschulseite aus werden sie dabei von Prof. Dr. Thomas Siebe (l.) betreut, Dekan im Fachbereich Wirtschaft. Foto: FHG/SB



15 Fußballer aus Amerika besuchten im August die Fachhochschulabteilung Bocholt. Die jungen Männer sind Studenten des Juniata-Colleges in Huntingdon im US-Bundesstaat Pennsylvania, einer Hochschule, zu der der Bocholter Fachbereich Wirtschaft enge Kontakte hält. Auf Vermittlung von Dr. Christoph Schwemmlin von der Borkener Firma Klöcker, der selbst ein Juniata-Absolvent ist, nahmen sie im letzten Sommer an einem Trainingslager im Westmünsterland teil. Trotz des Trainings und mehrerer Freundschaftsspiele unter anderem gegen eine Jugendmannschaft von Schalke 04 blieb Zeit, die Partnerhochschule in Bocholt zu besuchen und sich über das dortige Studienangebot und die Austauschmöglichkeiten zwischen Bocholt und Huntingdon zu erkundigen. Ganz links: Trainer Scott McKenzie, ganz rechts: Wirtschaftsdekan Prof. Dr. Thomas Siebe. Foto:FHG/BL

Erster Platz für Marktstudie zur Klinik-Gebäudebewirtschaftung

(BL) Gudrun Jedersberger (36) und Lasse Altmann (31), 2003er-Absolventen im Studiengang „Facility Management“, belegten den ersten Platz beim Förderpreis 2004 des deutschen Verbandes für Facility Management (GEFMA). Sie setzten sich damit gegen 20 Mitbewerber aus ganz Deutschland als Sieger durch. Ihren mit 2500 Euro dotierten Preis nahmen die Gebäudemanager im Juni während der Messe „Facility Management“ in Düsseldorf entgegen. In ihrer Abschlussarbeit beschäftigten sich die beiden als Team damit, auf welche Möglichkeiten, aber auch auf welche Grenzen Firmen stoßen, die deutschen Krankenhäusern und

Kliniken Gebäudebewirtschaftung (Facility Management) anbieten. Betreut wurden sie dabei von Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, der im Gelsenkirchener Fachbereich Versorgung und Entsorgung Unternehmensführung lehrt. Beide Absolventen haben direkt nach dem Hochschulabschluss ihre beruflichen Karrieren gestartet: Gudrun Jedersberger arbeitet in Münster bei einem Unternehmen, das Gebäudebewirtschaftungsdienstleistungen für Krankenhäuser anbietet, Lasse Altmann ist in Essen bei einer genossenschaftlichen Organisation und kümmert sich um die Gebäude der insgesamt acht Niederlassungen dieses Unternehmens. ●



Gudrun Jedersberger und Lasse Altmann erhielten während der Messe „Facility Management 2004“ den Förderpreis des deutschen Verbandes für Facility Management. Foto: FHG

Was Technik bringt

Wenn die 1700 Ingenieure und Ingenieurinnen, die im Bezirksverein Emscher-Lippe des Vereins deutscher Ingenieure (VDI) organisiert sind, ihren 100. Vereinsgeburtstag feiern, hätten sie das auch mit einem Ball für Mitglieder tun können. Taten sie aber nicht. Stattdessen buchten sie die Fachhochschulabteilung Recklinghausen als Veranstaltungsort, um gemeinsam mit rund 2000 Bürgerinnen und Bürgern der Region zu feiern und zu zeigen, welche Vorteile unsere Gesellschaft durch Technik hat und welche Karrieren Menschen machen können, die sich für einen Ingenieurberuf entscheiden. Und deshalb wählten sie Recklinghausen, beispielhaft als Schmiede für Wirtschaftsingenieure und für Ingenieure der Materialtechnik.

(BL) Früher war alles anders. Auch bei den Ingenieuren. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts, als der VDI-Bezirksverein Emscher-Lippe gegründet wurde, da trafen sich die Ingenieure unterschiedlichster Couleur in den Veranstaltungsräumen von Gastwirtschaften oder Bildungseinrichtungen, um ihr Fachwissen auszutauschen, um Normen und damit technische Sicherheit voran zu bringen. Im Zeitalter von E-Mail und Internet spinnen sich die Informationsnetze auch ohne Stammtisch. Und wenn sich die Ingenieure treffen, dann eher um bei Exkursionen vor Ort neue Technik zu besichtigen oder um gemeinsam die Freizeit zu gestalten. Diesen Wandel wollte der VDI-Bezirksverein zu seinem hundertsten Geburtstag deutlich machen. Und das in aller Öffentlichkeit.

Zwei Tage lang feierte er sein rundes Jubiläum in der Fachhochschulabteilung Recklinghausen. Gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern der Region, aber auch gemeinsam mit Firmen und der Fachhochschule.

Rund 50 Unternehmen stellten während der zwei Tage ihre Leistungskraft vor und demonstrierten, dass sie hinter den Ingenieuren als Motor der Entwicklung stehen. Die Hochschule selbst war mit mehr als einem Dutzend Informationsständen beteiligt. Ziel war es, so Jürgen Kaulitz als erster Vorsitzender des VDI-Emscher-Lippe-Bezirksvereins, zu zeigen, wie spannend Technik ist, wie sie unser Leben bereichert und welche Möglichkeiten für Karrieren in der Technik bestehen. Dazu gab es mehrere Veranstaltungsthemen. Neben der Leistungsschau von Hochschule und Firmen gehörte dazu eine Ausstellung, die 100 Jahre Technikgeschichte lebendig werden ließ. Dabei zeigte der VDI, was die Region im abgelaufenen Jahrhundert prägte: Bergbautechnik, Automobiltechnik, Haustechnik, Technik im dicht besiedelten Nord-Ruhrgebiet.

Vor allem der Samstag als zweiter Tag der Feier stand ganz im Zeichen des Mitmachens. In den Laboren der Hochschule gab es Experimente, bei denen die Besucher sich selbst

als Forscher fühlen konnten. Neben Mitmach-Versuchen für jedermann gab es für die nachwachsenden Ingenieure und Ingenieurinnen sowie für die Kleinsten altersgerechte Aktionen: Kindergartenkinder erfuhren in der Kinder-Hochschule, woher der Regen kommt, Schulkinder probierten, warum Kaugummi klebt, die höheren Klassen bauten Roboter aus Legosteinen und prüften, ob sie auch gehorchen. „Wenn nach der Veranstaltung einige der Kinder und Jugendlichen nach Hause gegangen sind und mehr Lust als vorher daran hatten, technische Dinge selbst in die Hand zu nehmen und bei Bedarf zu reparieren, anstatt nur wegzuschmeißen und neu zu kaufen, dann haben wir eines unserer Ziele erreicht“, so Prof. Dr. Christian Willems, der gemeinsam mit Prof. Dr. Diethard Reich als Hochschulvertreter im Organisationskomitee war, „etwas wieder ans Laufen zu bringen, kann ein Erfolgserlebnis sein auf dem Weg, sich für einen technischen Beruf zu begeistern.“ Dass Deutschland Ingenieure braucht, darüber sind er und die anderen vom VDI-Bezirksverein Emscher-Lippe sich einig: „Ohne Ingenieurinnen und Ingenieure kann unsere Gesellschaft ihren Standard nicht halten.“

Die Erwachsenen diskutierten am Freitag, wohin die Technikentwicklung in den kommenden zehn Jahren gehen soll. Mehr Technik, zu viel Technik, Frauen in der Technik waren die Themen, die Anlass zur Diskussion gaben. Die Diskussion angeschoben hat Landesminister Axel Horstmann, der in Nordrhein-Westfalen für Verkehr, Energie und Landesplanung zuständig ist. Ihm gegenüber standen Vertreter der Gemeinden, deren Anliegen die Wirtschaftsförderung ist, und die Europa-Abgeordnete Jutta Haug, der die Vereinbarkeit von Familie und Ingenieurberuf für Frauen am Herzen lag. ●

▼ In der Elektrowerkstatt für Kinder: Robin Materzok (9) ist sich sicher, er wird Ingenieur. Noch schaut ihm sein Großvater Georg Schill bei seinen Laborexperimenten auf die Finger. Foto: FHG/BL



Der VDI-Bezirksverein Emscher-Lippe

- wurde 1904 gegründet
- hat rund 1700 Mitglieder
- gehört zum bereits 1856 gegründeten Verein deutscher Ingenieure mit insgesamt rund 125.000 Mitgliedern
- umfasst die Städte Bocholt, Borken, Bottrop, Datteln, Dorsten, Gelsenkirchen, Gladbeck,

- Haltern, Herten, Marl, Oer-Erkenschwick, Recklinghausen und Waltrop
- hat sieben Arbeitskreise: Verfahrenstechnik, Bautechnik, Kunststofftechnik, Fördertechnik/ Materialfluss/Logistik, Umwelttechnik, Technische Gebäudeausrüstung, Studenten/Jungingenieure
- hat vier Ingenieurkreise und Ortsgruppen
- ist im Internet unter www.vdi-emr.de zu finden



◀ Als Messekurier „getarnt“ probierten zahlreiche Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene aus, wie es sich mit dem Segway fährt, einem modernen Transportmittel für Personen, das über kleinste Körperbewegungen nahezu intuitiv gesteuert wird. Die Einweisung zu diesem Ausstellungsobjekt des Bocholter Fachbereichs Maschinenbau gaben Prof. Dr. Gerhard Juen und Michael Osterholt (im Foto rechts). Im Bild testet gerade Alexander Schellert seine Geschicklichkeit. Der 16-Jährige macht demnächst in Recklinghausen sein Abitur. Foto: FHG/BL



▲ Auf dem Weg zur Podiumsdiskussion blieb Landesverkehrsminister Dr. Axel Horstmann (2.v.l.) auch am Stand der Hella-Lehrwerkstatt stehen, wo die Auszubildenden Modell-Rennautos vorführten. Foto: FHG/SB

▼ Feierliche Eröffnung: Jürgen Kaulitz, erster Vizepräsident des VDI-Bezirksvereins Emscher-Lippe, eröffnet das Fest. Ihm assistierten die Europa-Abgeordnete Jutta Haug und Prorektor Prof. Gerd Bittner (2.v.l.). Foto: FHG/SB



▲ Gespannte Gesichter verfolgten die Podiumsdiskussion zur Zukunft der Technik. Foto: FHG/SB

Die Fachhochschule Gelsenkirchen war mit rund einem Dutzend Ständen auf der Leistungsschau des 100. VDI-Geburtstags beteiligt. Aus Wirtschaft und Industrie stellten darüber hinaus rund vierzig weitere Aussteller ihre Produkte und Dienstleistungen vor. Prof. Dr. Ralf Holzauer (l.) vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung zeigte etwa, welche Wertstoffe sich im Auto-Recycling zurückgewinnen lassen. Foto: FHG/BL ▼





▲ 100 Jahre Haustechnik-Geschichte wurden in der Ausstellung des „Umspannwerks Recklinghausen“, Museum für Strom und Leben, lebendig. Hier zeigt Sabine Oetzel im Haushaltsumfeld der dreißiger Jahre den von innen beleuchteten Stopfpilz, den Bundeskanzler Konrad Adenauer erfand. Weitere Ausstellungsobjekte waren ein Volksempfänger-Radio (hinten rechts) und der erste elektrische Kühlschrank aus dem Jahre 1935, gebaut von AEG. Nur jeder tausendste Haushalt konnte sich damals so etwas leisten.

Foto: FHG/SB

Bereits zum dritten Mal bot die Fachhochschulabteilung Recklinghausen einen Wettbewerb im Lego-Roboter-Bau an, diesmal im Rahmen der VDI-Feier. Im Bild setzt das Team von der Kollegschule Kemnastraße in Recklinghausen ihren Roboter (r.) auf den Parcours, den er möglichst fehlerfrei und möglichst schnell durchlaufen sollte. Dabei musste er noch einem zweiten Roboter den Befehl erteilen zu kegeln. Am Ende siegte das Team vom städtischen Gymnasium in Herten.

Foto: FHG/BL



▲ Die Prüfung zum Bachelor legte die Journalismus-Studentin Yasemin Kafali (vorne) auf Englisch und an der Partnerhochschule in Wrexham/Großbritannien ab. Ihr deutscher Betreuer war Prof. Dr. Rainer Janz (l.), in Wrexham wurde sie von Dr. Richard Dover und Dr. Deniz Greenald (r.) betreut. Foto: FHG/AW

Als Freelancer zum Bachelor

Die Journalismus-Studentin Yasemin Kafali hat nach einem einjährigen Studienaufenthalt auch ihre Abschlussarbeit zum Bachelor an der Gelsenkirchener Partnerhochschule in Wales geschrieben.

(BL) Journalisten arbeiten mit der Sprache. Für die Journalismus-Studentin Yasemin Kafali aus Bochum waren es gleich zwei Sprachen, in denen sie studierte und jetzt auch ihren Abschluss machte: Deutsch und Englisch. Denn ein Jahr vor ihrem Bachelor-Abschluss wechselte sie an die Hochschulabteilung Wrexham der Universität von Wales in Großbritannien. Dort nahm sie an Lehrveranstaltungen teil und schrieb am Schluss auch ihre Abschlussarbeit zum „Bachelor of Communication Science“ in Wrexham. Ihre Betreuer Prof. Dr. Rainer Janz und Dr. Deniz Greenald hielten die erforderliche Kommunikation über den Ärmelkanal hinweg lebendig. In ihrer Abschlussarbeit untersuchte Yasemin Kafali die Zukunftsperspektiven für freie Journalisten: „Freelance Journalism as a Future“.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen unterhält mit der Universitätsabteilung in Wrexham schon seit einigen Jahren eine rege Hochschulpartnerschaft. Neben dem Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation bestehen Studienkontakte zur Elektrotechnik, dem Maschinenbau, der Versorgungs- und Entscheidungstechnik sowie zum Studiengang Wirtschaft. Im Wintersemester 2004/2005 gingen insgesamt acht Gelsenkirchener Studierende nach Wrexham. Der Studierendenaustausch wird von dem europäischen Sokrates-Förderprogramm finanziell unterstützt. ●

Sonnentechnik für Marokko

Die Solarstadt Gelsenkirchen knüpft gemeinsam mit Energie-Experten der Fachhochschule Gelsenkirchen an einem Solar-Technik-Band nach Marokko. Dazu besuchte Anfang Juni der marokkanische Energieminister Mohamed Boutaleb die Fachhochschule und traf sich dort mit dem Rektor und Bürgermeisterin Frauke Schraeder.

(BL) Gelsenkirchen hat die Technik, Marokko die Sonne. Kommt beides zusammen, kann daraus ein Geschäft auf Gegenseitigkeit werden: Deutschland liefert Energiesysteme wie beispielsweise netzunabhängige Systeme zur Umwandlung von Sonnenlicht in Strom oder die von Sonnenenergie angetriebene Kälte-Erzeugung für die Lebensmittelkühlung. Marokko im Gegenzug lässt in Deutschland Fachkräfte auf diese Technik schulen, beispielsweise im Masterstudiengang Energiesystemtechnik an der Fachhochschule Gelsenkirchen, wobei es den Studierenden zugute kommt, dass sie die neue Technik in Gelsenkirchen und Umgebung in vielen Firmen praxisnah kennenlernen können. In Afrika werden die in Deutschland Ausgebildeten dann selbst zu Trainern, um vor Ort weitere Leute zielgerichtet zu Unternehmern fortzubilden, die sich um Planung, Import, Finanzierung und Betrieb, Reparatur und Service kümmern. Auf diese Weise entstehen in Marokko neue zukunftssichere Arbeitsplätze, die nicht nur den Lebensstandard der neu Beschäftigten steigern, sondern auch den Lebensstandard der Bevölkerung.

So weit die Theorie. Wie aus der Theorie konkrete Praxis werden kann, besprachen Anfang Juni Gelsenkirchens Bürgermeisterin Frauke Schraeder und Rektor Prof. Dr. Peter Schulte mit Marokkos Energieminister Prof. Dr. Mohamed Boutaleb an der Fachhochschule in Buer. Im März war bereits der marokkanische Staatssekretär Prof. Dr. Said Oulbacha nach Gelsenkirchen gekommen, um Vorgespräche zu führen (Trikon berichtete in Heft 2/2004, S. 19). Beim zweiten Termin wollten die Partner gemeinsame Projekte definieren, bei denen es um Energietechnik und die Nutzung erneuerbarer Energien geht. An den Projekten will sich das in Marrakesch befindliche Entwicklungszentrum für erneuerbare Energien CDER (Centre de Développement des Energies Renouvelables) beteiligen. Die Vertragspartner unterzeichneten eine Vereinbarung, in der fünf Projekte aufgelistet sind: Zwei Projekte dienen der planerischen Vorbereitung zur Nutzung thermischer

Solarsysteme, die durch Absorptionsverfahren für Raumklimatisierung und Lebensmittelkühlung sorgen, das dritte Projekt soll eine Pilotanlage als Anschauungsobjekt bauen, die zusätzlich zeigen soll, welches Energiepotenzial in Biomasse steckt. Projekt 4 soll die Ausbildung vorantreiben. Der dafür gewählte französische Name „Impulsion par Entraînement“ soll deutlich machen, dass es um Entwicklungsimpulse durch Ausbildung geht. Zielgruppe der Schulungen sind Hand-

werker, Techniker oder Ingenieure, die auf diese Weise neue Betriebsverfahren kennenlernen, die auf erneuerbaren Energien aufbauen. Projekt 5 schließlich dient der Erweiterung des deutsch-marokkanischen Netzwerkes: Die Universität „Mohammed V. Souissi“ sowie die Fachhochschule Gelsenkirchen wollen Kontakte zu deutschen und marokkanischen Firmen herstellen, damit in Marokko neue Niederlassungen von kleinen und mittelständischen Firmen entstehen. ●



Mit ihrer Unterschrift bekräftigten die Vertragspartner ihre Absicht, eine deutsch-marokkanische Solartechnik-Allianz zu verwirklichen. Von links nach rechts: Marokkos Energieminister Prof. Dr. Mohamed Boutaleb, Rektor Prof. Dr. Peter Schulte, Mohamed Berdai, Generaldirektor des CDER. Fotos: FHG/BL ▲



Im Energielabor stellte Prof. Dr. Rainer Braun (l.) Minister Mohamed Boutaleb (3.v.r.) aktuelle Projekte aus der Energiesystemtechnik vor. In der Mitte: Gelsenkirchens Bürgermeisterin Frauke Schraeder. ▲

Fachhochschule erweitert ihr Forschungsspektrum

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat fünf neue Forschungsschwerpunkte ins Leben gerufen. Beteiligt sind insgesamt sieben der zwölf Hochschulfachbereiche, die Forschung erfolgt an allen drei Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen.

(BL) Eine Erweiterung ihres Aktionsprogramms für angewandte Forschung beschloss die Fachhochschule Gelsenkirchen im letzten Sommersemester. Fünf neue Schwerpunkte ergänzen das Forschungsspektrum in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Die neuen Kenntnisfindungsfelder heißen „Mechatronik“, „verteilte informationstechnische Systeme“ (beide in Bocholt), „Medizintechnik und Gesundheitsökonomie“ (Gelsenkirchen), „Bioinformatik und Data-Mining“ (Recklinghausen) sowie „Demand Logistics“, das gleichzeitig von Gelsenkirchen und Recklinghausen aus bearbeitet wird.

Der Medizintechnik und Gesundheitsökonomie widmet sich ein Forschungsschwerpunkt, der inhaltlich von Professoren aus dem hochschul-eigenen Institut „Insite Med“ getragen wird. Die Abkürzung steht für „Institut für innovative Technologien

und Management in der Medizin“. In dem Forschungsschwerpunkt haben sich sechs Professoren zusammengefunden, die den hochschuleigenen Lehr- und Forschungs-Operationssaal nutzen wollen, um neuer Medizintechnik für mikrotherapeutische Chirurgie und besseren Abbildungsverfahren von Krankheitsherden vor und während der Operation zum Durchbruch zu verhelfen. Damit die neuen Verfahren von Krankenkassen und Privatversicherern auch bezahlt werden können, haben sie außerdem einen Professor aus dem Fachbereich Wirtschaft ins Forschungsboot geholt, der die Ökonomie im Auge behält. Im Forschungsverbund mit der Hochschule befinden sich Krankenhäuser in Bochum, Gelsenkirchen, Mülheim, Essen, Münster, Aachen und Hannover sowie zahlreiche Medizintechnikfirmen der Region, aber auch deutschlandweit und bis in die USA.

Das Transportwesen auf der Zielachse hat der Forschungsschwerpunkt „Demand Logistics“, übersetzt: Logistik auf Abruf. Beteiligt sind sowohl der Gelsenkirchener Fachbereich für Versorgung und Entsorgung als auch der Recklinghäuser Fachbereich für Wirtschaftsingenieurwesen. Als organisatorischer Rahmen dient das ebenfalls „Demand Logistics“ heis-sende, fachbereichsübergreifende Institut der Fachhochschule. „Das Ruhrgebiet erwirtschaftet im Transportwesen über acht Prozent des Bruttoinlandsprodukts von Deutschland“, erläutert Prof. Dr. Ralf Holzhauer als Sprecher des vierköpfigen Forscherteams den anwendungsorientierten Anlass für den Forschungsschwerpunkt, „damit liegt das Ruhrgebiet vor allen anderen Regionen Deutschlands.“ In Gelsenkirchen, Herne und Herten kümmert man sich dabei vor allem um die so genannte „Last-Mile-Logistik“, das sind die Transportströme bis zum Endkunden. Wer von hier aus Logistik für Versorgung und Entsorgung betreibt, erreicht in 60 Minuten zehn Millionen Menschen. Wenn kein Stau ist. Hier wollen die Forscher ansetzen: Mit besseren Ablaufstrategien und vielfältigeren Transportsystemen wollen sie dazu beitragen, dass viel Verkehr nicht im Verkehrschaos endet. Für Unternehmer und Gemeinden bieten sie dazu „Logistiklösungen auf Abruf“ (vg. auch S. 20)

Das Forschungsprojekt Data-Mining in der Bioinformatik sucht im Recklinghäuser Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften die Erkenntnis-Nadel im Heuhaufen von Datenfluten, wie sie in der molekularen Biologie etwa bei der Analyse von Eiweißstrukturen oder menschlicher Gene entstehen. Die Forschergruppe aus drei Professoren will passende elektronische Analyse-Werkzeuge entwickeln, die zu den aktuellen Forschungsprojekten von Industrieunternehmen passen. Ihr Interesse



▲ Unter anderem an einem Computertomographen will der Schwerpunkt Medizintechnik und Gesundheitsökonomie neue bildgebende Verfahren vor und während Operationen erforschen. Außerdem kümmert sich der neue Forschungsschwerpunkt an der Fachhochschule in Gelsenkirchen um Medizintechnik für die mikrotherapeutische Chirurgie. Ein Ökonom wird dafür sorgen, dass die neue Technik für Krankenkassen und Privatversicherer bezahlbar bleibt. Foto: FHG/BL

Von der Straße auf die Schiene und den Kanal nicht vergessen: In Recklinghausen kümmert sich an der Fachhochschule ein neuer Forschungsschwerpunkt um neue Lösungen für die Transportbranche. Die Zusammenarbeit mit einem Gelsenkirchener Fachbereich bindet auch die Logistik von Entsorgungsbetrieben ein. Ein weiterer Recklinghäuser Forschungsschwerpunkt wird unter dem Stichwort „Data Mining“ die Datenanalyse in der molekularen Biologie voran bringen. Foto: FHG/HT



angemeldet haben bereits Firmen aus Leverkusen, Dortmund, Krefeld und München. Darüber hinaus sind die Professoren davon überzeugt, dass ihre Forschungsergebnisse jungen Technologieunternehmen helfen können, sich auf dem Markt zu etablieren. Und wenn dabei außerdem Arbeitsplätze entstehen, ist das ein willkommenener Effekt. Dieser Forschungsschwerpunkt war bereits im letzten Jahr von der Hochschule diskutiert worden und ist jetzt auf die Liste der von der Hochschule ans nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium gemeldeten hochschuleigenen Forschungsschwerpunkte gesetzt worden.

Der Abteilungsstandort Bocholt ist mit zwei Forschungsschwerpunkten beteiligt. Ausgehend vom Innovationszentrum Mechatronik beschäftigt sich der Forschungsschwerpunkt „Mechatronik“ mit der Entwicklung neuer Maschinen, der Automatisierung von Produktion sowie dem Messen, Steuern und Regeln in der Fabrik der Zukunft. Schon jetzt haben Unternehmen aus Bocholt, Borken, Gronau, Uedem und Essen ihr Interesse zum Mitmachen angemeldet, weil sie sich von der Zusammenarbeit einen Innovationsschub für ihre Firma versprechen. Das zweite Bocholter Forschungsgebiet beschäftigt sich mit verteilten informationstechnischen Systemen. Elf Professoren arbeiten daran mit und zeigen bereits durch ihre Zahlenstärke, dass es hier darum geht, viele Spezialrichtungen in der Forschung und Entwicklung so aufeinander abzustimmen, dass die einzelnen Komponenten gemeinsam ein weit verzweigtes, aber einwandfrei funktionierendes Systemnetz knüpfen, um eine Aufgabe zu lösen. Wie wichtig die einwandfreie technische Kommunikation zwischen unterschiedlichsten Hardware- und



Eine automatisierte Zaunflechtmaschine hat Prof. Dr. Antonio Nisch (r.) bereits entwickelt. Jetzt arbeitet er gemeinsam mit zwei weiteren Professoren des Bocholter Fachbereichs Maschinenbau am Aufbau eines Ingenieurberaterteams, das solche und andere mechatronische Aufgaben für Firmen im Westmünsterland lösen soll. Ein Forschungsschwerpunkt des Fachbereichs Elektrotechnik beschäftigt sich mit verteilten informationstechnischen Systemen.

Foto: FHG/BL

Softwarebausteinen per Kabel, Funknetz oder Internet ist, sieht man beispielsweise beim Einkaufen oder bei Buchungen über das Internet. Nur, wenn dabei die Daten und Daten-

flüsse nicht von Dritten ausspioniert oder verändert werden können, sind Geheimhaltung und Fälschungsschutz gewährleistet. Auch in der Automobiltechnik gibt es immer öfter

verteilte informationstechnische Systeme, etwa für sicherheitstechnische Einrichtungen wie ABS oder Abstandskontrolle oder bei der Nutzung von Navigationssystemen. ●

Demand Logistics helfen dem mittleren Ruhrgebiet

Das Hochschul-Institut für „Demand Logistics“ hat im Rahmen des gleichnamigen Forschungsschwerpunktes ihr erstes abgeschlossenes Forschungsprojekt für „Logistikdienstleistungen auf Abruf“ vorgestellt.

(BL) 2003 gründete die Fachhochschule Gelsenkirchen ein Institut, das sich unter dem Namen „Demand Logistics“ den Logistikdienstleistungen auf Abruf widmet. Sie griff damit das

Ziel der Landesinitiative Logistik auf, das mittlere Ruhrgebiet für Aufgaben der Logistik in der Feinverteilung und auf der letzten Meile bis zum Kunden vorzubereiten. Inzwischen

hat die Forschungsgruppe aus rund einem Dutzend Wissenschaftlern einen ebenfalls „Demand Logistics“ getauften Forschungsschwerpunkt entwickelt und im Sommer ihr erstes Projekt abgeschlossen.

Dabei haben sie im Auftrag des Last-Mile-Logistik-Netzwerkes, einem Zusammenschluss der drei Städte Herne, Herten und Gelsenkirchen, erforscht, wie man die besonderen Logistik-Potenziale des mittleren Ruhrgebiets dazu nutzen kann, neue, kundennahe Verteilstellen einzurichten und Logistik sowie Logistik-nahe Branchen anzusiedeln, die den Verbleib von Produktionsstätten sichern. Im Auge hatten sie dabei rund 170 Hektar verfügbare Fläche verteilt auf sieben Standorte, welche die drei Städte unmittelbar zur gewerblichen Nutzung anbieten können oder die sie gerade durch Sanierung und Erschließung für die Nutzung vorbereiten. „Im mittleren Ruhrgebiet ist die Verkehrslage deutlich entspannter als im südlichen Ruhrgebiet“, so die Professoren Ralf Holzauer, Diethard Reisch, Alfons



◀ Palettentransport ist auf Kurzstrecken besser als Containertransport, so die Überzeugung von Prof. Dr. Ralf Holzauer (r.), Prof. Dr. Alfons Rinschede (M.) und Prof. Dr. Karl-Heinz Schweig (l.) von der Fachhochschule Gelsenkirchen, die für die Städte Herne, Herten und Gelsenkirchen untersucht haben, wie man dezentral über die drei Standorte verteilte Produktionsstätten logistisch miteinander verknüpft. Außerdem sehen sie Chancen, auf der letzten Meile bis zum Kunden neue Dienstleistungen zu etablieren.

Foto: FHG/BL ▶

◀ Rinschede und Karl-Heinz Schweig. Daraus ergibt sich etwa die Chance, durch neue Verteilzentren die Kundennähe zu steigern. Das geschieht, indem Waren nicht nur bis zum Einzelhändler transportiert werden, sondern darüber hinaus bis an die Haustüre des Kunden oder zumindest bis zum „Büdchen an der Ecke“, das als Abhol- und Abgabe-Punkt eine neue Funktion gewinnen kann.

Eine andere Chance ist es, Logistikdienstleistungen für bestehende oder auch für neue Produktionsstandorte anzubieten. Per Materialfluss reichen sich in einer Produktionskette verschiedene Standorte die Produktionszwischenstufen zeitgerecht weiter, bis das Produkt fertig ist. Als Transportmittel kann man da an den LKW denken, muss es aber nicht. Rinschede befürwortet eine Lösung, bei der die Güter auf Paletten durch eine Pipeline sausen. Sein Arbeitstitel dafür: die Metrosine, eine Wort- und Technikverbindung, die vom Metrorapid das Antriebssystem nutzt und von der Draisine den Transport auf Rädern. Je kürzer, schneller und billiger die Transportwege dabei sind,

umso weniger Transportkosten summieren sich auf dem Weg vom Produzenten zum Kunden und danach zum

Recycling. Das ist preismindernd und daher nicht nur Kunden-, sondern auch Industrie-freundlich. ●



▶ Gemeinsam wollen sie das mittlere Ruhrgebiet für Aufgaben der Logistik in der Feinverteilung und auf der letzten Meile bis zum Kunden voran bringen: Dr. Manfred Janssen (l.) und Günther Friedrich (3.v.l.) vom Last-Mile-Logistik-Netzwerk, Prof. Dr. Ralf Holzhauser (2.v.l.), Prof. Dr. Alfons Rinschede (2.v.r.) und Prof. Dr. Karl-Heinz Schweig (r.) von der Fachhochschule Gelsenkirchen sowie Ernst Dogs (3.v.r.) als Vertreter der Stadt Herne.

Foto: Mohammed Dkhissi

Erste Bachelor-Feier in Gelsenkirchen

Die Diplom-Absolventen im Maschinenbau und die Bachelor-Absolventen im Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation des Jahrgangs 2003/2004 erhielten an der Fachhochschule Gelsenkirchen ihre Abschluszeugnisse und Urkunden.

(BL) Ihre Hochschulabschlusszeugnisse nahmen wie immer am Freitag nach Pfingsten 26 Absolventen der Studiengänge Maschinenbau und Journalismus/Technik-Kommunikation an der Fachhochschule Gelsenkirchen entgegen. Eigentlich hätten es 48 glückliche Absolventen im Absolventenjahrgang 2003/2004 sein können, doch nicht alle waren zu der Feier gekommen. Zum ersten Mal wurden bei der jährlichen Feier nicht nur Diplomurkunden, sondern auch Bachelor-Urkunden ausgegeben: Für den Bachelor-Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation war es der erste Jahrgang, der nach Start des Studiengangs im Wintersemester 2000/2001 an einer solchen Feier teilnahm. Neben Musik vom Saxophonquartett der Musikschule Herten wurde die Urkundenausgabe gestaltet durch zwei Vorträge von früheren Absolventen, die aus ihrer Berufspraxis



▶ 12 „Bachelor of Communication Science“ (linke Gruppe) und 14 Diplom-Fachhochschul-Ingenieure im Maschinenbau (rechte Gruppe) nahmen im Juni an der Fachhochschule Gelsenkirchen ihre Abschluss-Urkunden entgegen. Überreicht wurden die Urkunden von Dekan Prof. Dr. Klaus Fricke (M.).

Foto: FHG/BL

berichteten: Maschinenbauer André Bergermann (Absolvent 2002) erzählte von der Entstehung einer Abgasanlage für Formel-1-Motoren, Simone Kalinowski (2001er-Absolventin in der Studienrichtung „Technische

Dokumentation“) berichtete, wie man Gasturbinen so dokumentiert, dass der Kunde sie über viele Jahre hinweg sicher betreiben kann. Traditionell hatte der Fachbereich nicht nur die Absolventen des aktuellen

Jahgangs zu der Feier eingeladen, sondern auch die Absolventen aller früheren Jahrgänge, sodass es nach dem offiziellen Teil der Feier noch einen langen gemütlichen Treffpunkt am kalten Buffet gab. ●

Mathe und Physik helfen beim virtuellen Operieren

10 Oberstufen-Schülerinnen und -Schüler erprobten zwei Tage ihr Können in der Medizintechnik. Für passgenaue Schnitte mit dem Skalpell musste die Positionsmessung stimmen.

(SB) Ein Schnupperstudium der besonderen Art erwartete im Juni 10 Schüler aus Gelsenkirchen sowie Castrop-Rauxel im Studiengang Mikro- und Medizintechnik. Voraussetzungen für die Teilnahme der Schülerinnen und Schüler, die damals alle die Stufe 12 besuchten, waren besonders gute Leistungen in den Fächern Mathematik und Physik. „Für angehende Medizintechnikingenieure sind mathematisches und physikalisches Können notwendig“, so Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff, unter dessen Leitung das Schnupperstudium stattfand, „beispielsweise als Grundlage für so genannte navigierte Operationen“. Dabei werden die Positionen der chirurgischen Instrumente mit Hilfe der Mathematik bestimmt.

Aus den Daten errechnet der Computer, wie der Arzt die Instrumente millimetergenau durch den Körper leiten muss, um am erkrankten Organ die notwendigen Behandlungen durchzuführen. „Das ist ähnlich wie bei einem Piloten, dessen Flugzeug auf einem Peilstrahl zur Landung geleitet wird“, so Overhoff.

Das Schnupperstudium startete für die 10 Schülerinnen und Schüler mit einer Mathe-Vorlesung. Dabei ging es beispielsweise um lineare Algebra. Anschließend konnten sie die Theorie gleich in die Praxis umsetzen, bei einer virtuellen Operation. Geübt wurde das natürlich nicht mit einem Skalpell am Menschen. Die Schüler sollten stattdessen mit einem Messer einen Apfelkuchen in zuvor

bestimmte Stücke zerschneiden. Dafür mussten sie zunächst die genaue Position des Kuchens vermessen. Mit den Messdaten konnten die Schüler dann die richtige Haltung des Messers berechnen. Dabei gab es viel zu beachten, vor allem die möglichen Verschiebungen und Verdrehungen des virtuellen „Skalpells“. Nach ein bisschen Übung klappte es und die Aufgaben konnten schwieriger werden. Nach den zwei Tagen an der Hochschule war das Interesse der Schüler an einem Medizintechnikstudium geweckt. ●



◀ An zwei Nachmittagen hörten Oberstufen-Schülerinnen und -Schüler aus Gelsenkirchen und Castrop-Rauxel Vorlesungen und machten Laborversuche in der Medizintechnik der Fachhochschule Gelsenkirchen – wie hier bei einer virtuellen Operation an einem Apfelkuchen. Voraussetzung für die Teilnahme am Schnupperstudium waren gute Mathematik- und Physikkenntnisse. Betreut wurden die Schnpperschüler von Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff (r.).

Foto: FHG/SB

Neue Anlageform kommt aus den Büschen

Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt von der Hochschulabteilung Recklinghausen und Prof. Dr. Burkhard Erke von der Hochschulabteilung in Bocholt haben die seit Anfang 2004 auch in Deutschland zugelassenen „Hedge-Fonds“ auf ihre Chancen und Risiken für den einzelnen Anleger und für die Volkswirtschaft insgesamt untersucht. Hedge-Fonds-Investmentgesellschaften wollen gegen den Trend rückläufiger Börsenkurse Geld für ihre Anleger verdienen.

(BL) Vielleicht heißen sie „Hedge-Fonds“, weil sie für den Anbieter das Risiko wie eine Hecke (englisch hedge) umfrieden. Doch des Anbieters Vorteil könnte des Käufers Nachteil sein. Auf jeden Fall sind Hedge-Fonds nicht mehr nur auf internationalen Kapitalmärkten verfügbar, sondern seit Januar 2004 auch in Deutschland zugelassen und werden den Anlegern angeboten.

Welche Chancen und welche Risiken sie für den privaten Anleger im Kleinen und für die Volks-

wirtschaft im Großen haben, das haben die Volkswirtschaftsprofessoren Ralf-Michael Marquardt von der Fachhochschulabteilung Recklinghausen und Burkhard Erke von der Fachhochschulabteilung Bocholt im ersten Halbjahr 2004 untersucht. Allgemein gesprochen haben sie herausgefunden, dass die neuen Fonds in gesunder Mischung mit anderen Anlagestrategien eine Gewinnsteigerung erwirtschaften können, dass man sich aber immer des Risikos bewusst bleiben muss, „dass auch ein Totalverlust nicht

ausgeschlossen ist“, so Marquardt.

Was für den einzelnen Anleger gilt, stimmt auch für die Volkswirtschaft: Hedge-Fonds können, so die beiden Volkswirte von der Fachhochschule Gelsenkirchen, den deutschen Finanzmarkt effizienter machen, sie können die Marktstabilität aber auch schwächen. Einen Effekt haben Hedge-Fonds laut der Autoren aber immer: Für den Anleger fallen beachtliche Gebühren an.

Hedge-Fonds verfolgen sehr unterschiedliche Strategien. Eine davon ist, sich Aktien zu leihen, die der Fondsverwalter für überbewertet hält. Er verkauft sie umgehend zu dem hohen Preis. Von den Einnahmen kauft er dann Aktien aus derselben Branche, die er jedoch für unterbewertet hält. Wenn alles gut geht, ergibt sich dann eine Kursannäherung von überbewerteter und unterbewerteter Aktie, woraufhin die Geschäfte rückgängig gemacht werden. Daraus ergeben sich, so Marquardt, selbst dann Gewinne, wenn die Branchenkurse insgesamt fallen. ●

Eine wichtige Auskunftquelle für Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt (r.), der gemeinsam mit Prof. Dr. Burkhard Erke „Hedge-Fonds“ untersuchte, war die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) in Paris. Dort traf er Thomas Notheis (l.), OECD-Vertreter der deutschen Botschaft, mit dem er die Wirkung von Hedge-Fonds auf weltweite Kapitalmärkte diskutierte.

Foto: priv.

Können und dürfen sind zwei verschiedene Dinge

An der Fachhochschulabteilung Recklinghausen fragte ein Vortrag zur Bio-Ethik nach den Grenzen von Verantwortbarkeit in der molekularen Biologie.

(BL) Als „Bedenkenträgerin“ trat im Dezember Dr. Gudrun Kordecki vom Institut für Kirche und Gesellschaft der evangelischen Kirche von Westfalen an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen auf. Unter der Überschrift „Dürfen wir, was wir können?“ diskutierte sie mit den Studierenden und Lehrenden des Studiengangs „Molekulare Biologie“ sowie mit Schülern, die sich auf den Beruf des biologisch-technischen Assistenten vorbereiten, über ethische

Fragen in der modernen Biomedizin. „Die Biotechnologie verspricht neue Hoffnungen in medizinischer Diagnose und Therapie“, beschrieb Kordecki die eine Seite der Medaille, „auf der anderen Seite muss man aber fragen, ob es ethisch vertretbar ist, mit menschlichen Stammzellen zu experimentieren oder Menschen sogar zu klonen.“ In ihrem Vortrag stellte Gudrun Kordecki anhand konkreter Anwendungsbeispiele ethische Bedenken vor. ●



Gelsenkirchener Software-Schmiede hilft beim Sparen von Arbeitszeit

Dieses Thema auch in

<http://trikon-tv.informatik.fh-gelsenkirchen.de/>

Vier Informatiker der Fachhochschule Gelsenkirchen haben das Software-Unternehmen „Four2B“ gegründet, um Geschäftsabläufe in Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen zu rationalisieren. Sie wollen neue Technologie nutzen, um sich selbst als Firma zu etablieren und gleichzeitig einen Beitrag zum Strukturwandel in der Region zu leisten.

(SB) „Four2B“, gesprochen „Four to be“, heißt ein im Juli 2004 gegründetes Gelsenkirchener Software-Unternehmen, das mit seinem ersten Produkt „eSubmission“ Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen wie Hochschulen und Stadtverwaltungen Arbeitszeit einsparen will. „eSubmission“ ist ein neuartiges elektronisches Ausschreibungssystem. Die vier Gründer, die alle ein Informatik-Studium in Gelsenkirchen absolviert haben, wollen mit ihrem System den bislang langwierigen Beschaffungsvorgang in öffentlichen Einrichtungen effizienter gestalten. Christian Kammler, Geschäftsführer von „Four2B“: „Unser System vereinfacht den Beschaf-

fungsprozess durch elektronische Vorgaben, die viele aufwändige Arbeitsschritte überflüssig machen. Dabei bietet das elektronische Ausschreibungssystem eine höhere Sicherheit als das herkömmliche Verfahren.“

Vom Verfassen der Ausschreibungsunterlagen bis zur abschließenden Bestellung braucht es bislang sehr viel Arbeitszeit. Aufwändig sind vor allem das Öffnen, Prüfen und Bewerten der eingegangenen Angebote. Um Betrug und Fehler weitgehend auszuschließen, müssen mindestens zwei Sachbearbeiter gemeinsam jedes einzelne Blatt – pro Angebot oft mehrere Tausend – lochen, stempeln und fortlaufend nummerieren. Im nächsten Schritt wird jede einzelne Position nachgerechnet und mit der Endsumme verglichen. Ist etwas nicht korrekt, muss nach dem Fehler gesucht und dieser protokolliert werden. „Hier bietet ‚eSubmission‘ schnelle elektronische Hilfestellung. Das Programm führt den Nutzer Schritt für Schritt durch den gesamten Beschaffungsvorgang zum gewünschten Ergebnis und meldet Fehler bei der Eingabe sofort, beispielsweise wenn Informationen in einem Angebot fehlen. Zeitaufwändige Kontrollen entfallen dadurch“, so Christian Kammler. Was bisher mehrere Arbeitstage dauerte, ist mit dem elektronischen System in wenigen Minuten erledigt.

Was Arbeitszeit spart, spart auch Geld. Darum hoffen die vier Unternehmer auf ein möglichst großes Interesse an ihrem Produkt. Christian Kammler: „Unsere Zielgruppen sind zunächst Hochschulen, Stadt- und Krankenhausverwaltungen.“ Doch auch Unternehmen haben schon Interesse am Gelsenkirchener Software-Produkt angemeldet. „eSubmission“ ist erst eines von mehreren Produkten von „Four2B“, die das Arbeitsleben erleichtern helfen. „Four2B“ entwickelt außerdem für Unternehmen - regional, überregional und international - individuell angepasste Softwaresysteme.

Dass auch ihre ehemaligen Professoren an den Unternehmenserfolg der Vier glauben, zeigt, dass zwei von ihnen zum dreiköpfigen Aufsichtsrat von „Four2B“ gehören, Prof. Dr. Andreas Cramer und Prof. Dr. Norbert Pohlmann. Dritter im Aufsichtsrat ist Dietrich Seeger, Unternehmens- und Existenzgründungsberater im Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe. Der Hauptsitz von „Four2B“ ist auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Hugo in Gelsenkirchen. Wo einst Kohle gefördert wurde, wird jetzt High-Tech-Software programmiert. Wer mehr über „Four2B“ wissen möchte, kann sich im Internet informieren unter www.four2b.de, telefonisch unter (0209) 389 480-66 oder per E-Mail unter info@four2b.de. Die Postanschrift lautet Brößweg 40, 45897 Gelsenkirchen. ●

Die Gelsenkirchener Informatiker Sebastian Hentschel (l.), Christian Kammler (2.v.l.) Tobias Beckhoff (3.v.r.) und Markus Bickmann (r.) haben das Software-Unternehmen „Four2B“ gegründet. Als Aufsichtsrat stehen ihnen zur Seite: Dietrich Seeger (3.v.l.), Unternehmens- und Existenzgründungsberater im Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe sowie die Informatik-Professoren Dr. Andreas Cramer (Mitte) und Dr. Norbert Pohlmann (2.v.r.).

Foto: privat



Ein Kulturmanager für Polen

Wirtschaftsstudent Johannes Spranger hat Polen zum Zielland seines beruflichen Traums gemacht. Nach Studienaufenthalt und Praxissemester ging er im Wintersemester 2004/2005 zum Aufbaustudium nach Krakau.

(BL) An der Wiege wurde es ihm noch nicht gesungen, dass Polen einmal das Ziel seiner Träume werden würde. Frühen Kontakt nach Polen hatte Johannes Spranger, aufgewachsen und wohnhaft in Dorsten, aber schon: Als Schüler fuhr er mit der Schulband nach Rybnik, Dorstens Partnerstadt in Oberschlesien. Danach war eigentlich alles klar: Johannes Spranger interessierte sich für Kultur, er interessierte sich für Polen und der Aufenthalt in einer polnischen Gastfamilie zeigte ihm, wie sich Arbeit und Wirtschaft auf das Leben der Menschen auswirken. Nach der Schule sammelte Spranger diese Zutaten im Studium wieder ein. Er studierte in Gelsenkirchen Wirtschaft, spezialisierte sich auf Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement und nutzte jede Gelegenheit, um nach Polen zu kommen. Dabei unterstützte ihn das akademische Auslandsamt der Hochschule mit einem „Go East“-Stipendium des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst), damit Spranger beispielsweise nach dem Grundstudium für ein Semester an die Wirtschaftsuniversität in Krakau wechseln konnte. Sie ist mit über zehn Jahren Kooperationsdauer eine der ältesten Partnerhochschulen der Fachhochschule Gelsenkirchen. Nach dem Studiensemester schloss Spranger auch ein Praxissemester in Krakau an. Dabei arbeitete er beim Krakauer Festival-Büro und zeigte seine Qualitäten als Kulturmanager beim Ludwig-van-Beethoven-Osterfestival.

Wer sich so intensiv mit einem Land beschäftigt, lernt auch dessen Sprache. Auch Johannes Spranger tat dies. Bereits vor seinem ersten Studienaufenthalt machte er an der Fachhochschule in Gelsenkirchen einen Intensivkurs in polnischer Umgangssprache. Diesen Kurs setzte er während seines Aufenthaltes in Krakau fort, sodass er sich inzwischen fließend verständigen kann.

Nicht auf Polnisch, sondern auf Deutsch verfasste er allerdings seine Diplomarbeit, die er in Hildesheim am dortigen Stadttheater schrieb. Dabei sorgte er dafür, dass ein systematisches Berichtswesen demnächst die Theaterleitung auf ökonomische Weise stützt.

Ende August legte Johannes Spranger seine letzte Prüfung an der Fachhochschule in Gelsenkirchen ab und ist jetzt Diplom-Betriebswirt. Sein nächster beruflicher Schritt führte ihn erneut nach Polen: Johannes Spranger erhielt ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und macht seit Oktober in Krakau an der Jagiellonen-Universität ein zweisemestriges Europa-Aufbaustudium zum „Master für zentral- und osteuropäische Wissenschaften“. ●



Sein liebstes Souvenir: Wenn Johannes Spranger an Krakau denkt, denkt er vor allem an die Menschen, die er dort kennengelernt hat. Ganz besonders hängt er an einem Bildband mit Portraits von Judyta Papp, die den kürzlich verstorbenen Krakauer Literatur-Nobelpreisträger Czeslaw Milosz fotografierte. Foto: FHG/BL ▲

IWiG wird An-Institut

(BL) Seit Dezember ist das in Münster ansässige Institut für Workflow-Management im Gesundheitswesen („IWiG“) ein An-Institut der Fachhochschule. Damit ist Iwig zwar weiterhin selbstständig, der Status als „An-Institut“ zeigt jedoch die enge Verbundenheit der beiden Forschungseinrichtungen. Ziel der Zusammenarbeit ist die bessere Abstimmung und Übergabe der ineinander greifenden Arbeitsschritte bei der Patientenversorgung. Auf diesem Feld haben beide Partner bereits mehrjährige Erfahrung, die Fachhochschule beispielsweise durch einen eigenen Forschungs- und Studienschwerpunkt für das Management im Gesundheitswesen. „Unser gemeinsames Ziel ist eine hohe medizinische und pflegerische Qualität, die zeit- und kosteneffizient zu erbringen ist“, so Iwig-Geschäftsführer und –Gründer Dr. Michael Greiling. Von nun an wollen die Partner die Forschung dazu gemeinsam voran treiben und dafür

sorgen, dass deren Ergebnisse zügig in die Praxis umgesetzt werden.

Prof. Dr. Werner Neddermeyer (r.) von der Fachhochschule Gelsenkirchen und Dr. Michael Greiling (l.) vom Münsterschen Institut für Workflow-Management im Gesundheitswesen sind die Köpfe, die die Zusammenarbeit zwischen den beiden Forschungseinrichtungen voran treiben.

Foto: FHG/BL ▼



Gründer grübelten in Gräfendhron

Mitte September war der Hunsrück-Ort Gräfendhron Treffpunkt für Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen und der Universität Duisburg-Essen. Unter der Leitung des Fachhochschul-Instituts zur Förderung von Innovation und Existenzgründung und des hochschuleigenen Inkubator-Zentrums Emscher-Lippe prüften sie gemeinsam eine Woche lang abseits des Studienalltags, ob sie das Zeug zur Unternehmensgründung haben. Das Klausurseminar nutzte die Landschaft aus Wald, Wasser und Wiesen sowie die beschauliche Dorfatmosphäre, um den Studierenden den Kopf freizuräumen für neue Ideen, kreative Teamarbeit und einen gedanklichen Start in die mögliche eigene Existenz.



Prof. Dr. Gerd Wassenberg (vorne rechts) leitete das erste Gründercamp für Studierende, die sich abseits des Studienalltags während der vorlesungsfreien Zeit damit auseinandersetzen wollten, nach dem Studium ein eigenes Unternehmen zu gründen. Ort des Klausurseminars im September war Gräfendhron im Hunsrück.

Foto: FHG



Hätte der im Hunsrück als Schinderhannes bekannte Johann Bückler an einem solchen Seminar teilnehmen können, wer weiß, vielleicht wäre er ein redlicher Unternehmer geworden, anstatt als Räuberhauptmann vor rund zweihundert Jahren auf dem Schafott zu enden. Bild: Stadtarchiv Mainz/Bild- und Plansammlung

(BL) Den Kopf freigeräumt hat es, das erste Gründercamp für Studierende. „Mit uns ist etwas passiert“, meinte am Ende Ingo Rose, Bocholter Student im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Er umschreibt damit eines der Lernziele von Seminarleiter Prof. Dr. Gerd Wassenberg, Existenzgründungsprofessor an der Hochschulabteilung Bocholt: „Wir wollten einen neuen Geist in den Köpfen der Studierenden erzeugen. Die Reaktion zeigt mir, dass wir das erreicht haben.“ Andere äußerten ihm gegenüber, sie hätten in dieser Woche gelernt, im Team zu denken und zu arbeiten. Neben der Begeisterung sollte aber auch Fachwissen vermittelt werden. Dazu zeigten Experten aus der Praxis den Studierenden, wie man eine Idee entwickelt, wie man daraus einen Geschäftsplan dreht, wie man sich gegen Plagiatoren schützt und

wie man wirtschaftlich erfolgreich wird. Bei aller Macher-Mentalität wollten sie die Studierenden außerdem mit dem impfen, was im Fachjargon „soziale Kompetenz“ heißt. Wassenberg: „Hierzu zählen persönliche Qualitäten wie Teambereitschaft, der sichere und gerechte Umgang mit Mitarbeitern, professionelles Präsentieren von Angeboten und Ergebnissen und das erfolgreiche Verhandeln mit Kunden, wozu ebenfalls gehört, dass sich die angehenden Chefinnen und Chefs stilsicher auf dem gesellschaftlichen Parkett zu bewegen wissen.“ Neben Professoren der Hochschule erläuterten Gründungspraktiker sowie zwei Absolventen der Fachhochschule Gelsenkirchen, worauf man beim Gründen achten muss. Dass sie alles richtig gemacht haben, erkennt man daran, dass sie heute erfolgreiche Unternehmer sind.

Am Ende des Blockseminars standen sieben Geschäftsgründungs-ideen auf dem Papier. Bei nur 18 Teilnehmern eine gute Ausbeute, so die Einschätzung von Wassenberg. Die meisten Ideen beziehen sich auf Unternehmen in der Dienstleistungsbranche. Günstig für die Ideenschmiede war, so Wassenberg, dass Studierende aus ganz unterschiedlichen Studienfächern mitgemacht haben. Von Wirtschaft bis Technik, von Journalismus bis Informatik war nahezu das gesamte Themenspektrum von Studienprogrammen an der Fachhochschule Gelsenkirchen vertreten. Während des Wintersemesters wurden und werden diese Ideen weiterentwickelt, zwei oder drei Ideen direkt in Zusammenarbeit mit bereits bestehenden Firmen, beispielsweise mit einem Unternehmen der Informationstechnik in Borken.

Gutes aus der Molke für's Tierfutter

Die Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“ vergab in Marl ihren diesjährigen Energie- und Umweltpreis für eine Diplomarbeit zur Behandlung von organisch hoch belasteten Abwässern. Der Bottroper Lutz Moskopp, Absolvent des Studiengangs Entsorgungstechnik, hat die Arbeit geschrieben.

(SB) Bei der Herstellung von Milchprodukten fallen organisch hoch belastete Abwässer an. Diese Molkeabwässer enthalten aber noch verwertbare Rohstoffe wie beispielsweise Milchzucker. Aus diesem wird durch biotechnische Umsetzung Milchsäure gewonnen, die wiederum als nährstoffreicher Rohstoff ein wichtiger Zusatz für Tierfutter ist. Bislang konnte die entstandene Milchsäure nur mit aufwändigen Verfahren aus den organischen Abwässern isoliert werden. Für eine einfachere Gewinnung sorgt jetzt ein Verfahren, das der Gelsenkirchener Entsorgungstechnik-Ingenieur Lutz Moskopp in seiner Diplomarbeit entwickelt hat: Zunächst verbesserte Moskopp die biotechnische Umsetzung von Milchzucker zu Milchsäure. Dann trennte er mit Hilfe einer Membran-Filtration, der so genannten Nanofiltration, die Milchsäure von den ebenfalls in den Abwässern enthaltenen Salzen.

„Das Besondere an diesem Trennverfahren ist, dass die Wertschöpfung durch die Abtrennung der Salze mit der Membran-Technik besonders gut gelingt“, so Prof. Dr. Winfried Schmidt

vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung, der die Diplomarbeit von Moskopp betreut hat, „Lutz Moskopp fand nämlich heraus, dass sich mit der Membran-Technik der Trenneffekt bei organisch stark belasteten Abwässern sogar noch verstärkt, sodass die unerwünschten Salze gut durch den Filter hindurchgehen, die Milchsäure aber zurück bleibt.“

Für seine Diplomarbeit mit dem Titel „Nanofiltration zur Behandlung

organisch hoch belasteter Abwässer“ erhielt Lutz Moskopp im September in Marl den Energie- und Umweltpreis 2004 der Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“. Der Preis war mit 2.500 Euro dotiert.

Auch nach dem Studienabschluss bleibt Lutz Moskopp seiner Hochschulregion treu: Sein erster Arbeitsplatz nach dem Diplom ist bei dem Gelsenkirchener Ingenieurbüro „Wabe Wasseraufbereitung“. ●



Aus der Hand von Geschäftsführer Gerhard Seibel (r.) erhielt Lutz Moskopp (M.) aus Bottrop den diesjährigen Energie- und Umweltpreis der „E.ON Engineering GmbH“ in Marl für seine Diplomarbeit zu einem speziellen Filtrationsverfahren in der Molkeverwertung. Betreut wurde er bei seiner Abschlussarbeit an der Fachhochschule Gelsenkirchen von Prof. Dr. Winfried Schmidt (l.).
Foto: FHG/BL

Ihr 80. Studienjahr startete die Wirtschaftsuniversität Krakau, Partnerhochschule seit 1993, mit einer Feier, zu der das Rektorat, die Dekane und Professoren der Hochschule in zeremoniellem Talar erschienen. An den Farben der Umhänge war die Funktion ihrer Träger abzulesen. Dem Rektorat war königliches Rot vorbehalten. Rektor Prof. Dr. Ryszard Borowiecki war für alle, die ihn nicht ohnehin persönlich kannten, am Hermelinkragen zu erkennen. Neben zahlreichen Preisen, deren Verleihung die Feier bereicherten, schworen Vertreter der Erstsemester einen Eid auf Studium und Hochschule.

Text/Foto: FHG/BL



Gasturbine sorgt für stetige Verbrennung

Im September wurde im Gladbecker Innovationszentrum Wiesenbusch eine Mikro-Gasturbine in Betrieb genommen, die der Fachhochschule Gelsenkirchen gehört und von ELE (Emscher Lippe Energie) betrieben wird, um für die Gebäude Zusatzwärme bereit zu stellen und gleichzeitig Strom ins Netz zu liefern.

(BL) Am Anfang stand ein Auftrag: Das Gladbecker Innovationszentrum Wiesenbusch wächst, Wachstum erzeugt Bedarf für mehr Luftaustausch, für mehr Heizung und deshalb beauftragte das Innovationszentrum Prof. Dr. Rainer Braun vom Energie-Institut der Fachhochschule Gelsenkirchen damit, eine zukunftsweisende Lösung zur Deckung des Mehrbedarfs vorzuschlagen, eine Lösung, die einem Energiekompetenzzentrum würdig ist.

Braun schlug vor, den Energiegehalt der Primärquelle Erdgas in einer Qualitätsnutzungsreihe abzuarbeiten. „Das muss man sich vorstellen wie bei einem schwarzen Anzug“, erläuterte der Wissenschaftler: „Am Anfang steht die edelste Nutzung: Man zieht ihn zur Hochzeit an. Später trägt man den schwarzen Anzug als Sonntagsstaat, dann als Alltagsanzug und schließlich kann man den Stoff noch als Putzlappen nutzen.“ Auf die Energie übertragen heißt das, zunächst universell nutzbare und deshalb hochwertige elektrische Energie zu gewinnen und die Abwärme als Heizenergie zu gebrauchen.

Technisch heißt das Kraft-Wärme-Kopplung, wozu Braun eine Mikrogasturbine vorschlug, sozusagen ein Turbolader zur gekoppelten Erzeugung von elektrischer Energie und Wärme. Braun: „Die Drehbewegung der Turbine ermöglicht eine kontinuierliche Verbrennung statt der explosiven Verbrennung in Kolbenmotoren. Der Rotor wird auf Luft gelagert, sodass keine Schmierstoffe gebraucht

werden. Und die Abwärme ist mit 270 Grad Celsius so heiß, dass wir damit nicht nur Räume heizen können, sondern mit dieser Abwärme auch Kälteerzeugungsprozesse mit Energie beliefern können.“ Das soll dann der nächste Schritt werden, wenn zur Kraft-Wärme-Kopplung auch noch die Kühlung kommt und im Sommer Klimageräte ersetzen kann.

Unterm Strich ergibt sich ein Nutzungsgrad des Erdgases von gut 80 Prozent. Das könnte zwar auch ein Erdgasheizkessel schaffen, er würde aber eben nur einfache Heizenergie liefern und nicht die Vielzahl energetisch hochwertiger Produkte wie in der von Braun vorgeschlagenen Qualitätsnutzungsreihe.

Auch aus Sicht des Managements ist die Gladbecker Mikro-Gasturbine eine Innovation. Die Anlage gehört der Fachhochschule Gelsenkirchen, die ihr „ausgelagertes Inventar“ einem Dauer-Praxis-Test unterziehen wird. Betrieben und gewartet wird die Turbine von dem regionalen Energieversorger ELE (Emscher Lippe Energie), der Bottrop, Gladbeck und Gelsenkirchen ohnehin mit Erdgas beliefert. Nutzer ist das Innovationszentrum, dem aus der Kraft-Wärme-Kopplung der Gasturbine sowohl Strom als auch Wärme zufließen. Und später eben auch Kälte, wenn sich die Partnerschaft bewährt und Geld für die nächste Technikstufe zur Verfügung steht. ●



◀ Gerade mal eine Elle im Durchmesser misst die Mikrogasturbine, die im September im Gladbecker Innovationszentrum Wiesenbusch in Betrieb ging. Die Turbine gehört der Fachhochschule Gelsenkirchen, die ihre Laufeigenschaften erforscht wird, den Betrieb übernimmt ELE, Nutzer ist das Innovationszentrum.

Foto: FHG/BL

Erste Master in Energiesystemtechnik

Zwischen Sommer- und Wintersemester verabschiedete die Fachhochschule Gelsenkirchen ihre ersten Absolventen des Master-Studiengangs Energiesystemtechnik in die Arbeitswelt.

(BL/SB) Detlef Müller (27) aus Dorsten war im Wintersemester 2001/2002 der allererste Student im Master-Studiengang Energiesystemtechnik im Fachbereich Elektrotechnik der Fachhochschule Gelsenkirchen. Und er war der erste, der im Juli des letzten Jahres seinen Abschluss machte. Dass er bis dahin sechs statt der vorgesehenen vier Semester brauchte, ist leicht zu erklären: Detlef Müller verknüpfte sein Studium mit einer halben Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter und war damit auch der erste, der das Kombinationspaket aus Beruf und Studium erfolgreich als Master-Absolvent beendet hat. Von der Studienzeit her schneller waren bisher nur Studierende, die unbelastet vom Broterwerb den Abschluss in einem Vollzeitorganisationsmodell gemacht haben, etwa Dominic Milazi, Gaststudent aus Südafrika, der Anfang September als erster ausländischer Student sein Master-Studium in Energiesystemtechnik abschloss. Mit dem Erreichen des Studienabschlusses wechselte Detlef Müller zum Wintersemester 2004/2005 auf eine Vollzeitarbeitsstelle beim Energie-Institut der Fachhochschule.

Nach seinem ersten Hochschulabschluss in Elektrotechnik war es Detlef Müller klar, dass er sein Wissen noch erweitern wollte: mehr in die Breite rings um die Energietechnik, auf die er sich spezialisiert hatte. Da passte der Studiengang Energiesystemtechnik als Folgestudium mit Master-Abschluss gerade richtig. Berufserfahrung wollte Detlef Müller aber auch sammeln und arbeitete daher parallel auf einer halben Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Energie-Institut der Fachhochschule Gelsenkirchen. Dabei war er in ein Forschungsprojekt eingebunden, das die Gelsenkirchener Hochschule gemeinsam mit dem Unternehmen „MAN Turbomaschinen AG“ in Oberhausen betreibt. Noch bis zum Herbst des kommenden Jahres sollen dabei Simulationsprogramme für die Regelung von Gasturbinen entstehen. „Auch früher schon hat man Turbinen geregelt“, erläutert Detlef Müller seinen Anteil an dem Forschungsprojekt, „jedoch konnte die Regelungstechnik bisher nur auf direkt messbare Größen zurückgreifen. Heute helfen mathematische Modelle dabei, die Maschinendynamik in einem Zustands-Modell abzubilden, sodass der Regelung Informationen zur Verfügung stehen, die über die Messwerte hinausgehen.“

Das klingt nicht nur kompliziert, das ist es auch. Und deshalb brauchte Detlef Müller auch den Theoriesprung, den das Master-Studium seinem vorangegangenen Studium voraus hat. Dass er seine neuen Kenntnisse sehr gut in die Praxis hat umsetzen können, belegt die Tatsache, dass die US-amerikanische Gesellschaft der Maschinenbauingenieure „ASME“ die Ergebnisse seiner Abschlussarbeit für die nächste Konferenz über Turbomaschinen angenommen hat. Bei diesem Kongress geht es im Juni 2005 in Reno/Nevada um Kraftwerkstechnik und Antriebe für Schiffe und Flugzeuge. Und Detlef Müller wird seine Ergebnisse persönlich vorstellen.

Ein Beispiel dafür, dass die Fachhochschule Gelsenkirchen auf Internationalität in Lehre und Forschung setzt, ist Dominic Milazi (25), der nur wenige Wochen später als

erster ausländischer Absolvent den Master in Energiesystemtechnik machte. Die Abschlussarbeit des Südafrikaners zeichnet sich nach Ansicht seines betreuenden Professors, Dr. Rainer Braun, durch herausragende Ingenieurleistung sowie durch besondere Praxisnähe aus. Denn Milazi hat für seine Untersuchung zur „Ermittlung der Anlagenaufwandszahl einer Wärmeübergabestation“ - so der genaue Titel der Arbeit - auf eigenen Wunsch ein halbes Jahr bei der „E.ON Fernwärme GmbH“ in Gelsenkirchen gearbeitet. In der Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Gelsenkirchen sieht „E.ON Fernwärme“ die Möglichkeit, innovative Lösungsvorschläge aus der Hochschule in die Praxis zu übernehmen. ▶



Detlef Müller aus Dorsten ist der erste Student aus der Hochschulregion der Fachhochschule Gelsenkirchen, der dort seinen Master-Abschluss in Energiesystemtechnik gemacht hat. Foto: FHG/BL



Dominic Milazi (Mitte) hat als erster ausländischer Student den Gelsenkirchener Masterstudiengang Energiesystemtechnik absolviert. Von links: Prof. Dr. Rainer Braun, Fachhochschule Gelsenkirchen, Thomas Döking, Leiter Fernwärmeausbau und Instandhaltung bei „E.ON Fernwärme“, Dominic Milazi, Johann Ruhland, Geschäftsführer bei „E.ON Fernwärme“, sowie Prof. Dr. Robert Heß, Fachhochschule Gelsenkirchen.

Foto: FHG/Martin Sukowski

◀ Im mathematischen Modell sowie im anschließenden Experiment hat Dominic Milazi die Energiekette von der Erzeugung der Fernwärme bis zur Nutzung untersucht und dabei vor allem nachgewiesen, dass der für die Übergabe der Fernwärme erforderliche Energieaufwand sehr gering ist.

Im Wintersemester 2002/03 war Dominic Milazi mit dem „Bachelor of Engineering“ der Universität Kapstadt zum Masterstudium an die Fachhochschule Gelsenkirchen gekommen. Bei einer Präsentation der Gelsenkirchener Hochschule in seinem afrikanischen Heimatland war er zuvor auf den Masterstudiengang Energiesystemtechnik aufmerksam geworden. Eins der vier Semester des

Gelsenkirchener Masterstudiums verbrachte er an der Sheffield Hallam Universität in England, einer Partnerhochschule der Fachhochschule Gelsenkirchen. Seine Masterarbeit schrieb Milazi in fehlerfreiem Deutsch. Es war ihm wichtig, bei seinem Ingenieurstudium auch die deutsche Sprache zu erlernen. Zum abschließenden Kolloquium an der Hochschule erschienen außer seinen Prüfern auch Milazis Betreuer von „E.ON Fernwärme“, Geschäftsführer Johann Ruhland und Thomas Döking, technischer Leiter. Ruhland: „Nach seinen Leistungen in Gelsenkirchen zu urteilen, steht Dominic Milazi eine glänzende Karriere als Ingenieur bevor.“ Einen Tag nach seiner Abschlussprüfung ist

Dominic Milazi ins südafrikanische Johannesburg zurückgekehrt. Im Gepäck hatte er neben dem „Master of Engineering“ zukunftsweisendes Wissen vom Gelsenkirchener Energie-Institut, beispielsweise über die Kraft-Wärme-Kälte-Kopplung. Beim Chemiekonzern „Dow Chemical“ in Johannesburg begann Dominic Milazi im Oktober seine berufliche Karriere. Von Deutschland hat sich der Südafrikaner aber nicht endgültig verabschiedet. Er will Wirtschafts- und Wissenskante zwischen Afrika und Gelsenkirchen knüpfen. Und spätestens zur Doktorarbeit will er – wie schon sein Vater vor 30 Jahren – wieder für ein paar Jahre zurück nach Deutschland kommen. ●

Dem Glocken-Guss-Geheimnis auf der Spur

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte ihr Studienangebot im September auf den Azubi- und Studentagen Rhein-Ruhr in Essen, einer Messe, die über Ausbildung und Studium informiert.

(SB) Glockengießen ist ein Handwerk mit Traditionspflege. So werden die Rezepte für die Materialmischungen sowie die Gussformen für die Glocken schon seit Jahrhunderten in den Glockengießereifamilien weitervererbt, denn Material und Form sind für den Klang der Glocke genauso wichtig wie die aufwändige Gießtechnik. Den Geheimnissen des Glockengießens auf der Spur waren im Sommersemester 2004 Materialtechnikstudierende der Hochschulabteilung Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen. Unter der Leitung von Professor Dr. Christian Willems versuchten

sie sich auch an eigenen Materialmischungen. Die Form übernahmen sie von einer fertigen Glocke. Als Anleitung diente den angehenden Materialtechnik-Ingenieuren ein Buch übers Glockengießen aus dem 18. Jahrhundert. Statt Pferdehaar und Stroh - wie in der historischen Anleitung als Materialbeimischung für die Hohlform empfohlen - experimentierten sie mit Werkstoffen aus dem Baumarkt. Wichtig war, dass nach dem Guss eine Glocke herauskam, deren Wandung an allen Stellen gleich dick ist.

Vom Klang der fertigen Glocke konnten sich im September die Besucher der Azubi- und Studientage in Essen überzeugen. Projekte wie der Glockenguss standen für die Besucher beispielhaft für die Praxisnähe des Fachhochschul-Studiums und sollten Fächer in Studiengängen zu erfahrbaren Aufgaben im Studienalltag konkretisieren.

Auf der Messe, die rund um Studium und Ausbildung informierte, hatte auch die Fachhochschule Gelsenkirchen einen Stand, an dem die Messebesucher über das gesamte Studienangebot an den Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen informiert wurden, beispielsweise über die Ingenieur-Studiengänge, über Wirtschaft, Informatik, Chemie, Biologie, Wirtschaftsrecht oder Materialtechnik. ●



◀ *Materialtechnik-Studierende der Hochschulabteilung Recklinghausen versuchten sich im Glockenguss. Als Vorlage (rechts) diente eine fertige Glocke. Die Glocke aus dem Hochschullabor (links) konnten die Besucherinnen und Besucher der Azubi- und Studientage im September in Essen anschlagen.*
Foto: FHG/JR

Mit Volldampf in die nächste Dekade

Der Fachbereich Physikalische Technik feierte sein zehnjähriges Bestehen. Nach der Aufbauarbeit folgt nun nahtlos die Reform der Studienabschlüsse vom Diplomstudiengang auf das gestufte System aus Bachelor- und Masterabschlüssen.

(BL) „Ein mit Studium erfülltes Leben und ein mit Leben erfülltes Studium“, so fassten die Studentin Jelena Wöhl und der Absolvent Andreas Lukoschek ihre Erfahrungen im Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik zusammen. Sie bereicherten neben Vertretern der Hochschule und aus der industriellen Praxis im Oktober die Rednerliste zum zehnjährigen Bestehen des Fachbereichs Physikalische Technik, der diesen Studiengang seit dem WS 1994/1995 anbietet. Beide sind der Ansicht, dass sie eine gute Ausbildung als Vorbereitung auf das Berufsleben erhalten beziehungsweise erhalten haben. Besonders den frühen Einstieg in die Praxis schon während des Studiums weiß Andreas Lukoschek aus heutiger Sicht zu schätzen: „Dank der Praktika im In- und Ausland reihte sich der Berufseinstieg nahtlos an das Studium an.“

Von schwierigen Anfangsjahren wusste der Dekan Prof. Dr. Frank Bärmann zu berichten. „Beim Start hatten wir nur zwölf Studenten, im zweiten Jahr sogar nur elf Erstsemester“, berichtete er. Daraufhin zogen er und seine Kollegen zwecks Informationsarbeit durch Schulen und Arbeitsämter: „Viele Schüler konnten mit den Begriffen ‚physikalische Technik‘, ‚Mikrotechnik‘ oder ‚Systemtechnik‘ nichts anfangen, da sie nicht im Fächerkanon der Schulen vorkommen.“ Inzwischen hat der Fachbereich seine Themen und Studienangebote recht gut in der Region und darüber hinaus bekannt gemacht. Zum Wintersemester 2004/2005 haben sich über achtzig Anfänger zum Studium angemeldet. „Hierfür und für die Anerkennung der Forschungsleistungen im Fachbereich haben

die Fachbereichsangehörigen in zehn Jahren so viel Aufbauarbeit geleistet, wie man sie eigentlich erst nach 25 oder noch mehr Jahren erwarten könnte“, lobte Rektor Prof. Dr. Peter Schulte das Geleistete.

Doch es gab nicht nur Lob von innen. Dr. Frank Bartels, seit 1996 Unternehmer bei der Dortmunder Firma „Bartels Mikrotechnik“ würdigte den Beitrag des Fachbereichs Physikalische Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen als wichtigen Baustein, um das östliche Ruhrgebiet in und um Dortmund als „Hot Spot“ für Mikrotechnik zu etablieren.

„Besonders gut war dabei“, so Bartels, „dass die Technologie der Mikrotechnik mit dem Anwendungsgebiet der Medizintechnik gekoppelt wurde.“ Zwar sehe er, dass die Ausbildung den Studierenden viel Arbeit abverlange, sein Appell aber lautete, den Ausbildungsstandard auch für die jetzt entstehenden Bachelor- und Master-Studienprogramme hoch zu halten: „Qualität kommt den Absolventen und den Arbeitgebern zugute.“

Umrahmt und angereichert wurde die Feststunde durch Musik, wobei Prof. Dr. Renate Lieckfeldt am Klavier und die Studenten Elmar Rütters am Cello sowie Maksim Prjadko auf der Klarinette Stücke von Georg Friedrich Händel, Gabriel Fauré und Scott Joplin spielten. ●



Ein mit Studium erfülltes Leben und ein mit Leben erfülltes Studium stellten Absolvent Andreas Lukoschek und Studentin Jelena Wöhl für den Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik an der Fachhochschule Gelsenkirchen fest. Foto: FHG/BL

Stressabbau durch Achtsamkeit

Der kirchliche Dienst der Fachhochschule hat die Vortrags- und Seminarreihe zu spirituellen Erfahrungswegen fortgesetzt.

(SB) „Wege zum Wesentlichen“ ist eine Veranstaltungsreihe an der Fachhochschule Gelsenkirchen, die in Vorträgen und Seminaren Themen



Der Vortrag von Zen-Meister Willigis Jäger setzte den vorläufigen Schlusspunkt der Vortrags- und Seminarreihe zu spirituellen und Gesundheitsthemen.

Foto: privat

rund um Gesundheit und spirituelles Leben vorstellt. Die Veranstaltungen finden an den Hochschulstandorten Gelsenkirchen und Recklinghausen statt. Dabei geht es beispielsweise um Selbsterfahrung mit Mitteln der Körpertherapie, um Stressabbau durch Achtsamkeit, Yoga und Meditation. Mit dem neuen Angebot setzt Studierendenpfarrer Gerhard Kracht

die Seminarreihe zu anderen Erfahrungswegen fort.

Ende September startete in Gelsenkirchen ein zehnwöchiger Yogakurs. Einmal pro Woche trafen sich die Teilnehmer, um mit Körper- und Atemübungen zur inneren Ruhe, Konzentration und Kraft zurückzufinden. Kursleiterin war die Yoga-Lehrerin Dr. Marion Schoone. Schoone: „Yoga fördert eine entspannte Aufmerksamkeit, aus der heraus man sich selbst und seinen Alltag anders betrachten und gegebenenfalls ändern kann.“

Im Oktober sowie im November startete jeweils ein achtwöchiges Seminar zum „Stressabbau durch Achtsamkeit“. Die Seminarinhalte stützen sich auf die Lehre des Meditationslehrers und Mediziners Dr. Jon Kabat-Zinn und sein Buch „Gesund durch Meditation“. Darin geht es um geleitete Achtsamkeitsmeditationen und sanfte Körperübungen. Die Teilnehmer hörten Vorträge zu Einfluss von Denkmustern auf Stress, Umgang mit schwierigen Gefühlen, Loslassen, Geduld und Akzeptanz sowie Achtsamkeit im Alltag. Außerdem erhielten sie eine CD mit geleiteten Meditationen, mit der sie die Übungen auch zuhause machen konnten.

„Es gibt keinen Weltfrieden ohne Religionsfrieden“ ist die These des katholischen Theologen Hans Küng und war gleichzeitig Thema eines Diskussionsnachmittags mit Studierendenpfarrer Gerhard Kracht im November

in Gelsenkirchen. „Selbsterfahrung mit Mitteln der Körpertherapie“ hieß ein Seminar, das ebenfalls im November in Gelsenkirchen stattfand. Martin Meier-Stier, Heilpraktiker und Theologe, gab mit Atem- und Bewegungs-, Entspannungs- und Ausdrucksübungen Anstöße zur Vertiefung der eigenen Körper- und Gefühlswahrnehmung. Um meditative Übungen in Stille und Achtsamkeit ging es in einem Wochenendseminar im November in Recklinghausen. Meditationslehrer Yesche Udo Regel führte in die Praxis der sitzenden Meditation ein. Dabei wurden geistige Ruhe und Achtsamkeit nach Anleitungen aus der buddhistischen Schule gelehrt. Durch die Übungen sollten innere Freundlichkeit und liebevolle Geisteshaltung zu sich selbst und anderen entwickelt werden.

Als Schluss- und Höhepunkt der Vortrags- und Seminarreihe stand im Januar ein Vortrag von Willigis Jäger auf dem Programm. Vortragsthema war die Wahrnehmung spiritueller Wirklichkeit. Der Meditationslehrer, der die japanische Ausprägung des Buddhismus – des so genannten Zen – lebt und lehrt, ist zugleich Benediktinermönch und hat 50 Jahre als katholischer Priester gearbeitet. Wer Interesse an zukünftigen Seminaren und Vorträgen hat, kann sich bei Pfarrer Gerhard Kracht unter Telefon 02361/915-531 oder per E-Mail unter gerhard.kracht@fh-gelsenkirchen.de melden. ●

Täglicher Talk

Der Fernsehsender „tv.nrw“ hat seit dem Herbst eine tägliche Talk-Runde im Programm zu Themen aus Politik und Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Moderator der Vier-Augen-Gespräche ist Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier vom Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation.

(BL) Seine Studierenden kennen ihn als den Mann für Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit, die Zuschauer von „tv.nrw“ kennen Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier dagegen vor allem als Moderator des Politik-Gesprächs

„nrw direkt“, bisher einmal wöchentlich am Sonntagmittag ausgestrahlt. Seit letztem Herbst ist Obermeier täglich auf Sendung. Jeweils um 17:30 Uhr diskutiert er eine halbe Stunde mit einem Politiker oder Manager aus Nordrhein-Westfalen über aktuelle Themen aus dem Land zwischen Rhein und Weser.

Die Gästeliste liest sich illustert: Peer Steinbrück, Jürgen Rüttgers, Ingo Wolf, Sylvia Löhrmann, Bärbel Höhn, Michael Vesper, Harald Schartau, Laurenz Meyer oder Franz Müntefering – um nur einige zu nennen – stehen nicht nur im Handbuch des öffentlichen Lebens, sondern sitzen bei Karl-Martin Obermeier Rede und Antwort. ●



Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier

Foto: tv.nrw

Sicher durch den Regenbogen

Was sie im letzten Wintersemester gelernt haben, konnten die Studierenden der aus Vorlesung, Übung und Praktikum bestehenden Studienveranstaltung „Netzwerkmanagement“ im letzten Sommersemester in der betrieblichen Praxis überprüfen. Zusammen mit weiteren Studierenden machte sich die Gruppe angehender Informatiker auf den Weg nach Frankfurt am Main, wo sie unter der fachlichen Leitung von Prof. Dr. Norbert Pohlmann das globale Sprach- und Datennetzwerk von T-Systems – neben T-Com, T-Online und T-Mobile eine der vier Geschäftsbereiche der Deutschen Telekom - erkundeten und am Frankfurter Flughafen den Pilotbetrieb einer biometrisch gestützten Grenzkontrolle besichtigten.

(BL) T-Systems bietet Netzbetreiber-Dienste in über zwanzig Ländern dieser Erde an. Entsprechend groß und sicher dimensioniert muss der Betrieb des globalen Sprach- und Datennetzwerkes sein. In der Besucherkabine des Netzüberwachungsraums in Frankfurt erhielten die Studierenden einen Eindruck, wie Netzzustand, Netzsteuerung und Netzdokumentation kontrolliert und dokumentiert werden. Da der Netzüberwachungsraum an seiner Stirnseite über einen 72 Quadratmeter großen Bildschirm verfügt, fühlten sich die Studierenden, unter ihnen Christian Dietrich, Bachelor-Student im Studiengang Medieninformatik, ein wenig „an den aus dem Fernsehen bekannten Kontrollraum einer NASA-Bodenstation“ erinnert. Am Nachmittag ging es weiter zum Flughafen und damit zu einem Pilotprojekt, bei dem der Bundesgrenzschutz testet, ob sich die Passkontrolle durch ein biometrisches Kontrollverfahren verbessern lässt. „Biometrisch“ heißt in diesem Fall, dass eine Kamera einmalig über 250 Merkmale der Regenbogenhaut der zu kontrollierenden Person erfasst, sodass der Überwachungsrechner bei einer späteren Grenzpassage nur die Iris des Reisenden mit dem Speicherbild seiner Regenbogenhaut vergleichen muss, um der Aus- oder Einreise grünes Licht zu geben oder den Reisenden an einen Grenzbeamten weiterzuleiten. Die automatische Grenzkontrolle soll schneller sein als die Passkontrolle und außerdem sicherer, denn die Wahrscheinlichkeit, dass eine Iris mit einer anderen verwechselt wird, komme statistisch nur einmal in 2,9 Billionen Fällen vor. ●

Zusammen mit Prof. Dr. Norbert Pohlmann (6.v.r.) besichtigte eine Exkursionsgruppe vom Fachbereich Informatik in Frankfurt am Main das Netzwerkmanagement bei der Firma T-Systems und das Pilotprojekt zur Iris-Kontrolle auf dem Flughafen.

Foto: FHG/Detlef Mansel ▼



► **Besuch** von Ministerpräsident Peer Steinbrück (r.) erhielten Prof. Dr. Friedrich Götz (M.) und Martin Pliete (l.) vom Fachbereich Physikalische Technik während der Regionalkonferenz Mikrosystemtechnik im September. Dort stellten die beiden den Gelsenkirchener Studiengang Mikrotechnik/Medizintechnik sowohl in der Variante mit Bachelor-Abschluss als auch als Master-Studienprogramm vor und positionierten die Fachhochschule Gelsenkirchen damit als Schmiede für qualifizierte Mikrotechnik-Ingenieure und -Ingenieurinnen. Die Westfalenhallen in Dortmund waren nicht zufällig der Schauplatz des Geschehens. Dortmund ist Sitz des nordrhein-westfälischen Clusters für Mikrosystemtechnik. Foto: dortmund-project



Kooperation mit dem Berufskolleg Marl um molekulare Biologie erweitert

Das Marler Hans-Böckler-Berufskolleg und der Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften der Fachhochschule Gelsenkirchen haben ihren Kooperationsvertrag aus dem Jahr 2001 erweitert. Das bringt eine Praktikantenstelle mehr, spart angehenden Biologie-Studierenden Studienzeit und erweitert den Fächerkanon der Zusammenarbeit um Bioethik und biologische Sicherheitsunterweisung.

(BL) Ihre seit 2001 bestehende Kooperation im Fach Chemie haben das Marler Hans-Böckler-Berufskolleg und der Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen um das Fach „Molekulare Biologie“ erweitert. Damit haben die angehenden biologisch-technischen Assistenten aus Marl den

Wer als biologisch-technischer Assistent vom Marler Hans-Böckler-Berufskolleg in den Studiengang „Molekulare Biologie“ an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen wechselt, spart im ersten Semester das Grundpraktikum. Er oder sie steigt direkt in das Folgepraktikum ein. Dort steht etwa die Bestimmung des Molekulargewichtes von Eiweißen auf dem Programm, ein Versuch, den hier Monika Brummel gerade für die Zweitsemester vorbereitet.

Foto: FHG/BL



gleichen Vorteil wie etwa die chemisch-technischen Assistenten: Ihre Ausbildung in Marl wird in Recklinghausen als Studienvorleistung anerkannt, sodass Absolventen aus Marl, die ins Studium der „Molekularen Biologie“ nach Recklinghausen wechseln, sich das Grundpraktikum im ersten Semester sparen können.

Weitere Vorteile der erweiterten Kooperation zwischen Recklinghausen und Marl: Die beiden Ausbildungseinrichtungen wollen auf dem Gebiet der Bioethik zusammenarbeiten und haben damit sogar bereits begonnen. Hier geht es darum, dass die angehenden und die bereits Studierenden sich nicht nur mit dem Fachwissen der molekularen Biologie beschäftigen, sondern auch mit den damit verbundenen ethischen Fragen, etwa zur Patentierbarkeit von Genen oder ob therapeutisches Klonen erlaubt werden soll, wenn es kranken Menschen hilft. Insgesamt gilt es, eine Antwort zu finden auf die Frage, wie viel Gentechnik am Menschen ethisch vertretbar ist.

Ein zweites Feld der Zusammenarbeit betrifft Lehrveranstaltungen zur biologischen Sicherheitsunterweisung. Dabei geht es vor allem um den sachgemäßen Umgang mit gentechnisch veränderten Organismen. Zwar wird sowohl in Marl als auch in Recklinghausen nur mit solchen gentechnisch veränderten Lebewesen gearbeitet, von denen man annimmt, dass von ihnen keinerlei gesundheitsschädliche Folgen ausgehen können, aber die Sicherheitsbestimmungen werden äußerst ernst genommen. „Mehr Wissen und zusätzliche Vorsicht können hier nur nutzen“, da sind sich Prof. Dr. Angelika Loidl-Stahlhofen von der Fachhochschule und Dr. Eugen Rühl, Schulleiter des Hans-Böckler-Berufskollegs einig.

Hielt die Fachhochschulabteilung Recklinghausen bisher schon einen Praktikantenplatz für Chemie-Schüler aus Marl reserviert, so gibt es einen reservierten Praktikantenplatz für das betriebliche Praktikum im Rahmen der Berufsausbildung jetzt auch für die Biologen. Ergänzt wird das Kooperationsprogramm durch Informationsbesuche der Marler Kollegschüler an der Recklinghäuser Fachhochschulabteilung. Dort können sie prüfen, ob ein Studium in den angewandten Naturwissenschaften ihr persönlicher Berufsweg werden könnte. Vor allem in den Fächern Mathematik, Physik und Informatik können sie auf diese Weise vor dem Studienantritt die Studienanforderungen testen, denn auf diese Fächer legen die Recklinghäuser Professoren großen Wert: „Ohne eine solide Basis in diesen naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern ist ein Studium nicht möglich“, so Professorin Angelika Loidl-Stahlhofen. ●

Dem Bachelor gehört die Zukunft

Auf dem diessemestrigen Studienstart-Treffen der Professoren und Professorinnen der Fachhochschule Gelsenkirchen referierte Axel Barten in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen über die Ablösung des Diplom-Grades durch Bachelor- und Master-Abschlüsse.

(BL) Er brach eine Lanze für die europaorientierten Abschlüsse Bachelor und Master: Axel Barten, Vorstandsmitglied der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen und zugleich mittelständischer Unternehmer im Siegerland. „Wer Europa will, muss auch Bachelor und Master wollen“, war seine unmissverständliche Botschaft an die rund sechzig Professoren und Professorinnen, die an diesem Abend seinem Vortrag lauschten und anschließend lebhaft mit ihm diskutierten. Die Umstellung auf die neuen, gestuften Abschlüsse müsse vollständig vollzogen werden, so Barten, denn ein System mit parallelen Diplomstudiengängen sei nicht finanzierbar.

Doch bringen nach Ansicht Bartens die neuen Abschlüsse nicht nur die europäische Vergleichbarkeit und Mobilität, sondern zusätzliche weitere Vorteile: Dem Bachelor oder Master sieht man nicht mehr an, von welchem Hochschultypus sie kommen. Die tatsächliche Wertschätzung ergebe sich aus der Leistung der aus-

bildenden Hochschule und steigere dadurch die Trennschärfe zwischen den Hochschulen.

Wenn aus achtsemestrigen Diplomstudiengängen sechssemestrige Bachelor-Studiengänge werden, muss das Studienprogramm äußerst effizient durchstrukturiert werden, um alle Inhalte unterzubekommen, die der Absolvent zur Berufsbefähigung braucht. Dazu zählen sowohl Fachwissen als auch überfachliche Inhalte, die als integrative Elemente helfen, das Fachwissen mit Sozialkompetenz zu beruflich erfolgreichem Handeln umzusetzen. Dazu kommt die Praxis. Zwar wird keine Zeit mehr für ein komplettes Praxissemester sein, das Gelernte soll aber in der Praxis auch eingeübt werden, wofür dann die vorlesungsfreie Zeit erhalten muss. Weitere Erwartungen aus Industrie und Wirtschaft betreffen die interkulturelle Berufsfähigkeit: „Die Industrie braucht weltoffenen Nachwuchs“. Da kommen dann noch Fremdsprachenkenntnisse und das Wissen um ein anderes soziales Verhalten in anderen Völkern und Kulturen hinzu.

Unter dem Strich bedeutet das sehr viel Arbeit für die Studierenden. Barten: „Dies alles in sechs Semestern unterzubringen, ist erreichbar, braucht aber wahrscheinlich mehr als 40 Stunden Arbeit pro Woche“, eine bittere Pille für die Studierenden. Dafür winken eine kürzere Ausbildungszeit und damit ein früherer Eintritt ins bezahlte Arbeitsleben. Und mit dem Master die Möglichkeit, nach eini-

gen Jahren Berufstätigkeit auf Basis des eigenen Bachelor-Abschlusses das Studium fortzusetzen, um seine Kenntnisse zu erweitern oder auch zu spezialisieren: „eine Nachjustierung des eigenen Berufsweges“. Dazu forderte Barten, dass die Master-Studiengänge nicht nur als Vollzeitstudium, sondern auch berufsbegleitend studierbar sein müssten.

Gefragt, was er Studierenden im Umbruch vom Diplom zum Bachelor raten würde, sagte Barten: „Meine Empfehlung lautet: Studiert auf Bachelor, denn das ist die Zukunft.“ ●



Axel Bartens Botschaft war eindeutig: Dem Bachelor gehört die Zukunft.

Foto: FHG/BL

Richtig nass ging's zu bei der „Seeschlacht“ im Sommer 2004 im Bocholter Hochschulsee. Der Wettbewerb um das geschickteste und schnellste Team auf dem Wasser fand bereits zum dritten Mal statt. Neun Teams mit je sieben Mitgliedern stellten sich den Herausforderungen: Zuerst mussten sie eine Slalom-Strecke rudern. Die vier besten Teams bewiesen im Halbfinale Geschicklichkeit beim Paddeln und beim Umsetzen im Boot ohne umzukippen. Anschließend folgte eine andere Übung: Jedes Team musste einen Eimer Sangria in möglichst kurzer Zeit über Strohhalme austrinken. Wer danach noch mit seinem Boot das Ziel erreichte, kam ins Finale. Dort galt es, einen Teamkollegen auf einer Luftmatratze hinter dem Boot her zu ziehen. Gewonnen hat das Team „Zinis“ mit Christian Hasemann, Michael Tom Kottmölle, Stephan Bayer, Katrin Steingrube, Sandra Könemann, Johann Rölling und Sönke Theilen, der schon im Vorjahr den Siebertitel geholt hatte. Nach der Seeschlacht gab's Musik von der Bocholter Professorenband und die Chance, Geschick beim elektrischen Bullen-Reiten zu zeigen. Bei Bier und Gegrilltem dauerte das Fest bis in den Morgen.

Text: SB/Foto: JR



Karriere mit großem RE

Der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen brachte Studenten, Fast-Schon-Absolventen und Unternehmen zusammen. Das gegenseitige Kennenlernen sollte die Anbahnung von Arbeitsverhältnissen fördern.

(BL) Der dritte Freitag im Oktober stand in der Hochschulabteilung Recklinghausen ganz im Zeichen der Karriere von angehenden Hochschulabsolventen der Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsrecht, Material-

Ergänzend zu Vorträgen und Diskussion hatten beim Karrieretag an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen mehrere Firmen Informationsstände im Foyer aufgebaut, um auf diese Weise mit Studierenden und angehenden Absolventen ins Gespräch über mögliche Karrieren zu kommen.

Foto: FHG/BL



technik und Chemie, die einen Arbeitsplatz „rund ums Auto“ anstreben. Dass die Veranstalter dabei „Karriere“ am Ende mit großen Buchstaben schrieben, zeigte, wie wichtig ihnen Stadt und Kreis Recklinghausen als Arbeits- und Lebensort der Absolventen aus Recklinghausen ist, wenn auch die Unternehmen, die sich als mögliche Arbeitgeber vorstellten, nicht nur aus Recklinghausen kamen, sondern auch deutschlandweit tätig sind, beispielsweise Daimler-Chrysler oder Peugeot. Insgesamt stellten sich sieben Unternehmen mit Vorträgen zu möglichen Arbeitsstellen oder zu auf das Arbeitsleben vorbereitenden Praktika vor: Daimler-Chrysler, Karmann, Peugeot, Schenker Deutschland, Strauss Innovation, das Logistik-Beratungsunternehmen „integral logistics consulting & engineering“ aus Dortmund und das junge Forum der deutschen, verkehrswissenschaftlichen Gesellschaft. Am Nachmittag beteiligten sich die Unternehmen an einer Gemeinschaftsdiskussion mit den Studierenden zum Thema „Bewerbung und Karriere“. Unternehmensunabhängig ging es hier darum, welche die beste Strategie für eine Bewerbung ist und wie man die eigene Karriere planen kann. Moderiert wurde die Diskussion von Prof. Dr. Christian Willems. ●

Car-Sharing für Kleine und Mittlere

Ein Forscherteam der Fachhochschule Gelsenkirchen hat im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen eine Anleitung für Car-Sharing in kleinen und mittleren Gemeinden veröffentlicht.

(SB) Wer selten ein Auto braucht, deshalb kein eigenes besitzt, aber trotzdem die Vorteile genießen will, ab und zu mit einem PKW mobil zu sein, kann sich mit Car-Sharing ein Auto besorgen. Übersetzt bedeutet Car-Sharing das Teilen von Fahrzeugen und wird in vielen großen Städten schon lange praktiziert. Je mehr Leute sich beteiligen, umso leichter werden die Gemeinschaftsautos wirtschaftlich, auch wenn der Einzelne nur hin und wieder ein Fahrzeug nutzt. Was in großen Städten daher für viele Menschen schon zum Alltag gehört, ist in kleineren und mittleren Städten aber noch die Ausnahme.

Dabei ist Car-Sharing auch mit wenigen Interessenten eine wirtschaftliche Alternative zum eigenen Auto. Umweltfreundlich und für den Einzelnen kostengünstig ist sie sowieso. Das findet jedenfalls eine Forschergruppe der Hochschulabteilung Recklinghausen, die im Sommer im Rahmen eines Forschungsprojekts des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen ein Handbuch zum Car-Sharing herausgebracht hat. Die Professoren Dr. Karl-Heinz Schweig und Dr. Stephan Keuchel vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter Roland Kleine-Wiskott und Wirtschaftsrechtprofessor Dr. Rolf Hermes haben

eine Anleitung herausgegeben, wie Car-Sharing auch bei wenigköpfigen Privatanutzerkreisen funktionieren kann, nämlich etwa im Verbund mit öffentlichen Einrichtungen. Prof. Schweig: „Bildet die Stadtverwaltung einer kleineren Gemeinde mit Privatbürgern eine Car-Sharing-Organisation, ist für eine gute Auslastung der Fahrzeuge gesorgt. Morgens nutzen vorwiegend die Mitarbeiter der Stadt die Fahrzeuge, nachmittags, abends und am Wochenende buchen Privatpersonen.“ Vorteile soll das beiden Seiten bringen: Die Privatpersonen bekommen ihr Car-Sharing und die Gemeinde zahlt anstelle der höheren Kosten eines eigenen Fuhrparks nur die geringeren Buchungsgebühren an die Organisation. Wie's geht, steht im Handbuch. Das stellt außerdem die unterschiedlichen Formen von Car-Sharing vor, weist auf juristische Klippen und Finanzierungsmöglichkeiten hin und bietet Hilfestellung im konkreten Fall an. Am Schluss werden noch konkrete Beispiele für Car-Sharing-Modelle in kleinen Gemeinden - beispielsweise von Lörrach in Baden-Württemberg oder der Gemeinde Hirschberg bei Heidelberg - vorgestellt. Wer sich für das Handbuch interessiert, kann es im Internet unter www.fh-gelsenkirchen.de/forschungsschwerpunkt-stadtverkehr/car_sharing.htm abrufen. ●

Experte im Auftrag des Bundestages

Als juristischer Einzelsachverständiger trat im September Prof. Dr. Peter Oligmüller vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht vor den Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit des Deutschen Bundestages. Gehört wurde er als Experte zu einer Gesetzesvorlage, mit der eine Umweltverträglichkeitsprüfung für Planungsvorhaben eingeführt werden soll.

(BL) Waren die „Blues Brothers“ im Film „unterwegs im Auftrag des Herrn“, so war es Prof. Dr. Peter Oligmüller im Auftrag für das deutsche Volk. Und zwar unterwegs nach Berlin. Dort trat er im September als Experte auf bei der öffentlichen „Sachverständigenanhörung des Umweltausschusses des Deutschen Bundestages zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Einführung einer strategischen Umweltprüfung und zur Umsetzung der Richtlinie 2001/42/EG (SUPG)“. Was bürokratisch klingt, hat einen wichtigen Hintergrund. Denn hier wird die Umweltverträglichkeitsprüfung, die es bereits für (Bau-)Vorhaben gibt, auf Pläne wie beispielsweise Abfallwirtschaftspläne ausgeweitet. Damit wird zugleich vorgegebenen europäischen Richtlinien

Rechnung getragen. „Dabei müssen wir aufpassen“, erläutert Oligmüller, „dass das Planungsrecht nicht so kompliziert wird, dass nicht doppelt gearbeitet wird und dass wir uns bei allen guten Zielen nicht selbst für Zukunftsaufgaben blockieren und im Vergleich mit anderen europäischen Staaten schlechter dastehen bei Investitionen in Produktion und Arbeitsplätze“. Sein Vorschlag: Die Planungspartner müssen das Planungsziel gemeinsam im Auge behalten und auf Effizienz achten. Zugleich muss im Gesetzgebungsverfahren darauf geachtet werden, dass Europarecht, Verfassungsrecht und Verwaltungsrecht beachtet werden, ohne Planhemnisse zu erzeugen.

Nach der Anhörung der Sachverständigen, zu denen neben Oligmüller weitere Juristen von deutschen Universitäten geladen waren, hat inzwischen auch der Bundesrat Stellung zum Gesetz bezogen. Dabei, so Oligmüller, wurde klar, dass Bundesrat und Bundesregierung voneinander abweichende Vorstellungen haben, sodass wohl der Vermittlungsausschuss zwischen Bundestag und Bundesrat tätig werden müsse. Nichtsdestotrotz soll das Gesetz so bald wie möglich verabschiedet werden. „Angestrebt war, das Gesetz

bis zum Jahresende 2004 stehen zu haben“, so Oligmüller.

Bezahlt wurde Oligmüller übrigens nicht für seine Expertise. „Es gibt eine Aufwandsentschädigung vor allem für die Reisekosten, aber reich werden kann man mit solchen Aufgaben nicht“, so Oligmüllers Kommentar. Er sieht solche Stellungnahmen aber als Aufgabe, die er als Beamter und Professor für öffentliches Recht gerne übernimmt – eben unterwegs im Auftrag für das Gemeinwohl. ●



Prof. Dr. Peter Oligmüller Foto: FHG/SB

Aller Anfang ist schwer

Von der Partner-Universität Univates in Lajeado im brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul kam Raquel Rockenbach zu einem Studiensemester an die Hochschulabteilung Recklinghausen.

(BL) Am Anfang war alles fremd und neu. Und obwohl Raquel Rockenbach mit guten Kenntnissen der deutschen Umgangssprache nach Recklinghausen gekommen war, fühlte sie sich zunächst ziemlich allein, „denn die Kontaktaufnahme mit anderen Studenten war nicht so einfach, wie ich mir das vorgestellt hatte“. Auf der anderen Seite reizte das Neue in einem anderen Land. Vor allem die Technik reizte die Studentin der Mathematik, Physik und Chemie. Solche Möglichkeiten, im Labor anhand praktischer Versuche nachzuvollziehen und zu begreifen, was man in der Vorlesung gehört und gelernt hatte, die gebe es

an der Heimathochschule nicht, so Rockenbach. Besonders beeindruckt hat sie außerdem, dass das Studium an der Hochschule in Recklinghausen „fast kostenlos“ ist und dass im Semesterbeitrag auch gleich der Fahrausweis für den Personennahverkehr enthalten ist. Nach und nach stellten sich dann auch neue Bekanntschaften und Freundschaften ein, Kontakte, die bei ihrer Abreise so gefestigt waren, dass Raquel Rockenbach davon ausgeht, dass sie sich auch in der Zukunft in einem regen transatlantischen Austausch befinden wird. Eines der Projekte in Recklinghausen hat der angehenden Lehrerin besonderen

Raquel Rockenbach kam als Gaststudentin aus dem brasilianischen Lajeado für ein Semester nach Recklinghausen. Foto: FHG/KUK



Spaß gemacht: Die Kinderhochschule bei Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch. Dort half sie als Betreuerin. Ihr Resümee: Die Chemie mit kindgerechten Versuchen zu entdecken gibt dem kleinsten Nachwuchs aus Grundschulen und Kindergärten das Gefühl, selbst ein kleiner Forscher zu sein und mit Neugier und Spaß einen Zugang zu den Naturwissenschaften zu finden. ●

Ortungssystem schützt vor Handy-Spionage

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte Anfang Oktober auf der Security-Messe in Essen das weltweit erste Funkdetektivsystem, das unerlaubte Telefonverbindungen schon beim Aufbau von Verbindungen genau ortet.

(SB) Der Gebrauch von Mobiltelefonen ist heutzutage beinahe an jedem Ort möglich. Telefonieren oder gar Fotografieren mit einem Kamera-Handy

sind jedoch nicht überall erlaubt. So dürfen aus Werkhallen keine Produktionsdaten an Unbefugte dringen und bei Konferenzen Außenstehende kei-

ne internen Informationen mithören. Bisher war es jedoch leicht möglich, Mobiltelefone in Besprechungs- oder Bürogebäuden unerkannt zum Abhören zu nutzen. Unterbunden werden konnte solche Handy-Spionage nur durch strenge Sicherheits-Kontrollen oder durch baulich aufwändig abgeschirmte Räume.

Einfache und mindestens ebenso sichere Abhilfe bietet seit dem Herbst 2004 ein neuartiges Ortungssystem aus Gelsenkirchen, das Handys bereits beim Aufbau einer Verbindung oder direkt beim Versenden von Kurznachrichten – den so genannten SMS – erkennt und genau ortet. Insbesondere werden sendende Kamera-Handys lokalisiert. Entwickelt hat das System mit Namen „Handy-Scout“ Prof. Dr. Detlef Mansel vom Fachbereich Informatik. Mansel: „Das System bietet den Vorteil, dass Geschäftspartner nicht zur Abgabe ihrer Mobiltelefone aufgefordert werden müssen, aber eine unerlaubte Nutzung dennoch bemerkt wird. Außerdem kann den Unternehmensmitarbeitern trotz generellem

Das Ortungssystem „Handy-Scout“ spürt unerlaubte Funkaussendungen von Handys auf. Entwickelt wurde es vom Gelsenkirchener Informatik-Professor Dr. Detlef Mansel. Zu sehen war es im Oktober auf der Security-Messe in Essen. Foto/Montage: FHG/Seka Tokic



Eine Pause vom Büroalltag gab's im September für die Kolleginnen und Kollegen aus Forschung, Lehre und Verwaltung. Bei strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen ging es zunächst mit dem Bus zum Frühstück ins Halterner Restaurant „Lakeside Inn“, von da aus weiter nach Dülmen. Dort stiegen die Kolleginnen und Kollegen um in einen Planwagen. Zu der flüssigen Stärkung während der mehrstündigen Fahrt durch das Münsterland gab es anschließend ein zünftiges Mittagessen. Wer wollte, konnte sich auch bei Friesenspielen Bewegung verschaffen. Am späten Nachmittag ging es wieder zurück zur Hochschule, wo ein Grillfest stieg. Wer teilgenommen hat, fand den Betriebsausflug „gelungen“.

Text: SB, Foto: Heike Schmidt

◀ Handyverbot SMS-Verkehr gestattet werden, damit sie auch am Arbeitsplatz erreichbar sind.“ Das System arbeitet rund um die Uhr und ohne zusätzlichen Personaleinsatz und es entsteht keine zusätzliche Strahlenbelastung. Einfach zu installierende Richtantennen nehmen die Funkwellen eines sendenden Mobiltelefons auf. Ein Computersystem errechnet in weniger als einer Minute den Standort

des Handys. Da es ausschließlich um die Ortung von Funkaussendungen geht, werden keine Informationen abgehört, so dass Datenschutzbelange nicht berührt werden. Zur Marktreife gebracht haben Prof. Mansel und sein Team das System mit Unterstützung von TecMedic, einer Tochtergesellschaft der Hochschule. Wie genau das Ortungssystem „Handy-Scout“ funktioniert, konnten die Besucherinnen

und Besucher der Security-Messe 2004 im Oktober in Essen testen. Am Stand der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde gezeigt, wie das System über einem Konferenztisch platzgenau jeden Handynutzer ortet. Prof. Mansel hatte bereits vor drei Jahren ein Mobilfunk-Überwachungssystem entwickelt, mit dem unerlaubte Telefongespräche in Justizvollzugsanstalten lokalisiert und gestoppt werden können. ●

Das Thema Wirtschaft war spitze

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat wie immer zur Oktobermitte die Anzahl der Erstsemester- und der Folgesemester-Studierenden gezählt. Insgesamt haben zum Wintersemester 1493 junge Leute ein Studium aufgenommen, 806 am Studienort Gelsenkirchen, 336 in Bocholt und 351 in Recklinghausen. Damit summiert sich die Gesamtzahl der Studierenden auf 5979.

(BL) Egal ob am Studienstandort Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen: Die Studiengänge mit den meisten Erstsemester-Studierenden zum Wintersemester 2004/2005 fangen immer mit dem Wort Wirtschaft an. In Gelsenkirchen ist es mit 181 Studierenden der Wirtschaftsstudiengang, der

zum Betriebswirte-Abschluss führt, ebenso in Bocholt, wo 92 Anfänger dieses Fach aufgenommen haben, in Recklinghausen ist es der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen mit 131 Erstsemester-Studierenden. Insgesamt haben sich zum Wintersemester 1493 Studierende in einen der rund dreißig Studien-

gänge an den drei Studienorten der Fachhochschule Gelsenkirchen eingeschrieben. Zusammen mit den Studierenden in höheren Semestern studieren an der Fachhochschule Gelsenkirchen jetzt 5979 Studierende, davon 3264 in Gelsenkirchen, 1316 in Bocholt und 1399 in Recklinghausen. ●



▶ Nach vollzogener Einschreibung bekamen zum Wintersemester 2004/2005 insgesamt 1493 Studierende ihren Studierendenausweis für ein Studium an der Fachhochschule in Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen. Verteilt auf die Standorte waren es 806 in Gelsenkirchen, 336 in Bocholt und 351 Recklinghausen. Foto: FHG/BL

Kunst und Klamotten

Fünf Journalismus-Studierende machten die Bueraner Innenstadt im Sommer 2004 für einen Monat zur Kunstausstellung. Statt in Galerien und Museen präsentierten sie Werke von Regionalkünstlern in leerstehenden Ladenlokalen.



Gelsenkirchener Journalismus-Studierende bestückten im Sommer 2004 für einen Monat leerstehende Ladenlokale in Buer mit Werken von Regionalkünstlern. Links: Kunst von Ralf Dreher aus Gelsenkirchen, unten: der Bochumer Fritz Wollschläger mit einigen seiner Bilder.

Fotos: privat



(SB) Malerei und digitale Arbeiten des Künstlers „Kito“, Öl- und Pastellgemälde von Joachim Pfützenreuter und Fritz Wollschläger, Malerei und Fotografie von Axel Limpert und Aquarelle von Ralf Dreher, wer im Sommer 2004 durch die Bueraner Innenstadt ging, bekam an vertrauten Orten Unerwartetes geboten, nämlich Kunst. Präsentiert wurden die Werke der genannten Regionalkünstler in leerstehenden Ladenlokalen. Studierende des Gelsenkirchener Studiengangs Journalismus/Technik-Kommunikation hatten das Projekt gegen den Leerstand initiiert. Nicole Schlappa, Kathleen Fritsch, Oliver Großpietsch, Heike Posingis und Tobias Fricke wollten die Einkaufsstraßen von Buer zu einer Kunstausstellung für jedermann machen. Das nennt sich „Art-Hopping“ und ist ein Konzept, das bereits in vielen deutschen Städten Einzug gehalten hat.

Nicole Schlappa: „Kunst lohnt sich nicht, wenn sie nur im Atelier steht. Vielen Künstlern fehlt aber die Plattform, um ihre Werke zu präsentieren. Auf der anderen Seite gibt es in jeder Stadt leerstehende Läden. Diese sind keine Zierde und haben meist negative Auswirkungen auf das Umfeld. Kahle Schaufenster, die zudem noch mit Plakaten vollgeklebt sind, entwickeln sich nämlich schnell zu Dreckecken.“ „Art-Hopping“ will dieses Problem mildern und für eine kreative Belebung der Innenstädte sorgen. Wird der Laden irgendwann wieder vermietet, „hüpft“ die Kunst vielleicht weiter in ein anderes Geschäft.

Ursprünglich sollten nur leerstehende Ladenkole ohne Mieter als Ausstellungsräume dienen, doch die Studierenden aus Gelsenkirchen erweiterten das Konzept noch auf interessierte Bueraner Kaufleute. Erfolg brachte das sowohl den Kaufleuten als auch den Künstlern: Die einen bekamen ein Forum für ihre Kunst, die anderen zusätzliche Aufmerksamkeit für's Geschäft. Nicole Schlappa: „Wir haben viele Gespräche mit städtischen Verantwortlichen, Immobilienbesitzern, Geschäftsinhabern und Künstlern geführt, bis das Projekt zur Verschönerung der Innenstadt realisiert werden konnte. Das Ergebnis war eine bunte Mischung aus abwechslungsreicher regionaler Kunst, die sich einen Monat der Öffentlichkeit präsentierte.“ Die Ausstellung durchzog die Innenstadt vom Urbanus-Platz die Einkaufsstraßen entlang bis zum Kino an der Horster Straße. ●



Arbeiten im Team war angesagt bei den Lehrerinnen und Lehrern, die im Oktober an einer Veranstaltung über suchtpräventive Konzepte für Schulen teilnahmen. Veranstaltungsort war die Hochschulabteilung Bocholt. Im Anschluss an den Vortrag „Saufen will gelernt sein“ von Hinnerk Frahm – „Koordinationsstelle Schulische Suchtvorbeugung Schleswig-Holstein“ – zeigte Dr. Jochen Beck von Seiten der Hochschule im Vortrag „Jugend, Sport und/oder Suchtmittelkonsum“ Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität und Konsum von Suchtmitteln im Jugendalter. Anlass für die Veranstaltung war das Forschungsprojekt „Bestandserhebung zum Suchtmittelkonsum Jugendlicher im Kreis Borken“, das im Markt- und Sozialforschungslabor von Professor Dr. Thomas Schäfer und Dr. Jochen Beck am Standort Bocholt bis Frühjahr 2005 durchgeführt wird.

Text und Foto: SB

Spam

Der Begriff „Spam“ für ungewollte E-Mail-Werbung ist ein zweckentfremdeter Name. Ursprünglich war SPAM eine Abkürzung für „Spiced Porc And Ham“ und stand für gewürztes Dosenfleisch der amerikanischen Firma „Hormel Foods“. Die britischen Humoristen von „Monty Python's Flying Circus“ nutzten den Begriff in einem Sketch, in dem eine eigentlich sehr kurze Speisekarte durch die stetige Umsortierung derselben Bestandteile einer Mahlzeit künstlich zu einer langen Reihe von Menüs wurde. Diese sinnlose Wiederholung von wenig Inhalt war es wohl, die E-Mail- und Newsgruppen-Nutzer darauf brachte, den Begriff „Spam“ auch für zahlreiche, aber ungewollte Werbebotschaften im virtuellen Raum zu benutzen. Von der Bildschirmüberschwemmung mit Wortwiederholungen zur Mailbox- oder Newsgruppen-Überschwemmung mit wiederholten Nachrichten war es kein weiter Weg. (Quelle: www.symplasson.de)

Computervirus

In der Fachsprache der Computerexperten ist ein Computervirus eine nicht selbstständige Programmroutine, die sich selbst reproduziert, indem sie sich an andere Programme oder Teile des Betriebssystems anhängt. Einmal gestartet manipuliert der Virus die „guten“ Computerprogramme auf vom Anwender nicht kontrollierbare Art. Die Methode der Vermehrung und der Schädigung des befallenen Systems erinnern an die entsprechende Lebensweise von biologischen Viren. Durch Computerviren, Computerwürmer und „trojanische Pferde“, die umgangssprachlich ebenfalls zu den Computerviren gezählt werden, kommt es häufig zu Verfälschungen oder zum Verlust von Daten und Programmen und damit zur Störung des regulären Betriebs. Erstmals verwendet wurde der Begriff „Computervirus“ von Prof. Leonard Adleman im Jahre 1981. Antivirenprogramme schützen vor Viren. (Quelle: www.matheboard.de)

Spam or Ham

Wenn im Fernsehen das Raumschiff Enterprise von intergalaktischen Feinden angegriffen wurde, fuhr die Besatzung auf Befehl von Captain Kirk einfach die Schutzschilde hoch. Und meistens half das. Auch an der Fachhochschule Gelsenkirchen gibt es Schutzschilde. Nicht gegen die Klingonen, aber gegen Computerviren und gegen ungewollten Werbemüll aus den Weiten des virtuellen Weltraums.

(BL) Jeden Tag liegen die Rechner und Server der Fachhochschule Gelsenkirchen unter Beschuss. Aus dem virtuellen Raum versuchen jährlich rund eine halbe Million ungewollter Werbebotschaften (Spam) die Professoren und Hochschulmitarbeiter zu erreichen. Zusätzlich probieren rund 150.000 Computerviren, in die Daten und Programme der Rechner einzudringen und dort ihr Unwesen zu treiben. Bei einem so geballten Angriff braucht es Spezialisten, um den Hochschulmitgliedern den Rücken frei zu halten für ihre eigentlichen Aufgaben.

Diese Spezialisten sitzen in der Datenverarbeitungszentrale der Fachhochschule. Einer von ihnen ist Andree Smeilus, Herr über E-Mail-Server und Internetmaschinen. Seit er im letzten Sommer entsprechende Filterprogramme vorgeschaltet hat, gingen dem Spam-Filter bereits mehr als 200.000 Eingänge mit Werbemüll in die Fänge. Um ungewollte E-Mails von gewollten E-Mails zu unterscheiden, also um „Spam“

vom Schinken „Ham“ zu trennen, werden zahlreiche Tests auf die eingehenden Mails angewendet: Die Zusendungen werden etwa auf bestimmte Stichwörter durchsucht wie „Reklame“ oder „Angebot“ oder „Special Offer“. Außerdem wird nach Produkt-Stichwörtern gesucht, wenn einmal feststeht, dass die Fachhochschule es ablehnt, über diese Produkte informiert zu werden. Beispielsweise über den E-Mail-Versand von Viagra. Oder über rechtsradikale Aktionen. Über Pornos sowieso.

Viele weitere Tests, über deren Inhalt nicht gesprochen wird, damit die Einsender die Tests nicht umgehen können, folgen. Jeder Test erzeugt ein Ergebnis, alle Testergebnisse zusammen klassifizieren die elektronische Post mit einem Wert. Der Nutzer kann sagen, ab welchem Spam-Wert die Mail noch durch darf auf sein E-Mail-Konto oder ab wann sie rausgefiltert werden soll. Die rausgefilterten Mails gehen je nach Vorgabe des Nutzers entweder in einen Sonder-Mail-Ordner oder werden gelöscht.



In der Kommandozone: Andree Smeilus von der Datenverarbeitungszentrale der Fachhochschule überwacht E-Mail- und Internet-Server. An seinen Spam- und Virenfiltern beißen sich viele ungewollte und schädliche Einsendungen ihre virtuellen Zähne aus.

Foto: FHG/BL

◀ Weil aber die Absender von Werbung stetig versuchen, solche Spam-Filter zu umgehen, muss auch der Filter kontinuierlich lernen, was morgen als Spam zu klassifizieren ist. Dazu hat Andree Smeilus ein Programm angelegt, das dem Filter beim Lernen hilft. Eine ausgewählte Gruppe von Hochschulmitarbeitern – rund ein halbes Dutzend groß – schickt diejenigen E-Mails an dieses Programm, die es trotz des Filters geschafft haben, die Barriere zu überwinden. So bleibt

der Spam-Filter jung und tut auch in Zukunft seinen Dienst.

Während das Ausfiltern von ungewollter Werbung auf den Betrachter vielleicht noch wie ein Spiel zwischen Absendern und Empfängern wirken kann (obwohl es natürlich Arbeitszeit stiehlt und deshalb wirtschaftliche Folgen hat), können Computerviren nie auf Gnade hoffen. Einmal entdeckt, werden sie aus den Rechnernetzen der Hochschule getilgt. Möglichst noch bevor sie ins Netz

kommen, nämlich am Viren-Filter des E-Mail-Servers.

Wenn Sie also das nächste Mal die xte Wiederholung einer alten Enterprise-Episode sehen und Captain James T. Kirk mal wieder die Schutzschilde hochfahren lässt, denken Sie an die Hochschulserver. Jedoch gibt es einen Unterschied: Die Schutzschilde der Hochschule sind immer oben, Tag und Nacht, 24 Stunden und rund um die Uhr. Automatisch. ●

In rasantem Tempo durch Bocholt

Ob Schnelligkeit im Zeitrennen, Geschicklichkeit bei der Jagd nach Gutscheinen oder im Rennen gegeneinander, das Computerspiel „BOH-Kart“ hält für jeden Bocholter etwas bereit. Entwickelt wurde es von Studenten im Fachbereich Elektrotechnik der Bocholter Hochschulabteilung.

(SB) Eine wilde Jagd durch die Innenstadt war im September in Bocholt entbrannt: Wer wollte, konnte seine Geschicklichkeit beim Kartfahren in engen Straßen, auf weiten Plätzen oder beim Rangieren auf engstem Raum beweisen sowie seine Schnelligkeit im Rennen mit anderen Fahrerinnen und Fahrern austesten. Dabei überschritten die Teilnehmer schon mal die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit, die meisten von ihnen hatten ohnehin keinen Führerschein. Doch für solche Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung gab es ausnahmsweise keine Bußgeldverwarnung oder Führerscheinsperrung, denn die Raserei durch Bocholt fand ausschließlich am Computer statt.

Marc Böing, Dirk Bönnes, Florian Hanno, Frederic und Philipp Lensing, Per-Michael Milde und Jörg Tewisse, allesamt Studenten der Informations- und Kommunikati-

onstechnik der Bocholter Hochschulabteilung, hatten unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Kaiser das Computerspiel „BOH-Kart“ entwickelt, mit dessen Hilfe man Bocholt virtuell erfahren konnte. Als Gemeinschaftsprojekt der Hochschule, der Stadt Bocholt und des Stadtmarketings Bocholt wurde das schnelle Spiel bei „Ab in die Mitte! – Projekt CompuKids“ im Herbst der Bocholter Bevölkerung vorgestellt. Die Aktion dauerte eine Woche und begeisterte vor allem Kinder und Jugendliche, kostenlos an insgesamt 20 Hochleistungsrechnern verteilt auf fünf Standorte in der City eine Fahrt mit dem virtuellen Kart zu wagen. Dabei sollten die Spielerinnen und Spieler nicht nur möglichst schnell durch die Bocholter Innenstadt rasen, sie mussten auch andere Aufgaben lösen, beispielsweise Gutscheine in virtuellen Geschäften abholen. Waren sie erfolgreich, konnten sie ihr zunächst langsames Kart technisch aufrüsten und anschließend noch „einen Zahn zulegen“. Wer nicht allein spielen wollte, vernetzte sich mit anderen Spielern und trat gegeneinander an. Das Interesse am Spiel war während der Aktionswoche groß. Wer zu Hause ein Rennen starten will, kann das Spiel „BOH-Kart“ als CD beim Stadtmarketing Bocholt am Sankt-Georg-Platz 15 gegen eine Gebühr von drei Euro erhalten. ●



An fünf Stationen in der Bocholter Innenstadt – wie hier in den Arkaden – konnten Kinder und Jugendliche ihre Geschicklichkeit beim Computerspiel „BOH-Kart“ testen. Da kam Spannung während der virtuellen Fahrt durch vertraute Straßen (rechts) in Bocholt auf. Das rasante Spiel wurde von Studenten der Informations- und Kommunikationstechnik entwickelt und ist nun beim Stadtmarketing Bocholt als CD erhältlich. Fotos: FHG/Gerhard Juen

Das schönste Rennen

Beim Hochschulcup 2004 maßen sich im Sommer 14 Kollegen und Kolleginnen aus Verwaltung, Forschung und Lehre im Kartrennen.

(SB) Drei Rennen mussten sie fahren, bis der Sieger des Hochschulcups 2004 im Kartrennen in der Gesamtwertung feststand: Er hieß Bernd Bornemann. In einem harten Kopf-an-Kopf-Rennen hatte er sich gegen seine 13 Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus Verwaltung, Forschung und Lehre der Hochschule sowie gegen zwei Gastfahrer durchgesetzt. Ausgetragen worden war der Cup auf den Kartbahnen in Dinslaken, Essen und

Oberhausen. „Das war das schönste Rennen, das ich je gefahren bin, es hat richtig Spaß gemacht“, so das Urteil des Siegers Bernd Bornemann. Auf den Plätzen zwei und drei folgten Axel Dahlhaus und Ralf Biennek.

Spaß hat es allen gemacht, egal wie sie beim Wettstreit abgeschnitten hatten. Einen krönenden Abschluss fand der Spaß bei einem Grillfest im September auf dem Hochschulgelände in Gelsenkirchen. Zur Sieger-

ehrung erhielt Bernd Bornemann einen Pokal, den er in diesem Jahr verteidigen muss. Der zweite und der dritte Sieger erhielten jeweils eine Medaille. Eine weitere Ehrung ging an Eva Bittner, die sich durch besonders faires Fahrverhalten ausgezeichnet hatte. Frank Buchner hatte den Wettkampf um den schnellsten Kartfahrer organisiert. Das Hochschul-Rennen fand damit bereits zum dritten Mal statt. Beteiligten konnten sich wie in den Jahren zuvor alle Kolleginnen und Kollegen aus Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt. Wer Interesse am Hochschulcup 2005 hat, kann sich beim Organisator per E-Mail unter frank.buchner@fh-gelsenkirchen.de melden. ●

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Hochschul-Cup 2004 bei der Siegerehrung im September auf dem Hochschulgelände in Gelsenkirchen, vordere Reihe von links nach rechts: dritter Sieger Ralf Biennek, zweiter Sieger Axel Dahlhaus, Detlef Hermann, Sieger Bernd Bornemann, Frank Buchner und Prof. Dr. Raymond Figura. In der Reihe dahinter von links nach rechts: Gerhard Kracht, Anna Boogen, Martin Müller, Eva Bittner und Andree Smeilus. Ebenfalls am Rennen, aber nicht an der Siegerehrung teilgenommen haben Sonja Buss, Prof. Dr. Martin Kluge und Prof. Dr. Wolfgang Oberschelp. Foto: FHG/HT



Staatsanwälte und Amtsrichter

aus dem Westmünsterland trafen sich im Oktober bei strahlendem Sonnenschein zu einem Besuch an der Hochschulabteilung Bocholt. Prof. Dr. Harald Kundoch (ganz rechts) informierte die Gäste über das Studienangebot im Bocholter Fachbereich Wirtschaft und präsentierte bei einem Rundgang die räumlichen Studienbedingungen. Nach dem Besuch der Hochschule bummelten die Juristen durch die Bocholter Innenstadt und trafen sich abends zum Essen im Hotel Residenz. Auf dem Foto zweiter von rechts: Helmuth Schlueter, Direktor des Amtsgerichts Bocholt. Text und Foto: SB



Planète plastique

Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften beteiligte sich mit Ideen und Experimenten am Schülerforum des Vereins deutscher Ingenieure während der weltweit größten Kunststoffmesse K im Oktober in Düsseldorf.

(BL) Begeisterung zu wecken für die Welt der Kunststoffe war das Anliegen von Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch, im Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften zuständig für organische Chemie und Polymere, als er sich im Oktober während der Düsseldorfer Kunststoffmesse „K“ als Experimentierprofessor an die Seite von Eins-Live-Moderator Michael Dietz stellte. Gemeinsam zeigten die beiden zwei Stunden lang rund 400 Schülern und Schülerinnen vornehmlich aus den

Klassenstufen zehn bis 13, was man alles mit Kunststoffen machen kann. Da gab es leuchtende Kunststoffe, Kunststoffe am Auto, in Sportgeräten und Sportbekleidung, bei Kochgeschirr und als Superabsorber in Windeln, wo aus Flüssigkeit mit Hilfe von saugenden Kunststoffen „schnittfestes Wasser“ wird. Dass Kunststoffe nicht nur genutzt werden, um Flaschen für Pflegeprodukte zu machen, sondern dass man aus Grundstoffen der organischen Chemie auch das Haargel

selber machen kann, war nur einer von zahlreichen Versuchen, die Koch und Dietz gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen aus dem Publikum vor staunenden Augen und laufenden Kameras zusammenkochten.

Mittags gab es einen Snack für die jungen Messebesucher, bevor es anschließend aus der Wissenschafts-Show-Welt in die wirkliche Welt der Kunststofftechnik ging. In Gruppen besuchten die Schüler interessante Messestände und lernten interessante Firmen kennen, die Rohstoffe und Hilfsstoffe bereit stellen, die Halbzeuge und technische Teile liefern oder Maschinen und Ausrüstungen für die Kunststoffindustrie fertigen. Außerdem gab es nachmittags ein Karriereforum, bei dem Koch und Co. über Berufswege in der angewandten Chemie informierten. Zu den „Co.“ zählte beispielsweise Jens Meyer, der sich als Absolvent der Fachhochschule Gelsenkirchen gemeinsam mit einem Studienkollegen und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Hochschule mit Dienstleistungen rund um die Materialtechnik selbstständig gemacht hat. ●



◀ Gemeinsam mit Leistungskurs-Chemie-Schülerin Stephanie aus Recklinghausen (2.v.l.) und Esta, die Chemielaborantin wird, mixte Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch (r.) auf der Show-Bühne des VDI-Schülerforums während der Kunststoffmesse K ein Haargel an. Links: Moderator Michael Dietz. Foto: FHG/BL

Viele Flughäfen liegen nah an Wohngebieten. Das bedeutet Lärm für die Anwohnerinnen und Anwohner. Geregelt wird der Lärmpegel zurzeit durch ein Fluglärmsgesetz. Saskia Buhmann (24), Absolventin des Recklinghäuser Studiengangs Wirtschaftsrecht, untersuchte in ihrer Diplomarbeit die rechtlichen und wirtschaftlichen Aspekte von Fluglärm und stellte am Beispiel des Flughafens Düsseldorf im Herbst 2004 ein Modell vor, das Fluglärm auch durch die Gesetze des Marktes in anwohnerfreundlichen Grenzen halten könnte. Saskia Buhmann: „Je nach Beschaffenheit und Lage,

Leise fliegt billiger

Saskia Buhmann, Absolventin im Recklinghäuser Studiengang Wirtschaftsrecht, hat ihre Abschlussarbeit über rechtliche und wirtschaftliche Aspekte zum Lärmschutz an Flughäfen geschrieben. Am Beispiel des Flughafens Düsseldorf hat Saskia Buhmann ein Zertifikatsmodell für Lärmschutz entwickelt.

ob wohnortnah oder nicht, wird für jeden Flughafen staatlicherseits eine bestimmte Anzahl an so genannten „Lärm“-Zertifikaten festgelegt. Aus der Summe der Zertifikate ergibt sich der mögliche Lärmpegel für den Flughafen. Die Fluggesellschaften bekommen ebenfalls eine bestimmte Anzahl an Zertifikaten zugewiesen. Diese Anzahl orientiert sich an der

Flottengröße der Fluggesellschaften. Ältere Flugzeuge verursachen in der Regel mehr Lärm als neuere Modelle und erfordern daher auch mehr Zertifikate. Fluggesellschaften, die hauptsächlich mit neueren Flugzeugen fliegen, verbrauchen weniger als die zugeteilten Zertifikate, während die Gesellschaften mit lauterer Maschinen zusätzliche benötigen. Es entsteht ▶

◀ ein Handel mit Zertifikaten zwischen den Fluggesellschaften.“

Langfristiges Ziel soll sein, leisere Flugzeuge zu entwickeln. Das ist dauerhaft günstiger für die Fluggesellschaften, weil sie weniger Zertifikate erwerben müssen und sich ihre Chance vergrößert, einen Flughafen mit möglichst vielen Maschinen anfliegen zu dürfen. Und es verursacht weniger Fluglärm. Erfolgreich könnte das Modell nach Saskia Buhmann vor allem dann sein, wenn es europaweite Geltung bekäme. Betreut wurde die Absolventin bei ihrer Diplomarbeit von den Recklinghäuser Professoren Dr. Rolf Hermes und Dr. Peter Oligmüller. (SB)



▶
Saskia Buhmann erhielt den Abschluss im Studiengang Wirtschaftsrecht mit einer Diplomarbeit über ein Zertifikatsmodell für Lärmschutz an Flughäfen. Foto: FG/SB

Sprechkunst siegt

Michelle Schumann (24), Studentin im Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation, gewann in Berlin den Rhetorikwettbewerb 2004 der Deutschen Rednerschule.

(BL) Dabei setzte sie sich gegen 15 Wettbewerber aus vier Parteien durch. Eingeladen zur Teilnahme waren je vier Vertreter der Partei-Jugendorganisationen Jusos, Junge Union, Junge Liberale und Grüne Jugend, ausgewählt wurden sie von den zugehörigen Parteien SPD, CDU, FDP und von den Grünen. Michelle Schumann ging für die Jusos an den Start, fühlt sich aber mehr als junge SPD-Frau, die bereits fest im Politik-Geschäft ist. Im September wurde sie bei den Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen in Herne zur Stadträtin gewählt.

Der Wettbewerb in Berlin war für die angehende Journalistin eine Herausforderung: „Ich wollte mich mit den Nachwuchskräften anderer politischer Parteien messen“, so ihr Beweggrund, „das ist mal was anderes als auf dem eigenen Parteitag.“ Vorstellung, Sachrede, Stegreifrede, Dispute mit Bürgern und Reden vor dem Bundestag hießen die Disziplinen im Wettbewerb. Jedoch nicht in beliebiger Länge, sondern zeitlich streng limitiert, das längste sind die Dispute und die Bundestagsreden, die dürfen maximal fünf Minuten dauern.

Das freie Reden im Wettbewerb ist für Michelle Schumann eine Übung, die ihr auch im Studium helfen wird, davon ist sie überzeugt, denn auch dort „wird viel diskutiert und je besser ich in der sprachlichen Kommunikation bin, umso besser kann ich meine Meinung vertreten.“ Ihr Tipp für die, die das Reden üben wollen: „Keine Angst haben und das verantworten können, was man sagt.“ ●



▶
„Michelle Schumann, das bin ich, ich bin 24 Jahre alt. Als Mädchen des Ruhrgebiets habe ich die Hände in den Sternen, die Beine auf dem Boden, die Gedanken bei der Gemeinschaft und mein Herz bei Schalke 04. Glückauf.“ Auf diese knappe Form brachte Michelle Schumann ihre Vorstellung beim Rhetorik-Wettbewerb. Maximal 60 Sekunden waren dafür erlaubt, Schumann blieb weit unter dem Limit. Am Ende gewann sie den Wettbewerb. Als Preis erhielt sie das drei Kilogramm schwere „silberne Mikrofon“. Foto: FHG/BL

Frauen für Frauen

Netzwerke für die Karriere sowie Yoga und Ayurveda waren die beiden Themen im Seminarangebot der Gleichstellungsbeauftragten im Herbst 2004.

(SB) Die Fähigkeit, aktiv und zielgerichtet Netzwerke zu knüpfen, trägt neben der persönlichen Leistung und Qualifikation zum Erfolg in Studium und Beruf bei. So lautete jedenfalls die These von Bettina Schubert-Golinski, die im Rahmen des Herbstprogramms der Gleichstellungsbeauftragten, Prof. Dr. Marion Gebhard, in Gelsenkirchen Hilfe zum persönlichen Kontaktmanagement gab. Das mehrtägige Seminar hieß „Networking als Karrierestrategie“. Die Teilnehmerinnen – Kolleginnen aus Lehre, Forschung und Verwaltung – erfuhren dabei, welche grundsätzlichen Spielregeln

für ein erfolgreiches Netzwerk gelten, wie man beispielsweise Kontakte gezielt knüpft und bewusst einsetzt, damit sie am Ende nützlich sind. So ist eine der Spielregeln, dass Netzwerke nur funktionieren, wenn Geben und Nehmen ausgewogen ist für alle Partner. Zum Abschluss hatten sich alle Beteiligten einen Networking-Aktionsplan erarbeitet, der die ersten Schritte zum Netzwerk aufzeigte.

„Yoga und Ayurveda“ war der Titel einer zweiten Veranstaltung im Seminarprogramm der Gleichstellungsbeauftragten, das an zehn Nachmittagen im Herbst ebenfalls in Gelsenkirchen stattfand. Unter der Leitung der Biologin und Yoga-Lehrerin und wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Marion Schoone lernten die Teilnehmerinnen einfache Körper- und Atemübungen, die sie zur inneren Ruhe, Entspannung und Konzentration führen sollten. Schoone: „Übungen aus dem Yoga ermöglichen eine Sensibilisierung für unseren Körper und seine Sprache. Yoga in der Tradition von Ayurveda, der Wissenschaft vom langen Leben, zeigt potenzielle Angriffe auf das gesundheitliche Gleichgewicht auf und wirkt ausgleichend.“ ●



Yoga-Lehrerin Dr. Marion Schoone lehrte im Rahmen des Herbstprogramms der Gleichstellungsbeauftragten wie man mit Hilfe von einfachen Körper- und Atemübungen behutsam mit sich selbst, seinen Mitmenschen und seiner Umwelt umgeht. „Yoga und Ayurveda“ heißt ihr Kurs, den sie ab dem 27. Januar wöchentlich von 17:00 bis 18:30 Uhr anbietet.
Foto: FHG/BL

Yoga und Ayurveda

sind ein aus einfachen Körper- und Atemübungen bestehendes Konzept, das auf verschiedenen Ebenen wirksam wird.

Regeneration und Entspannung
Yoga und Ayurveda wirken auf das häufig bestehende Ungleichgewicht zwischen Aktivität und Regeneration. Die Übungen führen zur Entspannung und damit zu einer regenerativen Phase im Alltag.

Körpergerechte Bewegung
Das Konzept entlastet durch körpergerechte Bewegung den häufig einseitig belasteten Körper.

Wahrnehmungsschulung
Über die Förderung der Körperwahrnehmung wird die Wahrnehmung im Alltag geschult.

Körper- und Atemübungen
Sie bringen den Körper zum Sprechen, können Befindlichkeitsstörungen oder potenzielle Angriffspunkte auf das gesundheitliche Gleichgewicht aufzeigen und ausgleichend wirken. Darüber hinaus bieten sie die Möglichkeit, psycho-soziale Verhaltenstendenzen als anhaltende Störung des gesundheitlichen Gleichgewichts zu erkennen.

Körperorientierte Gesundheitsbildung in der Arbeitswelt
Das Konzept der körperorientierten Gesundheitsbildung kann neben der bereits erwähnten Förderung der Gesundheit bei Mobbing und Stressbewältigung angewendet werden.

(Marion Schoone)

Eine von Fünf im Vest

Verena Dvorak, Absolventin im Recklinghäuser Studiengang Wirtschaftsrecht, erhielt für ihre Diplomarbeit als eine von fünf Ausgezeichneten den Preis der Wissenschaftsförderung der Sparkasse Vest Recklinghausen 2004. Am Beispiel der Vermietung des Recklinghäuser Kanalnetzes in die USA untersuchte sie Chancen und Risiken von so genannten „US-Lease-Transaktionen“.

(SB) „Cross-border-Leasings“ oder „US-Lease-Transaktionen“ sind Schlagworte, die verschuldeten Städten finanzielle Hilfe aus Übersee und damit jenseits des eigenen kommunalen Haushalts versprechen. Dabei vermietet eine Gemeinde für 99 Jahre ein Wirtschaftsgut - beispielsweise das städtische Kanalsystem - an einen so genannten „US-Trust“. Das geschieht in einem Hauptmietvertrag. Gleichzeitig mietet die Kommune mit einem Mietvertrag kürzerer Laufzeit dasselbe Wirtschaftsgut wieder zurück. Die Stadt erhält dabei dessen uneingeschränkte Nutzung. Der „US-Trust“ wurde zuvor für den Abschluss dieses Geschäfts von einem nordamerikanischen Investor in den USA gegründet. Finanzieller Vorteil entsteht der deutschen Kommune nun dadurch, dass ihr der „US-Trust“ nach Abschluss der Verträge im Voraus eine bestimmte Summe zahlt, die sich nach den Zahlungsverpflichtungen des Hauptmietvertrages richten. Die Zahlungen für den zweiten Mietvertrag, den die Kommune im Gegenzug an den „US-Trust“ leisten muss, sind geringer und werden auch nicht im Voraus bezahlt. Für die amerikanische Seite ergibt sich der Vorteil, dass sie nach nordamerikanischem Steuerrecht das gemietete und wieder vermietete Objekt steuer-

lich abschreiben kann. Was sich in der Theorie vielleicht verwirrend anhört, hat Verena Dvorak (26), Absolventin des Recklinghäuser Studiengangs Wirtschaftsrecht, in ihrer Diplomarbeit „US-Lease – Chancen und Risiken eines Finanzierungsinstrumentes des kommunalen Haushaltes“ auf Praxistauglichkeit untersucht. Am Beispiel der Stadt Recklinghausen, die ihr Kanalnetz an einen „US-Trust“ vermietet hat, analysierte sie die wirtschaftlichen Chancen und rechtlichen Risiken. Ihr allgemeines Fazit ist positiv. Verena Dvorak: „US-Lease-Transaktionen stellen steuergetriebene Finanzierungsinstrumente dar, die es den deutschen Kommunen ermöglichen, den kommunalen Haushalt um einige Millionen Euro zu entlasten... Zur Realisierung von US-Lease-Geschäften bedarf es eines internationalen Teams von Fachleuten, das die Kommune in zivilrechtlichen und steuerrechtlichen Belangen berät. Die Kommune wird allerdings nicht von der Pflicht entbunden, sich selbst ein umfassendes Bild über die Vorteile und Risiken solcher Geschäfte zu verschaffen.“ Für ihre Diplomarbeit erhielt Verena Dvorak Ende Mai als eine von fünf Ausgezeichneten aus dem Vest Recklinghausen den Preis der Wirtschaftsförderung der Spar-



Verena Dvorak wurde im Mai mit dem Preis der Wirtschaftsförderung der Sparkasse Vest Recklinghausen 2004 für ihre praxisnahe Diplomarbeit ausgezeichnet.

Foto: privat

kasse Vest Recklinghausen 2004. Der Preis ist mit 600 Euro dotiert. Betreut wurde Dvorak bei ihrer Arbeit von den Recklinghäuser Wirtschaftsrechtsprofessoren Achim Albrecht und Dr. Rolf Hermes. Die Sparkasse Vest Recklinghausen verleiht in jedem Jahr Förderpreise für wirtschaftswissenschaftliche Diplom- oder Doktorarbeiten an Nachwuchswissenschaftler. Förderungswürdig sind Arbeiten, die in besonderer Weise eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis darstellen. Die berufliche Praxis begann für Verena Dvorak gleich im Anschluss an ihr Diplom, als Wirtschaftsjuristin bei einem nordrhein-westfälischen Automobilzulieferer. ●

Ein großer Wurf

Lutz Langer, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Physikalische Technik, hat bei den „Paralympics“ im Sommer 2004 in Athen eine Silbermedaille im Kugelstoßen geholt.

(SB) In den Disziplinen Diskus-, Speerwerfen und Kugelstoßen gehört Lutz Langer, Diplomingenieur und ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Physikalische Technik, in seiner Klasse schon seit Jahren zur Weltspitze. Meilensteine auf seinem Weg als Leistungssportler waren Goldmedaillen im Kugelstoßen bei den Weltkleinwuchsspielen 1992 im nordamerikanischen Chicago und 1997 im englischen Peterborough,

Gold und Silber auch bei Europa- und deutschen Meisterschaften seit dem Jahr 2000. Im Sommer 2004 gelang dem 34-jährigen bei den „XII Paralympischen Sommerspielen“ in Athen der ganz große Wurf. Er holte die Silbermedaille im Kugelstoßen der Kleinwüchsigen. Mit 9,67 Metern gelang Lutz Langer dort sein persönlicher Rekord. Der Goldmedaillensieger, ein Slowake, warf 10,13 Meter. Nach Auslaufen seines Vertrages an



Der ehemalige Kollege Lutz Langer (Mitte) bei einem Wettkampf im Jahr 2001.

Foto: privat

der Fachhochschule Gelsenkirchen arbeitet Lutz Langer seit Herbst 2002 als Nachrichtentechnik-Ingenieur bei der Hafensbahn der Stadt Hamburg. Damit hat er sein zweites Hobby, die Eisenbahn, zum Beruf gemacht. ●

Mehr als Sonne, Strand und Meer

In der Reihe der „Bocholter Hochschulschriften“ ist ein Themenband zum Tourismus in Alanya an der türkischen Riviera erschienen. Darin empfehlen Tourismus-Studierende, wie die Aufenthaltsdauer verlängert, die Saison gestreckt und das touristische Angebot erweitert werden kann.

(BL) 2002 waren mehr als drei Millionen Deutsche in Alanya an der türkischen Riviera. Sie lockte der Dreiklang aus Sonne, Strand und Meer, gepaart mit freundlichen Gastgebern und günstigen Einkaufsmöglichkeiten von Souvenirs wie Goldschmuck, Lederwaren und Teppichen. Bis 2020 soll sich die Zahl der Touristen mehr als vervierfachen, so wünschen es sich Stadt und Region Alanya, die Tourismus-Verbände sowie die dortige Industrie- und Handelskammer. Wie das

gehen soll, dazu haben sich fünf Diplomanden des Studienschwerpunkts Tourismus an der Hochschulabteilung Bocholt Gedanken und viel Arbeit vor Ort gemacht. Yvonne von Nahmen, Kathrin Besten, Eva Schmitt, Nina Heese und Sven Schoppmann haben unter der fachlichen Leitung von Prof. Dr. Jürgen Schwark an der türkischen Riviera Befragungen durchgeführt, die touristische Infrastruktur bewertet, Statistiken zusammengetragen und Experten interviewt. Im Herbst

letzten Jahres haben sie ihre Ergebnisse in einem Buch veröffentlicht, das im Rahmen der Bocholter Hochschulschriften als touristischer Sonderband mit dem Titel „Nachhaltige Tourismusentwicklung in der Türkei – das Beispiel Alanya“ erschienen ist. Unter anderem empfehlen sie darin, dass sich Alanya aus der Verwechselbarkeit eines massentouristischen Ziels zu einem Reiseziel entwickelt, bei dem der Tourist bewusst in eine Region mit türkischer Geschichte und Architektur fährt. Und vielleicht auch länger als zehn Tage bleibt, nicht nur von Mai bis September kommt, sondern auch in den übrigen Monaten des Jahres, nicht nur am Strand liegen und shoppen will, sondern auch das Sportangebot nutzt. Die Kooperation mit Alanya stützt sich auf die bereits seit 1993 zwischen der Fachhochschule und der Istanbuler Yildiz-Universität bestehende Hochschulpartnerschaft, wobei die Zusammenarbeit bisher vor allem die Fächer Versorgung und Entsorgung betraf. Tourismus ist neu, allerdings nur für die Fachhochschule, denn der Fachbereich Architektur der Yildiz-Universität arbeitet bereits seit langem mit an der Stadtentwicklung und der Regionalplanung in Alanya. Die Herausgabe des Buches wurde finanziell unterstützt von Siemens Bocholt und der Bocholter Hochschulfördergesellschaft. Der Band ist zu beziehen über Prof. Dr. Jürgen Schwark an der Hochschulabteilung Bocholt. ●



Eine Situation wie im Urlaub und doch Arbeit für die Studierenden der Fachhochschulabteilung Bocholt: Eva Schmitt und Sven Schoppmann waren zwei von fünf Studierenden des Studienschwerpunkts Tourismus, die für ihre Abschlussarbeiten in der Ferienregion Alanya Untersuchungen zur touristischen Entwicklung an der türkischen Riviera anstellten.

Foto: FHG/JS

Lebenslang lernen

(SB) „Altern, Alter, Leben lernen!“ war das Motto des Forums, zu dem der Arbeitskreis Gerontologisches Forum, die Europäische Senioren-Akademie, das Ahauser Netzwerk „AMPEL“ sowie die Allgemeine Ortskrankenkasse, AOK-Westfalen-Lippe im Oktober geladen hatte. Ort der dreitägigen Veranstaltung war die Hochschulabteilung Bocholt. „In einer Gesellschaft, in der sich der Anteil alter Menschen erhöht und sich zeitgleich die Anzahl jüngerer Menschen reduziert, stehen nicht nur staatliche Sicherungssysteme der Kranken-, Renten- und Pflegeversiche-

rung auf dem Prüfstand, sondern das gesamte Gemeinwesen und gesellschaftliche Gefüge“, so die Europäische Senioren-Akademie. Bei den Vorträgen, Diskussionen und Workshops ging es um Formen und Bedingungen für eine solche Veränderung, „weil die Herausforderungen, die mit dem demografischen Wandel einhergehen, von uns nur dann zu bewältigen sind, wenn wir alle bereit und in der Lage sind, ein Leben lang zu lernen“, lautete das Statement von Dr. Bodo de Vries, Leiter des Gerontologischen Forums. Bei dem Forum waren nicht nur Fachleute unter sich, auch Bürgerinnen und Bürger, Mitarbeiter der Altenhilfe und -pflege sowie Gäste aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft waren eingeladen.

Starres Regelwerk bremst die Deutsche Bahn aus

Daniel Rump, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen, hat eine Doktorarbeit darüber geschrieben, wie Bahn fahren billiger werden könnte. Er fand rund ein Drittel Einsparpotenzial bei der Modernisierung von Nebenstrecken, ohne am spürbaren Service für die Kunden zu sparen.

(BL) Nebenstrecken der Deutschen Bahn, das sind die mit den besonders schönen Namen: beispielsweise die Sennebahn zwischen Bielefeld und Paderborn oder die Baumbergebahn zwischen Münster und Coesfeld, die Johannlandbahn zwischen Siegen und Werthenbach oder die Brexbachtalbahn zwischen Engers und Siershahn in Rheinland-Pfalz. Diese vier hat Daniel Rump, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachhochschulabteilung Recklinghausen, in seiner Doktorarbeit, die gemeinsam von Prof. Dr. Christian Holz-Rau von der Fakultät für Raumplanung der Universität Dortmund und von Prof.

Dr. Karl-Heinz Schweig vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen betreut wurde, genau untersucht. Diesen Strecken gemeinsam ist, dass sie noch nicht modernisiert wurden oder nur ganz wenig. Daniel Rump wollte nämlich wissen, wo die Preistreiber bei der Modernisierung stecken.

Gefunden hat er sie beispielsweise im freiwilligen, internen Regelwerk der Deutschen Bahn. Regeln, wie die, dass ab zwei Gleisen Unter- oder Überführung den Reisenden gleiskreuzungsfrei zum Zug bringen müssen. Manches Einsparpotenzial steckt auch darin, dass die Planung des

öffentlichen Schienenverkehrs nicht aus einer Hand kommt, sondern dass Bund, Länder und Gemeinden sowie die Verkehrsunternehmen auf vielen Ebenen gleichzeitig planen und fördern. „Dadurch wird der Schienenverkehr unnötig teuer“, so Daniel Rump. Oder geht am Bedarf vorbei, etwa wenn sich neue Haltepunkte nicht an neuen Wohngebieten orientieren. Was er an Einsparpotenzial fand, hat Daniel Rump wissenschaftlich exakt aufgelistet. Nach seiner Prüfung zum Doktor der Ingenieurwissenschaften werden die Ergebnisse jetzt veröffentlicht. Schon jetzt ist er gespannt auf ein Echo aus der Praxis. Noch schweigt die Deutsche Bahn. ●

Weniger Beschränkungen bei Planung, Modernisierung und Realisierung von Schienenverkehr wünscht sich Daniel Rump von der Fachhochschule Gelsenkirchen, der sich in seiner Doktorarbeit mit Einsparpotenzialen bei Nebenstrecken der Bahn beschäftigt hat. Foto: FHG/BL ▼



Per Pedale zur Hochschule



▲ Mit dem Fahrrad an die Hochschule statt mit Bus oder Auto kommen auch in Gelsenkirchen zahlreiche Mitarbeiter und Studierende. Ihr Urteil über die Fahrraderreichbarkeit ist gemischt. Nicht so glücklich sind die Radler beispielsweise über mangelnde Pflege von städtischen Radwegen auf dem Weg zum Hochschulgelände oder darüber, dass sie den Eindruck haben, dass an Baustellen im Stadtgebiet zwar an die Autofahrer-Umleitungen gedacht wird, es für die Radler aber häufig heißt: Bitte absteigen und mit den Fußgängern gehen.

Foto: FHG/HT



▲ Alles hat Vor- und Nachteile. So hat der Radständer hinter dem Gebäudetrakt Neidenburger Straße 10 zwar eine Überdachung, lässt es aber nicht zu, dass man den Radrahmen am Ständer festkettet.

Foto: FHG/HT

In Bocholt ist es für viele ganz selbstverständlich, mit dem Rad zur Hochschule zu fahren. Schließlich liegt Bocholt im Westen des radelhaften Münsterlandes. In Recklinghausen sind es nicht so viele, die per Pedale zur Hochschule kommen, wo sie jedoch an mehreren Stellen Fahrradständer finden, auch überdacht. Doch in Recklinghausen dominiert eher der Wettbewerb um den Autoparkplatz. Wie die Erreichbarkeit der Hochschule in Gelsenkirchen-Buer für Radler ist, erfragte und prüfte die Hochschule im vergangenen Sommersemester.

(BL) Auf die E-Mail-Umfrage unter den Bediensteten der Fachhochschule Gelsenkirchen gingen mit 18 Antworten vielleicht nicht viele, aber doch zahlreiche Antworten ein. Die Meinungen reichten dabei von „Katastrophe“ bis zu „sehr zufrieden“. Zieht man drei Ringe um die Hochschule, so ergeben sich sortierte Antworten für das Stadtumfeld, das Umfeld des Hochschulgeländes und für den Campus selbst.

Im Stadtumfeld bemängelten die Radler, dass die Fahrradwege in der Stadt aus ihrer straßennahen Sicht zu wenig gepflegt würden. Probleme gibt es darüber hinaus mit zugeparkten Radwegen und Autofahrern, die sich zu wenig Radler-gemäß verhalten. Damit ist sicherlich nicht die Biermischung gemeint, sondern eher, dass die Radler sich häufig dem Auto zu nah fühlen, wenn sie etwa ohne ausreichenden Sicherheitsabstand überholt werden. Auch in der Verkehrsplanung fühlen sie sich nicht ernst genug genommen: An Baustellen, so ein Rücklauf, wird zwar an Umleitungen für Autos gedacht, nicht aber an Radfahrer. Die sollen dann eher absteigen und sich mit den Fußgängern einen Umweg teilen.

Auf den Wegen rings um den Campus wurde die gute Erreichbarkeit der Hochschule gelobt. Zwei Dinge aber stören die Radler: Glasscherben auf dem Radweg sind der Feind der Reifen. Und dass viele Hundehalter die Radwege als Spazierwege für's Gassi-Gehen nutzen. Da wird aus der Radler-Route dann schon mal eine Slalom-Piste.

Ganz konkret wurden die Wünsche für das Hochschulgelände: Vor allem der Regenschutz für die abgestellten Räder liegt den Radlern am Herzen: Mehr Überdachung oder ein Fahrradkeller wären schön, so die Meinung aus dem Kreis der Fahrradfahrer. Gerade im Winter sehen die Radler auch einen Gefahrenpunkt auf dem Campus. Die grauen Absperrketten an einigen Plätzen seien nur schwer im morgendlichen und nachmittäglichen Zwielficht zu erkennen. Die Verwaltung der Fachhochschule prüft jetzt, welche der vorgeschlagenen Verbesserungen verwirklicht werden können.



Am Gebäudetrakt Neidenburger Straße 43 ist die Sicherungsmöglichkeit für Fahrräder optimal, allerdings fehlt ein Dach.
Foto: FHG/HT

Viel überdachten Parkraum für Fahrräder gibt es an der Hochschulabteilung Bocholt.
Foto: FHG/BL



Graue Poller und Ketten können im November-Zwielicht leicht einen Sturz auslösen. Hier könnte eine Farbmarkierung helfen.
Foto: FHG/HT

...oder mit der Fahrgemeinschaft

Wer nicht mit dem Fahrrad oder per Bus und Bahn fahren will, das einsame Fahren im eigenen Auto aber auch nicht als echte Alternative empfindet, für den bieten sich Fahrgemeinschaften an. Das Pendlernetz Nordrhein-Westfalen vermittelt im Internet kostenfrei Angebote und Gesuche für Fahrgemeinschaften. Der Link dahin sowie zu den speziellen Pendlernetzen in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen findet sich im Internet-Angebot der Fachhochschule Gelsenkirchen auf den Service-Seiten von „So finden Sie uns“. Nicht umsonst, aber dafür persönlich ist das Pendlernetz über das Bürger- und Service-Call-Center der Landesregierung erreichbar: 0180-5805756 (12 Cent/Min.).



Drei im Auto: Die fröhliche Fahrgemeinschaft aus Punkt, Komma und Strich wirbt für das Pendlernetz in Nordrhein-Westfalen.

Schnelle Hilfe...

...gibt es im Juni an der Hochschule: Nach mehrjähriger Pause startet am 09.06. das erste Sommerfest der Fachhochschule Gelsenkirchen in diesem Jahrtausend. Es heißt immer noch „Aestival“, dieses Mal mit dem Zusatz „05“. Das Aestival 05 verspricht am Nachmittag klassische Musik und akademischen Talk, wobei die Themen bei Redaktionsschluss noch nicht endgültig fest standen. Am späten Nachmittag soll es kulturelle Beiträge aus den Reihen der Studierenden geben, bevor um 20 Uhr Mario Barth im Audimax schnelle Hilfe für den ratlosen Mann gibt: „Männer sind Schweine... Frauen aber auch“ heißt sein Comedy-Programm, das Übersetzungshilfe für das Verhältnis zwischen Mann und Frau sein will. Karten zu 19,30, 21,50 und 23,70 Euro (inklusive Vorverkaufsgebühren) gibt es im freien Vorverkauf an allen bekannten Vorverkaufsstellen und unter der Ticket-Hotline 0209-1477999. Wer sich vor Lachen noch nicht genug geschüttelt hat, kann anschließend in der Mensa abtanzen. Party: 5 Euro extra. (BL)

Comedy-Mann Mario Barth erläutert an der Hochschule, warum sich Männer und Frauen nicht verstehen.
Foto: www.mario-barth.de



Techniker, Handwerker **und** Ingenieure

Die studentische Nachwuchsgruppe des „Deutschen Kälte- und Klimatechnischen Vereins/Rhein-Ruhr“ hat im November eine Vortragsveranstaltung zum Thema Verdichterentwicklungen für Ingenieurstudierende und angehende Techniker organisiert.



Angehende Techniker und Kälteanlagenbauer vom Hans-Schwieber-Berufskolleg informierten sich gemeinsam mit zukünftigen Versorgungsingenieuren im November in Gelsenkirchen über „Verdichterentwicklungen in der Kältetechnik“. Vorne rechts: Prof. Dr. Achim Bothe.

Foto: FHG/SB

(SB) Über einhundert angehende Kälteanlagenbauer und Techniker des Hans-Schwieber-Berufskollegs waren im November zu einer Veranstaltung zum Thema „Verdichterentwicklungen in der Kältetechnik“ an die Hochschule gekommen. Einen Nachmittag hörten sie gemeinsam mit den Studierenden der Versorgungstechnik Vorträge über Konstruktionsmerkmale des für Fachleute bekannten Goeldner-Hubkolbenverdichters, über ein spezielles Schmiersystem für niedrige Drehzahlen sowie über frequenzgeregelter Verdichter. Referent war Karl Huber, Geschäftsführer der Firma Huber-Kältetechnik aus dem süddeutschen Halting.

Die studentische Nachwuchsgruppe des „Deutschen Kälte- und Klimatechnischen Vereins/Rhein-Ruhr“ (DKV) hatte die Veranstaltung organisiert. Prof. Dr. Achim Bothe vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung, selbst seit vielen Jahren Mitglied des DKV und Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Bezirksvereins, hatte Ende 2001 den Anstoß zur Gründung der DKV-Untergruppe Rhein-Ruhr an der Fachhochschule Gelsenkirchen gegeben. Der DKV fördert wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Kälte-, Klima- und Wärmetechnik, vergibt Studienpreise, unterstützt Veranstaltungen und bietet seinen Mitgliedern ein internationales Netzwerk von Fachleuten aus dem Bereich Kälte-, Klima- und Heizungstechnik. ●

Strom kann Leben retten

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat für alle Niederlassungen Defibrillatoren angeschafft. Diese können im Ernstfall ein Herz, das ausgesetzt hat, wieder schlagen lassen. Standorte der Geräte sind die Pforten, von denen aus alle nötigen Hilfsmaßnahmen eingeleitet und koordiniert werden.



Hausmeister Ralf Bienenek wird regelmäßig die neuen Defibrillatoren der Hochschule auf ihre Funktionstüchtigkeit überprüfen. Dazu gehört etwa die Messung, ob die Batterie noch die richtige Spannung aufweist.

Foto: FHG/BL

(BL) Über 6000 Menschen sind täglich in der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen. Zu ihrem Schutz, aber auch zum Schutz der Wohnbevölkerung rings um die Hochschulstellen, hat die Fachhochschule jetzt vier Defibrillatoren angeschafft.

Diese medizinischen Geräte können im Ernstfall dem Tod infolge Herzstillstand nach Bewusstlosigkeit vorbeugen. Die Defibrillatoren befinden sich an den Pforten der Hochschule. Bei vermutetem Herzstillstand eines Betroffenen prüft das Gerät selbsttätig, ob ein dosierter Stromstoß von 1400 Volt das Herz wieder schlagen lassen kann.

Das Gerät kann von jedem Laien verwendet werden, besondere medizinische Vorkenntnisse sind nicht nötig. Die Hochschule schlägt trotzdem im Bedarfsfall einen anderen Weg vor, da dieser kostbare Zeit sparen kann: Als erstes telefonisch die nächstgelegene der vier Pforten benachrichtigen. Von dort wird die Zustellung des Geräts veranlasst und ein Ersthelfer benachrichtigt. Das gibt dem Anrufer die Möglichkeit, selbst erste Hilfe zu leisten, bis weitere Helfer eintreffen.

Das Tempo, in dem die richtige Hilfe geleistet wird, ist ausschlaggebend. Eigentlich bleiben nur Minuten, um Folgeschäden nach einem Herzstillstand zu vermeiden. ●

Materialzwerge revolutionieren die Werkstofftechnik

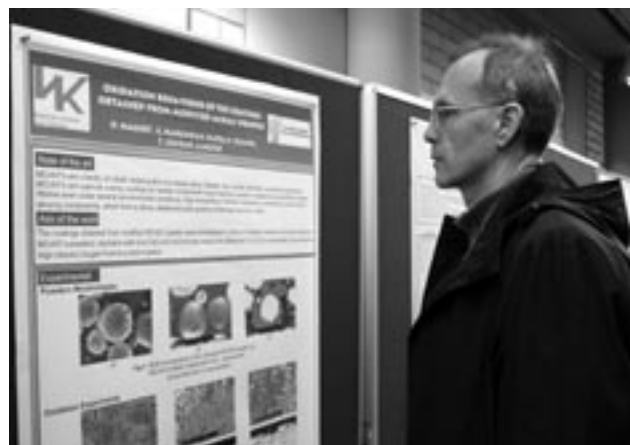
An der Fachhochschule Gelsenkirchen fand ein materialwissenschaftlicher Kongress zur Nanotechnologie statt. Veranstalter war eine Forschungsgemeinschaft der Fachhochschulen Gelsenkirchen, Münster und Südwestfalen.

(BL) Was neue nanoskalige Werkstoffe können und was man von ihnen für die Zukunft erwartet, das wurde im November an der Fachhochschule Gelsenkirchen während eines Kongresses erörtert. Gemeinsame Veranstalter waren die Fachhochschulen von Gelsenkirchen, Münster und Südwestfalen, die zusammen den vom Land Nordrhein-Westfalen anschlussweise finanzierten Forschungsschwerpunkt „Neue Werkstoffe: nanoskalige Materialien und funktionale Schichten“ betreiben.

Nano, das bedeutet „Zwerg“ und um zwergformatige Stoffe handelte es sich: Nanoskalige Teilchen haben eine Länge von einem bis rund hundert Millionstel Millimeter. Sie werden als Zuschlagstoffe anderen Werkstoffen beigemischt und ändern deren Verhalten und Eigenschaften deutlich. Natürlich zum Vorteil des Menschen. Etwa bei Verbundwerkstoffen, wo sie für

bessere Festigkeit sorgen, oder bei metallischen Werkstoffen, wo sie an der Oberfläche Korrosion verhindern, oder in der Optik, wo sie die Lichtlenkung und Lichtspiegelung verbessern.

Die Vortragenden kamen sowohl von anderen Hochschulen als auch von Unternehmen, die sich bereits der Produktion nanoskaliger Materialien widmen. Zusätzlich gab es eine Posterausstellung mit aktuellen Forschungsergebnissen. ●



Rund ein Dutzend erläuterte Plakate stellten in der Lobby vor dem Veranstaltungsraum neueste Forschungsergebnisse zur Nanotechnologie vor und ergänzten damit das Vortragsprogramm.

Foto: FHG/BL

Ärzte sollen Qualität sichern

Ein Vortragsnachmittag erläuterte im November, wie niedergelassene Vertragsärzte von Kranken- und Ersatzkassen ihr Praxis-Qualitätsmanagement zertifizieren lassen können. Bereits seit Anfang 2004 besteht eine gesetzliche Verpflichtung zum Qualitätsmanagement. Durchgeführt wurde die Informationsveranstaltung gemeinschaftlich vom Landesverband Westfalen-Lippe des Hartmannbundes, der Fachhochschule Gelsenkirchen und der KTQ (Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen).

(BL) Bereits seit Januar 2004 schreibt ein Gesetz vor, dass niedergelassene Vertragsärzte von Krankenkassen und Ersatzkassen die Arbeitsqualität in ihrer Praxis nachprüfbar managen müssen. Um sie dabei zu unterstützen, haben Organisationen wie die Bundesärztekammer, Krankenkassenverbände, die Deutsche Krankenhausgesellschaft sowie der Deutsche Pflegerat eine Allianz geschmiedet, die unter dem Namen KTQ (Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen) ein entsprechendes Qualitätsmanagementverfahren anbietet. Dabei können sich die Ärzte auch zertifizieren lassen. Am möglichen Aushang der Zertifizierungsurkunde können die Patienten dann erkennen, ob sie sich in einer geprüften Praxis befinden. In der Krankenhausversorgung habe sich das KTQ-System bereits bewährt, so Prof. Bernd Mühlbauer vom Studienschwerpunkt „Management im Gesundheitswesen“, und rund 100 Krankenhäuser seien bereits nach diesem Verfahren zertifiziert. Mit der

Erweiterung auf niedergelassene Ärzte macht jetzt auch der Hartmannbund als Verband der Ärzte Deutschlands mit. Wie das KTQ-System funktioniert, erläuterte als Hauptredner KTQ-Geschäftsführer Dr. Thomas Beck. Eingeladen waren die niedergelassenen Ärzte in den Verbandsbezirken Nordrhein und Westfalen-Lippe. Rund 50 Ärzte und Ärztinnen folgten der Einladung. Dass der Kongress an einem Mittwochnachmittag stattfand, darf nicht erstaunen: Da ist die Arztpraxis geschlossen. ●



Geschäftsführer Dr. Thomas Beck referierte über die Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen. Foto: FHG/BL

Preise für die Besten

Die Hochschule zeichnete ihre besten Studierenden des Hochschuljahres 2003/2004 aus. Im Dezember gab es Feierstunden in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Die Preisträger kamen aus Bocholt, Bottrop, Datteln, Dorsten, Essen, Frankfurt, Gelsenkirchen, Johannesburg (Südafrika), Kevelaer, Köln, Oberhausen, Osnabrück, Recklinghausen, Rhede und Waltrop.

(SB) 20 Studierende aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen erhielten im Dezember Studienpreise für besonders gute und praxisnahe Diplom- oder Bachelorarbeiten. Drei von ihnen bekamen als jeweils Beste des Standorts einen Sonderpreis. Außerdem wurden in Bocholt noch der Junior-Consultant-Preis einer Bocholter Wirtschaftsprüfungsgesellschaft sowie der Siemens-Preis für ein besonders gutes Praxissemester im Ausland vergeben. In Gelsenkirchen erhielt ein ausländischer Student den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).

Den Anfang beim Feiern machte Bocholt mit einem Festakt im historischen Rathaus der Stadt. Die nominierten Preisträger waren drei

Frauen und drei Männer: Henry Günther (Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik) aus Bocholt hat seine Diplomarbeit über Mikrocontroller-Steuerelemente geschrieben. Silvia Jacobs aus Kevelaer (Wirtschaft) schrieb ihre Diplomarbeit über „Outsourcing im Personalmanagement“. Marco Koch aus Rhede (Informations- und Kommunikationstechnik) erarbeitete in seiner Diplomarbeit eine neue Methode zur Entwicklung von Computer-Software. Jan-Dirk Schild (Mechatronik) aus Bocholt hat ein spezielles Getriebe für eine Rohrmühle bei der Zementherstellung entwickelt. Die Waltroperin Sina Zielniewicz (Wirtschaft) hat den Weiterbildungsbedarf von Angestellten eines Bergwerks im Ruhrgebiet

untersucht. Die standortbeste Diplomarbeit schrieb die Osnabrückerin Sabrina Kuhnt (Mechatronik). Sie erforschte ein spezielles Messverfahren für Zug- und Druckspannungen in Rotorblättern von Windkraftanlagen. Für ihre Arbeit erhielt Sabrina Kuhnt den Lorenz-Weegen-Preis. Den Standortpreis gab es zusätzlich zum bereits erhaltenen Studienpreis.

Der Junior-Consultant-Preis für eine beraterische Praxisleistung wurde 2004 unter zwei Preisträgerinnen geteilt: unter den Zwillingsschwwestern Alexandra und Bettina Bruckmann aus Bocholt (beide Studiengang Wirtschaft). Alexandra Bruckmann beschäftigte sich am Beispiel eines Unternehmens der Elektroindustrie mit der Einführung der Prozesskos-



◀ Anke Barthelmie, Matthias Heener, Denise Lucas, Thomas Steifa, Philip Stroh, Jörg Wegner, Jakob Weimert (Erich-Müller-Preis), Matthias Wittenberg und Dominic Milazi (DAAD-Preisträger) bekamen in Gelsenkirchen einen Preis. Christoph Wagner auch, ist jedoch nicht auf dem Foto.

Foto: FHG/SB

Die Preisträger aus Bocholt von links nach rechts: Alexandra und Bettina Bruckmann (Junior-Consultant-Preisträgerinnen), Henry Günther, Silvia Jacobs, Marco Koch, Sabrina Kuhnt (Lorenz-Weegen-Preis), Jan-Dirk Schild, Sina Zielniewicz und Matthias Asdonk (Siemens-Preisträger).

Foto: FHG/SB



tenrechnung im Bereich der innerbetrieblichen Logistik. Ihre Schwester Bettina hatte als Thema die Optimierung von Beschaffungsprozessen durch die Anwendung eines speziellen Computersystems. Den Siemens-Preis für das beste Praxissemester im Ausland erhielt Matthias Asdonk (Studiengang Mechatronik), der bei Bosch in Tokio/Japan war.

Die Studienpreise wurden von der Bocholter Hochschulfördergesellschaft gestiftet und waren mit je 500 Euro dotiert. Der Junior-Consultant-Preis, gestiftet von der Wiese-Specht-Günther-Steuerberatungsgesellschaft, und der Lorenz-Weegen-Preis, gestiftet von der Hochschul-Fördergesellschaft, waren mit je 1000 Euro dotiert. Das Preisgeld für den Siemens-Preis beträgt 2500 Euro und kam aus der Bocholter Siemensniederlassung.

Musikalisch bereichert wurde die Feierstunde von Frédéric Chopins Etude „Tristesse“, vorgetragen von Martin Helfen am Klavier sowie mit einigen Sätzen aus den „Variations sérieuses“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

In Recklinghausen gab es fünf Studienpreisträger. Im Ratssaal der Stadt erhielten zwei Männer und drei Frauen ihre Auszeichnungen. Torben Beyhoff (Wirtschaftsingenieurwesen) aus Dorsten hat eine Diplomarbeit über Wissensmanagement im Entstehungsprozess von Produkten geschrieben. Die Theorie zu seiner Arbeit hat Beyhoff gleich in die Praxis umgesetzt, am Beispiel eines Automobilzulieferers. Die Recklinghäuserin Christiane Drews (Studiengang molekulare Biologie) hat ein Verfahren zur Beschichtung von Oberflächen für chemische, biochemische und immunologische Anwendungen entwickelt. Die Essenerin Christina Junge (Wirtschaftsingenieurwesen) lieferte eine

Analyse des Flugzeugzusammenstoßes bei Überlingen am Bodensee im Jahr 2002 und dokumentierte dabei das Zusammentreffen der Faktoren, die zu dem Unglück geführt haben. Christian Weißmüller aus Datteln (Materialtechnik) hat die Grundlagen von Messunsicherheiten bei mechanisch-technologischen Prüfverfahren wie der Biegebruchfestigkeit von Metallen ermittelt und erstellt dabei auch Bewertungskriterien für Prüflabore. Verena Dvorak (Wirtschaftsrecht) aus Recklinghausen untersuchte in ihrer Diplomarbeit das so genannte „Cross-Border-Leasing“, das Vermieten und Zurückmieten von Wirtschaftsgütern wie beispielsweise von Kanalsystemen an und von einer Firma in den USA. Für ihre Arbeit erhielt Verena Dvorak als Standortbeste den Peter-Borggraefe-Preis, den es zusätzlich zum Studienpreis gab (siehe auch S. 47).

Die Studienpreise waren mit je 500 Euro, der Peter-Borggraefe-Preis mit 750 Euro dotiert. Gestiftet wurden die Preise von der Vestischen Freundschaftsgesellschaft der Fachhochschulabteilung Recklinghausen. Musikalisch begleitet wurde die Feierstunde von Antonio Vivaldis „La Primavera“ für Violine und Klavier sowie durch Musik von Pablo Sarasate, ebenfalls für Violine und Klavier. Die Ausführenden waren Michael Stürzinger (Violine) und Lisa Richter (Klavier).

In Gelsenkirchen wurden im Schloss Horst insgesamt zehn Studienpreise vergeben. Zwei Frauen und sieben Männer gehörten zu den Jahrgangsbesten: Anke Barthelmie (Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation) aus Gelsenkirchen erhält als erste Studentin eine Auszeichnung für eine Bachelorarbeit. Darin hat sie die Themenstruktur in Mitarbeiterzeitschriften untersucht. ▶



In Recklinghausen erhielten (von links nach rechts) Christina Junge, Torben Beyhoff, Christiane Drews, Christian Weißmüller und Verena Dvorak (Peter-Borggraefe-Preis) eine Auszeichnung. Foto: FHG/SB

◀ Maschinenbau-Absolvent Matthias Heenen aus Bottrop hat sich mit der Optimierung von Kupplungs-Tellerfedern für Kraftfahrzeuge auseinandergesetzt. Die Oberhausenerin Denise Lucas (Mikrotechnik/Medizintechnik) hat sich mit einem Positioniersystem zur Herstellung von Mikrostrukturen beschäftigt. Thomas Steifa aus Dorsten (Wirtschaft) hat eine Diplomarbeit zum Thema „Wertorientierte Unternehmenssteuerung unter Berücksichtigung eines integrativen Risikomanagements“ geschrieben. Eine Computer-Plattform für verteilte Systeme am Beispiel einer Internet-Banking-Anwendung hat der Kölner Philip Stroh (Informatik) entwickelt. Und noch ein Studienpreis ging an einen Absolventen des Studiengangs Informatik: Christoph Wagner aus Waltrop hat ein Software-„Werkzeug“ entwickelt, mit dem man analysieren kann, ob und in welchem Umfang Software-Bauteile wiederverwendet werden können. Jörg Wegner (Wirtschaft) aus Frankfurt hat ein Prozesshandbuch für einen Haus-zu-Haus-Service als Express-Kurier-Dienst konzipiert. Matthias Wittenberg (Elektrotechnik) aus Bottrop entwickelte eine geräteunabhängige Bedienoberfläche für Mobiltelefone. Jakob Weimert (Mikrotechnik/Medizintechnik) hat über einen speziellen Sensor zur Probenentnahme und Bestimmung des Kalziumsgehalts im menschlichen Schweiß geschrieben. Für diese Arbeit erhielt der Oberhausener Jakob Weimert den Erich-Müller-Preis als Standortbestener. Dominic Milazi war der Träger des DAAD-Preises 2004. Der Südafrikaner machte in Gelsenkirchen den Master-Abschluss im Studiengang Energiesystemtechnik. Das Studium hat er in der Regelstudienzeit abgeschlossen, seine Masterarbeit schrieb er bei „E.ON Fernwärme. Parallel setzte er sich für ein gutes Miteinander von deutschen und ausländischen Studierenden ein (siehe auch S. 29). Die Studienpreise waren mit 300 Euro dotiert und wurden von der Gelsenkirchener Hochschulförderungsgesellschaft gesponsert. Der Erich-Müller-Preisträger erhielt zusätzlich 1300 Euro, gestiftet von der Volksbank in Gelsenkirchen-Buer. Der DAAD-Preis wurde mit 800 Euro dotiert. Musikalisch begleitet wurde die Feierstunde im Schloss Horst von mittelalterlichen Spielmannstänzen, ausgeführt von Melanie Bertram und Simone Weis (beide Blockflöte). ●

Wissen in Buchform

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte im Oktober ausgewählte Bücher ihrer Professorinnen und Professoren auf der Frankfurter Buchmesse.

(SB) Als sich Anfang Oktober die Türen zur 56. Frankfurter Buchmesse öffneten, war unter den rund 6800 Ausstellern aus über 110 Ländern auch die Fachhochschule Gelsenkirchen dabei. An einem Hochschul-Gemeinschaftsstand präsentierte sie Bücher aus den Federn ihrer Professorinnen und Professoren. Die vorgestellten Buchtitel waren so gewählt, dass sie das Spektrum der Studiengänge der Fachhochschule Gelsenkirchen widerspiegeln. Sie reichten von Wirtschafts- und Ingenieurthemen über wirtschaftsjuristische und naturwissenschaftliche Themen bis zu einem Handbuch über Journalismus. Dr. Elisabeth Birckenstaedt vom Technologietransfer der Hochschule: „Obwohl man die Bücher auf der Messe nicht kaufen konnte, zeigten die Besucher Interesse an den Titeln und informierten sich gleichzeitig über die Studienvielfalt an der Fachhochschule Gelsenkirchen.“ ●

G wie Gleich- stellung

Aber auch wie Gebhard: Prof. Dr. Marion Gebhard aus dem Fachbereich Physikalische Technik wurde Ende Oktober in der ersten Sitzung der Gleichstellungskommission nach deren Wahl im Mai erneut zur Gleichstellungsbeauftragten gewählt. Auch ihre Vertreterin Peggy Bruch, ebenfalls aus dem Fachbereich Physikalische Technik, wurde in ihrem Amt bestätigt. Zur achtköpfigen Gleichstellungskommission gehören je zwei Vertreterinnen der Professorinnen, der wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen sowie der Studentinnen. (BL)

Sport für's Leben

Im November fand an der Universität Karlsruhe ein Workshop über motorische Leistungsfähigkeit und Datenbanken statt. Mitveranstalter waren zwei Mitarbeiter aus Bocholt.

(SB) Um die Zusammenhänge zwischen sportlicher Aktivität und motorischer Leistungsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen noch besser erfassen zu können, hat das Institut für Sportwissenschaft der Universität Karlsruhe eine bundesweite Datenerhebung gestartet. Die Untersuchung soll über fünf Jahre laufen. Zum Auftakt beschäftigten sich Wissenschaftler im November in Karlsruhe damit, wie die Datenmengen gespeichert werden sollen. Dazu hielten Dr. Jochen Beck, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bocholter Fachbereich Wirtschaft, und Prof. Dr. Bernhard Convent vom Bocholter Fachbereich Elektrotechnik als Mitveranstalter Vorträge rund ums Thema Sport und Datenbanken. ●



Foto: FHG/SB

Prof. Dr. Marion Gebhard

PCB-Kurzfristsanierung macht Räume wieder nutzbar

Kurzfrist-Sanierungsmaßnahmen machen an der Fachhochschule Gelsenkirchen immer mehr mit PCB belastete Räume wieder nutzbar. Die sich anschließende Langfristsicherung soll dafür sorgen, dass der Hochschule dauerhaft belastungsfreie Räume für Lehre und Forschung zur Verfügung stehen.

(BL) Nachdem vor rund einem Jahr erhöhte PCB-Werte (polychlorierte Biphenyle) in den Siebziger-Jahre-Gebäuden der Fachhochschule Gelsenkirchen am Standort Neidenburger Straße 10 erst für Unruhe und dann für ein zeitweises Zusammenrücken in unbelasteten Räumen gesorgt hatten, sind die im Laufe des Jahres 2004 durchgeführten Sanierungsmaßnahmen so weit gediehen, dass der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) Nordrhein-Westfalen der Fachhochschule garantiert, dass alle Räume nach und nach wieder für Forschung und Lehre nutzbar sein werden. Vor allem der Ausbau von Deckenplatten als PCB-Quelle und die Reinigung von Räumen und Raumluft haben dazu geführt, die PCB-Raumluftgehalte nahezu flächendeckend unter 3000 Nanogramm pro Kubikmeter zu drücken. Rund 170 Luftreiniger sorgten dafür, dass in den Arbeitsräumen keine gesundheitsgefährdenden Werte auftreten.

„Die Maßnahmen geben der Hochschule Planungssicherheit für den uneingeschränkten Hochschulbetrieb und verschaffen uns zunächst ein Zeitpolster von etwa zwei Jahren für die Langfristsicherung“, so BLB-Geschäftsführer Ferdinand Tiggemann im Sommer 2004. Langfristig fordert die PCB-Richtlinie des Landes Nordrhein-Westfalen PCB-Raumluftwerte unter 300 Nanogramm. Wie das zu erreichen ist, darüber wollen sich der Bau- und Liegenschaftsbetrieb und die Fachhochschule verständigen.

Zeitgleich zu den Sanierungsmaßnahmen bot die Hochschule denjenigen, die in den entsprechenden Räumen gearbeitet haben, an, ihr Blut auf PCB-Belastungen untersuchen zu lassen. Glücklicherweise konnten die Ergebnisse den Beschäftigten die Sorge nehmen: Auch wenn sie an ihrem Arbeitsplatz PCB eingeatmet haben, hat doch keiner innere Belastungen, die höher wären als allgemein in der deutschen Bevölkerung. So steht es in der Stellungnahme der arbeitsmedizinischen und sicherheitstechnischen Dienste Dortmund und vom Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Untersucht wurden sowohl die PCB-Werte, die sich aus dem Aufenthalt in belasteten Räumen ergeben, als auch diejenigen, die auf eine Zufuhr über die Nahrung schließen lassen und damit eine Hintergrundbelastung bilden. ●

Technik braucht Vernunft

Damit seine Studierenden sich nicht nur mit der Technik um der Technik willen beschäftigen, sondern auch über den richtigen Umgang mit Technik nachzudenken lernen, fuhr Prof. Dr. Norbert Pohlmann mit einer Gruppe von Informatik-Studierenden zu einem Kolloquium an der technischen Hochschule in Aachen.

(BL) Die Welt teilt sich nicht in diejenigen, die Zugang zur Informationstechnik haben und diejenigen, die von ihr ausgeschlossen sind, sondern sie trennt Menschen, die die übermittelten Inhalte verstehen und anwenden können von denen, die nach dem Blick ins Internet nicht schlauer sind als vorher. So die These des Kolloquiums. Vortragender war Joseph Weizenbaum, ein 81-jähriger Wissenschaftler, der nach der Emigration aus Deutschland in den USA Karriere als Computerentwickler gemacht hat. Er betonte, dass man alles, was so leicht aus dem Internet abrufbar ist, nur verstehen kann, wenn man in der Lage ist, das Abgerufene in das eigene Wissen einzubetten. Oder kurz gesagt: Wer nicht mitdenkt, hat verloren. Wie wahr. ●



Sich einmal stechen zu lassen für eine Blutprobe war der Einsatz, den die Beschäftigten an der Fachhochschule Gelsenkirchen leisten mussten, um ihr Blut auf mögliche PCB-Belastungen aus den Räumen der Siebziger-Jahre-Gebäude an der Neidenburger Straße 10 untersuchen zu lassen. Die Proben ergaben: Keine Belastung über dem deutschen Durchschnitt.
Foto: FHG/BL

Der Sieger heißt „blueBOX“

In Recklinghausen wurde im November der erste Vestische Unternehmenspreis verliehen. Preisträger ist die Medienfirma „blueBOX“ aus Castrop-Rauxel. Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studierende haben den Fragebogen für die Ausschreibung erarbeitet und die Auswertung unter der Leitung von Prof. Dr. Müller-Jundt wissenschaftlich begleitet.

(SB) „In der Region – für die Region“ heißt nicht nur seit über zehn Jahren ein Slogan in der Broschüre der Fachhochschule Gelsenkirchen, sondern ist jetzt auch das Motto für eine neue Firmen-Auszeichnung: Der Vestische Unternehmenspreis steht für ein Unternehmen, das sich in besonderem Maß um die Emscher-Lippe-Region verdient gemacht hat. Ausgelobt hatten den Preis das Wirtschaftsförderer-Netzwerk Emscher-Lippe, die Wirtschaftsvereinigung und die Sparkasse Vest Recklinghausen. Auf der Kriterienliste für den Preis standen die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen, das soziale Engagement, der Umweltschutz, der Beitrag zur Imageverbesserung der Region, das Unternehmenskonzept sowie die wirtschaftliche Situation des Unternehmens. Diese Liste haben Studierende des Recklinghäuser Studiengangs Wirtschaftsrecht in Form eines Fragebogens unter der Leitung von Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt erarbeitet und im Sommer an insgesamt 560 Unternehmen gesandt. 63

Unternehmen haben geantwortet und kamen in die Bewertung.

Zur Verleihung des Preises im November in der Sparkasse Vest Recklinghausen wurde der Preisträger des Jahres 2004 feierlich von Müller-Jundt bekannt gegeben: Die Medienfirma „blueBOX“ aus Castrop-Rauxel mit ihrem 30-jährigen Gründer Birger Wunderlich machte das Rennen. Der Diplom-Informatiker Wunderlich baute sein Unternehmen, dessen neuer Firmensitz tatsächlich aussieht wie eine blaue Box, ohne Schulden auf. „Ich habe Glück gehabt und viel gearbeitet“, war sein Kommentar bei der Preisverleihung. Inzwischen hat Wunderlich acht Mitarbeiter, dreht High-Tech-Werbefilme, arbeitet regelmäßig für zwei deutsche TV-Sender und erarbeitet für viele Firmen interaktive Computer-Technik. Als Preis erhielt Birger Wunderlich eine 45 Zentimeter hohe Glasskulptur, die Erich Frieß, früherer Vorstandsvorsitzender der Sparkasse, entworfen hatte.

Als Aufsteiger bezeichnete Dr. Roland Kirchhof, Vorstandsmitglied von

„pro Ruhrgebiet e.V.“, die Region bei der Preisverleihung. Ein so genannter Aufstiegs-Marker sei beispielsweise die Fachhochschule Gelsenkirchen, die eine der führenden Fachhochschulen im Land sei mit ihren zukunftsgerichteten und auf den Bedarf der Region und das Interesse der Studierenden zugeschnittenen Studiengängen. „Hier geschieht einiges in Sachen Bildung“, so sein Fazit. Als zweiten Punkt hob Kirchhof die Aktivitäten rund um Neugründungen in der Region hervor, beispielsweise durch das Fachhochschul-Institut zur Förderung von Innovation und Existenzgründung sowie das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe. Kirchhof schloss mit der Feststellung, dass die Unternehmen an Emscher und Lippe Verantwortung für ihre Region zeigen. Müller-Jundt pflichtete ihm in Abwandlung eines Zitats des ehemaligen US-Präsidenten John F. Kennedy bei: „Frag' nicht, was die Region für dich tun kann, frag', was du für die Region tun kannst.“



◀ Im November erhielt Birger Wunderlich (3.v.l.) mit seiner Partnerin Clarissa Dannenberg (2.v.r.) den ersten Vestischen Unternehmenspreis. Links: Dr. Michael Schulte von der Sparkasse Vest, rechts daneben: Dr. Ronald Wimmer von der Wirtschaftsvereinigung Vest Recklinghausen. Rechts: Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt. Foto: FHG/SB

Besucher aus Indien und Honduras

Im September und Oktober besuchten zwei Rektoren von Hochschulen aus Indien und Honduras die Fachhochschule Gelsenkirchen.

(SB) Um Wissenstransfer, Studierendenaustausch und gemeinsame Forschungsprojekte ging es im September in Gelsenkirchen beim Besuch von Dr. Elio David Alvarenga Amador, Rektor der katholischen Universität „Nuestra Señora Reina de la Paz“ in Honduras. Der Gast informierte sich während seines dreitägigen Aufenthalts über Studienschwerpunkte und Forschungsprojekte an allen drei Hochschulstandorten. Und er besuchte das Inkubatorzentrum Emscher-Lippe, um etwas über den aktuellen Stand der Existenzgründungen als Beitrag zum Strukturwandel in der Region zu erfahren.

Der Besuch Alvarengas war nicht der erste Kontakt zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der katholischen Universität in Honduras. Seit März 2004 besteht zwischen den beiden Hochschulen ein Partnerschaftsvertrag, der neben dem Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern auch den Wissenstransfer zwischen Gelsenkirchen und Honduras zum Ziel hat. Beide Hochschulen unterstützen gemeinsam ein Projekt, dass in Honduras den Aufbau eines Gründerzentrums nach dem Beispiel des Inkubatorzentrums Emscher-Lippe zum Ziel hat.

Anfang Oktober empfing Rektor Prof. Dr. Peter Schulte Besuch aus Indien. Der Leiter der Hochschule von Vellore im Bundesstaat Tamil Nadu in Südindien, B. Viswanathan, besuchte das Institut zur Förderung von Innovation und Existenzgründung an der Fachhochschule Gelsenkirchen sowie

das Inkubatorzentrum Emscher-Lippe. Die Hochschule von Vellore und die Fachhochschule Gelsenkirchen haben im März 2003 einen Kooperationsvertrag geschlossen. Das gemeinsame Ziel des Vertrages ist auch hier der Austausch von Studierenden, Wissenschaftlern und Wissen. ●



Dr. Elio David Alvarenga Amador, Rektor der katholischen Universität in Honduras.
Foto: FHG/SB



Der Leiter der Hochschule von Vellore in Südindien, B. Viswanathan.
Foto: FHG/SB

Hüftgelenke in 3D auf der Medica

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte im November auf der Medica 2004 in Düsseldorf, einer internationalen Fachmesse für Medizin, ein Computerprogramm für medizinische 3D-Bilder.

(SB) Medizinische Bildgebung ermöglicht einen direkten Blick in den Körper. Schichtbildverfahren wie Röntgen-Computertomographie, Kernspintomographie und Ultraschall stellen Organe und ihre anatomische Umgebung präzise dar. Kostengünstiger als die anderen Verfahren und ohne Strahlenbelastung für den Patienten ist die Ultraschallbildgebung. Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff vom Fachbereich

Physikalische Technik forscht an der Weiterentwicklung der räumlichen Darstellung von Ultraschallbildern. Overhoff: „Die räumliche Gestalt von Organen sowie von vermuteten Krankheitsherden lässt sich aus den Ultraschall-Schichtbildern virtuell zusammensetzen. Eine computerbasierte automatische Bildanalyse sorgt für eine fehlerfreie Umsetzung der zweidimensionalen in eine dreidimensionale Darstellung.“

Seine neuesten Forschungsergebnisse präsentierte Overhoff im November auf der Medica in Düsseldorf. Dort zeigte er an der dreidimensionalen Darstellung einer Säuglingshüfte, wie man mit 3D-Ultraschall angeborene Missbildungen und Fehlstellungen im Hüftgelenk noch sicherer erkennen und vermessen kann. Am Beispiel eines Schultergelenks zeigte Overhoff, wie man so ein künstliches Gelenk passgenau plant. ●

Langnasen an der großen Mauer

Im Juli 2004 reisten 28 Studierende aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen für vier Wochen zur „Summer School Beijing“ nach China.

(SB) Die vorlesungsfreie Zeit nutzten im Juli 28 Studierende verschiedener Fachrichtungen aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen, um für vier Wochen an einer „Summer School“ der Polytechnischen Universität von Beijing in China teilzunehmen. Auf dem Flughafen der chinesischen Hauptstadt erlebten die Studierenden erst einmal einen Hitzeschock: Die Außentemperaturen lagen um die 40 Grad. Es folgten umfangreiche Pass- und Visakontrollen sowie eine Untersuchung mit der Wärmekamera auf die ansteckende Krankheit, die unter der Abkürzung „SARS“ weltweit bekannt wurde. „Danach begann für uns der chinesische Alltag“, so Andrea Allekotte vom Fachbereich Wirtschaft in Gelsenkirchen. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin hat sie die Studierenden nach China begleitet, nahm gemeinsam mit ihnen an den täglichen, mehrstündigen Lehrveranstaltungen teil, die meist auf Englisch waren. Ein Helfer im chinesischen Alltag war Yu Jiang, der in Gelsenkirchen Informatik studiert und an der Reise teilnahm.

Grundlage der „Summer School“ ist eine Partnerschaft zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der Polytechnischen Universität von Beijing. Ein Ziel ist dabei der Studierendenaustausch zwischen den Studierenden in Beijing sowie denen aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen, der beiden Seiten auch einen Einblick in die jeweils andere Kultur geben soll. Andrea Allekotte: „Wir hatten jeden Tag mehrere Stunden Unterricht in der offiziellen chinesischen Sprache Mandarin oder in chinesischer Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Politik. Spannend waren auch die philosophischen Vorträge beispielsweise zum Konfuzianismus oder zum Taoismus.“ Die chinesische Sprache mit ihren ungewohnten Schriftzeichen und Ausspracheregeln war für die Gäste aus Deutschland

schwierig zu lernen. „Wir konnten uns nach einiger Zeit ein bisschen verständigen, trotzdem hatten wir viele kleine Zettelchen als ständige Begleiter, auf denen in Chinesisch die wichtigsten Fragen für den Alltag standen.“

Zur Entspannung gab es Fächer wie Kalligraphie oder Tai Chi. Letzteres ist eine Form der bewegten Meditation oder der sanften Selbstverteidigung, sie soll zu Konzentration und guter Gesundheit führen und wird mittlerweile auch weit über Chinas Grenzen hinaus praktiziert. Neben dem Unterricht standen viele Ausflüge auf dem Programm, beispielsweise zur „Verbotenen Stadt“, zum Himmelstempel Tianan oder an die große Mauer in Mutianyu, 95 Kilometer von Peking entfernt. Am Platz des Himmlischen Friedens ließen die Besucher aus Deutschland Drachen steigen - wie die Chinesen. Eindrucksvoll war auch der Besuch in einigen Klöstern. Andrea Allekotte: „Im Lamakloster waren viele Besucher Buddhisten, die mit einem dicken Bündel Räucherstäbchen von Altar zu Altar pilgerten und überall für eine rauchgeschwängerte Luft sorgten. Dort sahen wir die mit 26 Metern größte aus einem Holz geschnitzte Buddha-Figur der Welt. Der Konfuziustempel beeindruckte mit einer Sammlung der 13 größten Werke des Philosophen: Auf dem Tempelgelände stehen 198 Steinsteelen mit eingeritzten Zeichen. Für eine Kopie ist nur der Abrieb auf einem Stück Papier nötig.“

Und es gab Exkursionen zu deutschen Firmen, die Niederlassungen in Beijing haben. Gewohnt haben die Gäste im Universitätshotel oder im Studentenwohnheim. Zum Essen ging man in die Stadt. „Das war überwiegend gut und günstig, wenn auch manchmal für europäische Zungen ein bisschen ungewohnt“, so Andrea Allekotte. Nach vier Wochen fühlten sich die Langnasen - so werden Europäer in China genannt - schon ein bisschen wie Chinesen. Trotzdem freuten sie sich auf den Rückflug, mit deutlich mehr Gepäck als beim Hinflug. Denn die meisten hatten viele Souvenirs eingekauft. ●



Der Aufstieg an der „Großen Mauer“ war anstrengend bei der Sommerhitze, doch der Anblick der sich zu beiden Seiten über die Gebirgszüge schlängelnden Mauer entschädigte die Besucher. Im Vordergrund: Andrea Allekotte, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin die Studierenden aus Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen begleitete. Foto: privat

◀ Viel Kultur bekamen die Gäste aus Deutschland zu sehen wie beispielsweise den Sommerpalast in Beijing.

Foto: FHG/Andrea Allekotte

Bericht zu Energie und Wasser

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat für alle ihre Standorte ermittelt, wieviel Strom, Heizenergie und Wasser sie verbraucht. Der Bericht soll jährlich fortgeschrieben werden.

(BL) Die Liegenschaftsverwaltung hat für das Jahr 2003 bilanziert, wieviel Strom, Heizenergie und Wasser die Hochschule verbrauchte und hat dabei die ermittelten Werte auch mit den Vorjahren seit 2000 verglichen. Dabei fiel auf, dass in Gelsenkirchen und Recklinghausen vor allem die Stromkosten gestiegen sind, zum Teil dadurch, dass in Gelsenkirchen jetzt mehr Computer, Klimageräte in Laboren und weitere Maschinen für Zwecke von Forschung und Lehre Strom verbrauchen, zum Teil aber auch durch die Erhöhung der Strompreise um rund zehn Prozent. Die Hochschule versucht, die gestiegenen Kosten durch Auswahl des preiswertesten Stromanbieters auszugleichen. Darüber hinaus wird gespart, wo es geht. Etwa bei der Beleuchtung von Hörsaalstufen, die jetzt nur noch während der Vorlesungszeiten eingeschaltet werden. Oder durch den Wechsel von elektrischen Handtrocknern auf Handtuchpapier.

Auch beim Wasser konnte gespart werden. Das gelang vor allem durch die Verwendung verbrauchssparender Technik in den Toilettenspülungen. Die Regenwasserversickerung auf

dem eigenen Grundstück spart Abwassergebühren für die Einleitung von Niederschlagswasser in die Kanalisation. Eher konstant ist der Verbrauch von Heizenergie. Aber auch hier soll der Verbrauch auf das Nötigste eingestellt werden: Thermostatventile sorgen für eine sparsame Verwendung von Heizwärme. Und eine bessere zeitliche Anpassung von Heizkraft und Heizbedarf im Ablauf von Vorlesungszeiten und Vorlesungspausen soll weitere Energie sparen.

Insgesamt verbraucht die Hoch-

schule an allen drei Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen zusammen rund vier Millionen Kilowattstunden Strom. Das ist etwa so viel, wie rund tausend Haushalte jährlich an Strom verbrauchen. Für den jährlichen Heizbedarf in Höhe von etwa zehntausend Megawattstunden müsste ein Kraftwerk der Größe des Fernwärmekraftwerks Buer rund eine Woche arbeiten. Wasser verbraucht die Hochschule so viel, wie gerade mal in sechs Sekunden durch den Rhein fließt. ●

Hier kommt sie an, die Fernwärme für die Fachhochschule am Standort Buer. Jörg Rust von der Liegenschaftsabteilung kontrolliert regelmäßig am Wärmehähler die Menge des Wärmeingangs.

Foto: FG/HT



32 frischgebackene Wirtschaftsabsolventen erhielten im November in Recklinghausen ihr Diplomzeugnis. Auch wenn nicht alle an der Abschlussfeier teilnahmen, freute sich Dekan Prof. Dr. Karl-Heinz Schweig (r.) über die große Besucherzahl. Schweig wünschte den Absolventen für ihren Berufs- und Lebensweg neben Erfolg und Glück auch die Gelassenheit, abweichende Meinungen zu ertragen und forderte zu Mitmenschlichkeit und Zivilcourage auf. Ebenfalls im November feierten 47 Wirtschaftsjuristen in Recklinghausen ihren Abschluss. In Bocholt erhielten im November bei einer Feierstunde insgesamt 141 Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsinformatik, Informations- und Kommunikationstechnik sowie Wirtschaft ihre Zeugnisse. Im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft erhielten im Dezember 116 Absolventen ihre Urkunden als Betriebswirte. Fünf bekamen zusätzlich den französischen Abschluss „Maîtrise“ und zwei das Jean-Monnet-Europazertifikat. Kurz vor Weihnachten erhielten 21 Chemiker und 11 Materialtechniker in Recklinghausen ihre Abschlussurkunden.

Text und Foto: SB



Städtetourismus im Ruhrgebiet

Studierende des Studienschwerpunkts Tourismus im Bocholter Studiengang Wirtschaft haben unter der Leitung von Prof. Dr. Silke Landgrebe erneut Ruhrgebietsstädte auf ihre touristischen Aktivitäten hin untersucht.

(SB) „Der Städtetourismus im Ruhrgebiet hat sich in den vergangenen Jahren zu einer festen ökonomischen Größe des Strukturwandels entwickelt und ist heute mit einem Umsatz von etwa 1,3 Milliarden Euro ein Wirtschaftsfaktor, dessen ökonomische Bedeutung immer weiter zunimmt“, so die Einleitung zur Tourismusstudie über Ruhrgebietsstädte, die Studierende des Studienschwerpunkts Tourismus im Bocholter Studiengang Wirtschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Silke Landgrebe im Sommer 2004 erarbeitet haben. Die Studie ist eine Fortsetzung der im Jahr 2003 entstandenen Untersuchung zum selben Thema. Landgrebe: „Die wenigsten Städtereisenden kommen, um eine spezielle Stadt im ‚Ruhrpott‘ zu besichtigen, und nicht alle Städte verfügen über Highlights, die für einen mehrtägigen Aufenthalt tragfähig sind. In der Regel sind es Themenwelten, die interessieren. Das Gesamtangebot des Ruhrgebiets zu den Themen Kultur, insbesondere Industriekultur, Entertainment, Sport und Shopping verfügt über eine touristische Strahlkraft, die noch weit außerhalb der Region wahrgenommen werden kann.“

Die neue Studie untersucht, wie die Städte „der Metropolregion Ruhrgebiet“ ihre Besonderheiten herausstellen, „und sie im Zusammenspiel eines kooperativen Marketings nach außen kommunizieren“, so Landgrebe. Die Kundenzufriedenheit steht für die Tourismusexperten aus Bocholt

dabei an oberster Stelle, denn, so die Studie: „Mit jedem Gast geht auch ein potenzieller Teil des Wirtschaftsfaktors verloren.“ Und Kundenzufriedenheit lasse sich im Ruhrgebiet wie sicher auch anderswo vor allem über Qualität im touristischen Tagesgeschäft erreichen.

Die Studierenden aus Bocholt und ihre Professorin unterzogen zwölf Ruhrgebietsstädte einem Qualitäts-Check. Untersucht wurden die wichtigsten Marketinginstrumente wie beispielsweise die Internet-Präsenz, das Informationsmaterial oder das Serviceangebot in den Tourismusinformationsstellen. Dafür schlüpfen die Studierenden in die Rolle von Städtereisenden und testeten das Angebot und den Kundenservice „inkognito“ vor Ort. Dabei deckten sie Stärken, aber auch einige Schwachstellen im Tourismusmarketing auf: So gibt es Verbesserungsmöglichkeiten bei den Internet-Auftritten der Städte und bei der Gestaltung der Informationsbroschüren, die nicht immer den Bedürfnissen der Reisenden entsprechen. Verbessert werden können ebenfalls die Informationen über die, so Landgrebe, „eigentlichen Besonderheiten der Region, wie beispielsweise die Route der Industriekultur, die Ruhrtriennale, die Ruhrfestspiele, die Ausstellungen im Folkwang-Museum Essen oder im Gasometer Oberhausen. Vor allem mangelt es an speziellen Themen- und Zielgruppeninformationen.“ Die Bocholter Tourismusexpertin bemängelt insbesondere, dass sich nur wenige Städte als Teil der Gesamterlebnisregion Ruhrgebiet begreifen. Silke Landgrebe: „Die besonderen Events sind Produkte von hohem integrativen und überregionalem Marketingwert. Sie müssten jedoch wesentlich stärker, auch über kommunale Grenzen hinaus, im Sinne eines synergetischen und kooperativen Marketings eingesetzt werden. Ziel ist die Vernetzung untereinander - das Ruhrgebiet mit seinen speziellen örtlichen Gegebenheiten als einheitliches Ganzes - dies sollte das Leitbild der Zukunft sein.“ Wer Interesse an der Tourismus-Studie hat, kann sich bei Prof. Dr. Silke Landgrebe per E-Mail unter Silke.Landgrebe@fh-gelsenkirchen.de melden. ●

Von Bocholt nach Berlin

„Lobbyismus, Korruption und Politikberatung des öffentlichen Sektors“ lautete der Titel eines Projekts von Studieren-

den des Bocholter Fachbereichs Wirtschaft. Unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Kundoch reisten sie dazu im Juni nach Berlin, um über das Thema mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft zu diskutieren. Erster Ansprechpartner war im Deutschen Bundestag der Abgeordnete Hans-Peter Kemper (SPD) aus Heiden im Kreis Borken. Nach einer Führung durch das Reichstagsgebäude und das Jakob-Kaiser-Haus hatten die Studierenden im Sitzungssaal der SPD-Fraktion Gelegenheit, mit Hans-Peter Kemper über den Alltag eines Parlamentsmitgliedes zu diskutieren. Weiter ging es zum ADAC, dem „Allgemeinen Deutschen Automobil-Club“. Dort befragten die Studierenden Michael Bauer und Dr. Monika Müller zu ihrer Lobbyarbeit als Interessenverband von 14,8 Millionen Auto fahrenden Mitgliedern. Ein anderer Ort, aber dasselbe Thema standen hinterher auf dem Programm. Im TUI-Reise-Erlebniscenter diskutierten sie mit TUI-Repräsentant Dr. Wolf-Dieter Zumpfort. Zumpfort machte als „Firmenlobbyist“ deutlich, dass die Einflussnahme auf Politiker und Politiken ein legitimes Mittel sei und nicht mit Korruption gleichzusetzen. Neben Politik und Wirtschaft kam aber auch das Repräsentative nicht zu kurz: Die Studierenden sahen nicht nur das Reichstagsgebäude, sondern auch das Bundeskanzleramt sowie dessen Garten- und Parkanlagen beiderseits der Spree.

(Kerstin van Thiel)



Unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Kundoch (vorne, 4.v.l.) reiste im Juli 2004 eine Gruppe Wirtschaftsstudenten nach Berlin.

Foto: privat

Afrikas Sonne macht fröhlich

Barbara Jansen, Absolventin im Bocholter Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik, arbeitete für zehn Monate in Ghana. Sie entwickelte dort eine Datenbank für ein internationales Unternehmen. In Westafrika hat sie eine zweite Heimat gefunden.

(SB) Ursprünglich wollte Barbara Jansen (27) während ihres Studiums gar nicht ins Ausland. „Auf den Geschmack gebracht“ haben die Absolventin der Informations- und Kommunikationstechnik ihre Professoren und die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Hochschulabteilung Bocholt, wie sie sagt. Das war 2002. Jansen fand damals für sechs Monate einen Praxissemesterplatz im westafrikanischen Staat Benin (siehe Trikon 2002/3). Das Leben und Arbeiten dort hat Barbara Jansen so gut gefallen, dass sie zu Beginn des Jahres 2004 wieder nach Westafrika reiste, um ihre Diplomarbeit zu schreiben, diesmal nach Ghana. Bei der „Ghanaian-German-Economic-Association“, einer privatwirtschaftlichen Organisation zur Förderung von Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ghana und Deutschland, entwickelte sie ein datenbankgestütztes Informationssystem und erstellte dazu eine Benutzeroberfläche zur schnellen und sicheren Bearbeitung der Geschäftsabläufe im Unternehmen. Barbara Jansen: „Während meiner Arbeit habe ich einen guten Einblick in die wirtschaftliche Situation des Landes bekommen. Das war eine interessante Ergänzung zu meinem technisch geprägten Studium.“ Wissenschaftlich betreut wurde Jansen während ihres Afrika-Aufenthalts vom Bocholter Professor Dr. Bernhard Convent.

Jansen lebte sich schnell ein in den Unternehmensalltag. Auch das Leben nach Feierabend, das manchmal erst nach 20 Uhr begann, gefiel ihr zunehmend und sie fühlte sich schnell zu Hause im tropisch heißen Accra, der Hauptstadt von Ghana, mit zwei Millionen Einwohnern direkt an der Westküste gelegen. Die Alltagssprache war Englisch, im Gegensatz zu den meisten westafrikanischen Staaten, in denen Französisch gesprochen wird. „Ich mag die Art, wie die Menschen dort miteinander umgehen. Sie sind viel offener und entspannter als ich es aus Deutschland kenne“, so Jansen. Dafür nahm die gebürtige Kleverin auch die eine oder andere Unannehmlichkeit gelassen in Kauf. Barbara Jansen: „Während der Regenzeit von Mai bis Juli sind die Straßen häufig von Schlammmassen überflutet. Hin und wieder fällt auch schon mal der Strom für ein paar Tage aus. Das bedeutet neben Kerzenlicht ab sieben Uhr abends, dass man auch keinen Internetzugang hat.“

Jansen lebte mit zwei Ghanaern in einer Wohngemeinschaft. „Mich überraschte die Selbstverständlichkeit, mit der alle Hausarbeiten unter uns geteilt wurden. Dann erfuhr ich, dass Frauen in der Gesellschaft einen sehr hohen Status haben und nicht auf bestimmte, vermeintlich weibliche Rollen festgelegt sind.“ Vermisst hat Barbara Jansen bei ihrem zehnmonatigen Aufenthalt nur das traditionelle Weihnachtsfest mit der Familie. Doch sie lud ihre neuen Freunde zum Essen ein und machte ihnen Geschenke. „Wir hatten alle Spaß dabei.“ Was Barbara Jansen weniger gefiel, waren die großen sozialen Unterschiede zwischen den Einwohnern Accras. „Es gibt Viele sehr reiche und Viele sehr arme, die Mittelschicht ist kaum vorhanden.“

Im Herbst kehrte Barbara Jansen für kurze Zeit zurück nach Bocholt, um sich auf ihre Diplomprüfung vorzubereiten. Die hat sie im Oktober bestanden und hofft bald wieder nach Westafrika fliegen zu können. Sie hat dort eine neue Heimat gefunden, denn „die Sonne in Afrika macht mich fröhlich“, so Jansen. Nun fehlt ihr nur noch der passende Job. ●

Barbara Jansen schrieb ihre Diplomarbeit im Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik im westafrikanischen Ghana. Betreut wurde sie dabei von Prof. Dr. Bernhard Convent von der Hochschulabteilung Bocholt.

Foto: FHG/SB ▼



„Wellental“ für Bocholt

Die Hochschule stellte auf ihrer Neujahrskarte zu Beginn des Jahres Birgit Maesing, Künstlerin aus Borken, vor. Ihr dreiteiliges Werk „Wellental“ von 2002 ist in Acrylfarben auf Leinwand gemalt, 1,1 mal 2,1 Meter groß und ist in der Hochschulabteilung Bocholt zu sehen.

(SB) Vorwiegend in Grüntönen zeigt „Wellental“ im Zusammenspiel von Bewegung und Licht eine Farblandschaft, in die der Betrachter „eintauchen“ und immer neue Tiefen entdecken kann. Bewegungen stoßen auf Gegenbewegungen oder stoppen plötzlich. Ruhe und Halt dazwischen findet er in den hellen Flächen, die wie lichtdurchflutete Felder und Täler wirken. Die Dicke des Pinselstrichs in den bewegten Bildteilen steht einem eher transparenten Farbauftrag in den Ruhezonen gegenüber. Die Farbe

Grün drückt für Maesing Natur oder einen „idealen Zustand“ aus. Grün hat nach Ansicht der Künstlerin die richtige Distanz zum Betrachter und weicht optisch nicht so stark zurück wie Blau oder „bedrängt“ nicht so wie Rot.

Die Werke von Birgit Maesing sind weder genau geplant noch rein nach dem Gefühl gemalt. Sie sind „gesetzt“, wie sie sagt, entstehen aus einem Miteinander von Überlegung und Intuition. Damit der Malprozess erkennbar bleibt, verzichtet die Malerin gern auf eine Rahmung ihrer Kunst. Die Seitenränder mit ihren verschiedenen Farbschichten verraten dem Betrachter die Reihenfolge des Farbauftrags.

Die gebürtige Borkenerin Birgit Maesing machte zunächst eine Banklehre, absolvierte anschließend die Bankakademie und leitete später die

Filiale einer Großbank. Von Kindheit an begeisterte sie die Malerei, schon als Schülerin nahm sie Malunterricht. Mit Mitte Zwanzig entschied sich Birgit Maesing, Kunst zu studieren. Sie absolvierte ihr Studium an der Kunstakademie Münster bei den Professoren Udo Scheel und Ulrich Erben. Ein längerer Aufenthalt in Japan inspirierte sie zu einer neuen großformatigen Bilderserie: Baumreihen und Wälder, die als Positiv-Negativ-Flächen gemalt sind und als Lichtfelder wirken. Der Aufbau der Flächen zeigt einen Rhythmus ähnlich einem Musikstück. Birgit Maesing: „Die Parallelen, die ich in der Kunst und der Musik finde, inspirieren mich zu neuen Ansätzen.“

Die Neujahrskarte 2004/2005 setzt einen Kartenzzyklus fort, der in Original und Abbildung eine Kunstkollektion entstehen lässt, die von Jahr zu Jahr wächst und ein vielfältig gestaltetes Band zwischen Kunst und Hochschule knüpft: abwechslungsreich und bunt wie die Region selbst. Das Werk „Wellental“ hängt seit Dezember als Dauerleihgabe auf der Galerie der Hochschulabteilung Bocholt und ist dort zu den üblichen Öffnungszeiten der Hochschule zu sehen. Gesponsert wurde es von der „Stiftung der Stadtsparkasse Bocholt zur Förderung von Wissenschaft, Kultur und Umweltschutz“.



Foto: FHG/SB

Das dreiteilige Werk „Wellental“ der Borkener Künstlerin Birgit Maesing (Foto) war Motiv der Neujahrskarte 2004/2005. Das Werk ist in Acrylfarben auf Leinwand gemalt, 1,1 mal 2,1 Meter groß und hängt in der Hochschulabteilung Bocholt.

Den Erfolg messen

(SB) Messen kosten Arbeit, Zeit und Geld. Damit sie auch den gewünschten Erfolg bringen, müssen Aussteller die Messetage „richtig“ nutzen. Das bedeutet, dass während der Messe Kontakte rund um das Thema des präsentierten Produkts oder Exponats geknüpft werden. Das können erste Ideen zu weiteren Projekten sein, Kontakte zur Vermarktung oder das

Kennenlernen zukünftiger Projektpartner. Auch die Pflege bestehender Kontakte gehört zum Messengeschäft. Doch die Vor- und Nachbereitung der Messekontakte sind genauso wichtig wie die Zeit auf der Messe. Damit man im Messefall weiß, wie das geht, organisiert die Technologie-Transferstelle seit einigen Jahren für Studierende und Hochschulmitarbeiter so

Über den Messe-Erfolg entscheidet auch die richtige Vor- und Nachbereitung.

genannte Messe-Seminare mit Prof. Dr. Gerd Wassenberg. Einer, der ein Messe-Seminar besucht und im Anschluss die Messebeteiligung gewagt hat, ist Informatikprofessor Dr. Detlef Mansel. Schon zweimal präsentierte er inzwischen auf der „Security“ in Essen, einer Fachmesse für Sicherheitssysteme, ein Funkdetektivsystem, das unerlaubte Telefonverbindungen

ortet. Mansel: „Beim Messe-Seminar habe ich viele Impulse bekommen und umgesetzt, die zum Erfolg der Messe beigetragen haben. Wir haben beispielsweise vorab potenzielle Kunden angeschrieben, um schon im Vorfeld mit schriftlichen Informationen auf unser Produkt aufmerksam zu machen. Dafür haben wir ein Informationsblatt über unser Produkt erstellt.“ Die Kosten für Broschüren und Anschreiben waren gut investiertes Geld, wie sich im Laufe der

Messe herausstellte, denn ein Teil der Besucher an Mansels Stand waren auf Grund der schriftlichen Einladung gekommen. Und viele waren positiv überrascht, dass der Professor selbst als Ansprechpartner bereitstand.

Anstöße zu Teilnahmen an Messen, Messebegleitung aber auch organisatorische Unterstützung wie Anmeldung, Messestandbau sowie Auf- und Abbau leistet die Transferstelle der Hochschule. Dr. Elisabeth Birckenstaedt weiß, dass auch die

Standgestaltung entscheidend ist für die Besucherzahlen: „Der Stand muss Aufmerksamkeit wecken, etwas von der Idee des Exponats erzählen. Das ist besonders wichtig beim Laufpublikum. Betrachter müssen mit einem Blick erkennen, worum es geht.“

Professor Mansel brachte rund 100 Kontakte von der Messe mit. Sie alle wird er im Frühjahr an die Hochschule einladen, um die weitere Entwicklung seiner Technik vorzustellen, und so Kundenpflege betreiben. ●

Zukunft für Palästina

Aus zwei ganz unterschiedlichen Sichtachsen beschäftigte sich die Fachhochschule im Dezember mit Palästina: Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen der Seelsorge an der Fachhochschule sprach in Recklinghausen Dr. Sumaya Farhat-Naser als Gastrednerin über den Willen zum Frieden im Nahostkonflikt zwischen Palästinensern und Israelis. Einen ganz praktischen Hintergrund hatte der Besuch einer palästinensischen Gruppe im Fachbereich Versorgung und Entsorgung in Gelsenkirchen. Auf Einladung der abwassertechnischen Vereinigung erkundigten die Besucher sich bei Prof. Dr. Winfried Schmidt über die Verwendung von Membranen in der Abwasserreinigung.

(BL) Frieden wäre möglich, wenn alle Seiten ihn wollten. Doch das scheint im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern nicht erkennbar. Die Welt habe zwar akzeptiert, so Dr. Sumaya Farhat-Naser, dass die Palästinenser einen Anspruch auf einen eigenen Staat haben, doch sie schaut weg, wenn das im Alltag unmöglich wird, weil Friedenspläne durchlöchert werden, von außen und von innen. Die Folge sei, dass die Menschen an der Hoffnung auf Frieden und Demokratie verzweifeln. Als palästinensische Christin hat Farhat-Naser eine Sonderrolle zwischen den mehrheitlich muslimischen Palästinensern und den mehrheitlich jüdischen Israelis. Bei ihrer Arbeit für den Frieden im nahen Osten setzt sie auf gemischte

Gruppen: Kurse für Mädchen und Jungen, Christen und Muslime, die bei ihr lernen, wie man miteinander überleben und leben kann. Für ihre Vermittlungsarbeit zwischen den Fronten im nahen Osten wurde sie mehrfach mit internationalen Friedenspreisen ausgezeichnet.

Wer den Frieden will, muss trotzdem den Alltag meistern. Und mit ganz praktischen Fragen kam im Dezember eine zehnköpfige Gruppe von Palästinensern in den Gelsenkirchener Fachbereich für Versorgung und Entsorgung. Ihr Thema war, wie man Membrane nutzen kann, um Abwasser zu reinigen. Sowohl in der Region „West Bank“ als auch im Gaza-Gebiet sind eine genügende und umweltgerechte Versorgung mit Wasser und die Behandlung des Abwassers noch nicht ausreichend gesichert, sodass internationale und in diesem Fall deutsche Hilfe erbeten wurde. Der Kontakt zur Fachhochschule entstand über die „Abwassertechnische Vereinigung“, eine Abteilung der deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall. ●



Dr. Sumaya Farhat-Naser Foto: FHG/BL

450.000 € für Diagnostik

Die Hochschule erhielt 450.000 Euro Forschungsförderung für die Entwicklung eines Testverfahrens, mit dem man verschiedene Krankheitserreger im Blut gleichzeitig in nur einem Analysedurchgang nachweisen kann.

(SB) Zur Stärkung von Wissenschaft und Forschung hat das nordrhein-westfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung im November 2,75 Millionen Euro für Forschungsprojekte an Hochschulen in NRW zugesagt. 450.000 Euro davon gingen an die Fachhochschule Gelsenkirchen. Mit dieser Finanzspritze wird unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Tuma vom Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften bis 2007 ein so genannter Protein-Chip zur Analyse von möglichen Krankheitserregern entwickelt. Mit diesem Chip können nach dem Auftrag von Proteinmolekülen, also Eiweißmolekülen aus dem menschlichen Blut, in nur einem Testverfahren gleichzeitig mehrere Infektionserreger aufgespürt werden. Vorteil dieser schnellen Methode ist, dass die Ursachen für Krankheiten, die viele verschiedene Erreger haben können wie beispielsweise die Leberentzündung Hepatitis, schneller als bisher gefunden werden. Tuma arbeitet bei seinem Projekt zusammen mit den Fachbereichen Informatik sowie Physikalische Technik. Weitere Partner sind an der Medizinischen Universität Wien sowie verschiedene Unternehmen in ganz Deutschland. ●

Rechts und links von der Grenze

Im November fanden die deutsch-niederländischen Gründertage statt als eine gemeinsame Aktion der „Hogeschool van Arnhem en Nijmegen“ und der Fachhochschule Gelsenkirchen. Mitorganisator war der Bocholter Professor Dr. Gerd Wassenberg.

(SB) Um das interkulturelle Verständnis bei Unternehmenskontakten zwischen Niederländern und Deutschen ging es bei den ersten deutsch-niederländischen Gründertagen im November. Die zweitägige Veranstaltung fand gemäß ihrem grenzüberschreitenden Thema am

ersten Tag am Airport Niederrhein im deutschen Weeze und am zweiten Tag in der „Hogeschool van Arnhem en Nijmegen“ statt, einer Partnerhochschule der Fachhochschule Gelsenkirchen. 220 deutsche und niederländische Unternehmer kamen zu der Veranstaltung. Sie hatten die Wahl zwischen insgesamt sechzehn Workshops. Prof. Dr. Gerd Wassenberg, der die Gründertage von deutscher Seite aus organisiert hatte, leitete einen Workshop zum Thema „Marketing in den Niederlanden und in Deutschland – ein Beitrag zum interkulturellen Verständnis

bei Unternehmenskontakten“. 20 Aussteller aus beiden Ländern, darunter das Institut zur Förderung von Innovation und Existenzgründung der Fachhochschule Gelsenkirchen, die studentische Unternehmensberatung Euroconsult aus Bocholt sowie das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe waren mit Ständen vertreten. Die Veranstaltung richtete sich an Unternehmen, die an Kontakten in beiden Ländern interessiert sind, sowie an Studierende beider Partnerhochschulen, die an einer Unternehmensgründung während oder nach dem Studium interessiert sind. ●

Personalia

Berichtszeitraum 26. Mai 2004 bis 09. Dezember 2004

International mehr Rechtssicherheit

Dr. Simone Beeser-Wiesmann ist zur Professorin für „Deutsches und Internationales Wirtschaftsrecht“ in den Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht berufen worden.

(SB) Prof. Dr. Simone Beeser-Wiesmann (43) ist Expertin für internationales Wirtschaftsrecht und lehrt seit dem Wintersemester „Deutsches und Internationales Wirtschaftsprivaterecht“ an der Hochschulabteilung Recklinghausen. Forschungsschwerpunkte der promovierten Juristin

sind „Europäisches Wettbewerbs- und Kartellrecht“, „Europäisches Gesellschaftsrecht“ sowie „Internationales Wirtschaftsrecht“. Prof. Beeser-Wiesmann: „Aus deutscher Perspektive ist europäisches Recht von besonderer Relevanz. Die Studierenden müssen dafür sensibilisiert werden, inwieweit europäische Vorgaben das nationale Recht prägen. Für Rechtssicherheit im internationalen Geschäftsverkehr brauchen Unternehmen ausreichende Kenntnisse im Europarecht und - in einem nächsten Schritt - Kenntnisse über Rechtsordnungen jenseits von Europa, beispielsweise dem anglo-amerikanischen Raum. Dabei ist das Spektrum der für den internationalen Markt relevanten Rechtsgebiete weit, internationales Vertragsrecht gleichermaßen wichtig wie internationales Gesellschafts- oder Wettbewerbsrecht.“ Beeser-Wiesmann ist es daher ein Anliegen, das Interesse der Studierenden für internationale Fragen zu wecken und Unterschiede, die für internationale Geschäftsabläufe von Bedeutung sind, in den verschiedenen nationalen Rechtsordnungen aufzuzeigen. Beeser-Wiesmann: „Insbesondere aktuelle Themen wie ‚Corporate Governance‘, europäisches Kartellrecht oder europäische Fusionskontrolle bieten gute Einstiegs-themen für die Studierenden, sich mit internationalem Wirtschaftsrecht auseinander zu setzen. Diese Themen finden sich auch beinahe täglich im Wirtschaftsteil der Tagespresse.“

Nach dem zweiten juristischen Staatsexamen arbeitete Beeser-Wiesmann für drei Jahre als Referentin im Vorstandsbüro des damaligen Krupp-Konzerns in Essen. Neun Jahre war sie als Rechtsanwältin in ihrer Düsseldorfer Kanzlei mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsrecht tätig. Internationale Erfahrungen sammelte sie in Dublin, wo sie einige Zeit bei einer der führenden irischen Wirtschaftskanzleien war, sowie während ihrer Zeit an der „Universität St. Gallen“ (HSG) in der Schweiz. Am dortigen „Institut für Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht“ forschte und lehrte sie in Masterstudiengängen und war gleichzeitig Lehrbeauftragte für Gesellschaftsrecht. Ihre Doktorarbeit „Strategische Allianzen im EU-Wettbewerbsrecht“, die sie an der Schweizer Universität schrieb, wurde mit dem „Walther-Hug-Preis“ als beste juristische Dissertation des akademischen Jahres 1996 ausgezeichnet. 2003 wurde Simone Beeser-Wiesmann als Professorin an die Fachhochschule für Wirtschaft Berlin berufen. Da im Recklinghäuser Studiengang Wirtschaftsrecht juristische Themen intensiver behandelt werden als in einem rein betriebswirtschaftlichen Studiengang, entschied sie sich zu einem Hochschulwechsel und nahm die Berufung an die Fachhochschule Gelsenkirchen an.

Bei ihrer Arbeit legt Simone Beeser-Wiesmann Wert darauf, Wissenschaft und Praxis zu verknüpfen: einerseits

Foto: Bärbel Psula



Prof. Dr. Simone Beeser-Wiesmann

bei der praxisorientierten Lehre, andererseits bei der Vermittlung von Expertenwissen in die Praxis, beispielsweise durch das Erstellen von Gutachten zu speziellen Fragestellungen von Unternehmen. ●

Ein Auto fängt beim Design an

Dr. Guido Mihatsch ist neuer Professor für Automobilbau und -technik im Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen.

(SB) Dr. Guido Mihatsch (38) weiß, wie man neue Automodelle entwickelt. Nach den Konzeptstudien entsteht das Design als Ton-Modell in Originalgröße, so der promovierte Maschinenbauingenieur. Nach der „Außenhaut“ folgt die Technik. Dafür wird das Modell digitalisiert und das gesamte Auto kann zum ersten Mal im Rechner dargestellt werden. Guido Mihatsch: „Um bei hoher Qualität möglichst kostengünstig zu arbeiten, sollten Fehler im Karosseriebau und der Fahrzeugtechnik schon in der frühest möglichen Entwicklungsphase erkannt und behoben werden.“ Wie ein Automobil vom ersten Modell über die so genannten Baustufenfahrzeuge zu den Prototypen bis hin zur Null-Serie und damit zur Serienreife entsteht, bringt Mihatsch ab sofort den Studierenden des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen der Hochschulabteilung Recklinghausen bei, denn dorthin wurde Mihatsch als Professor für Automobilbau und -

technik berufen.

Zu den Themen des neuen Professors gehören außerdem die verschiedenen Techniken von Nutzfahrzeugen, Einspur- und Personentransportfahrzeugen. Doch auch die Elektrik und die Elektronik stehen auf dem Lehrplan von Guido Mihatsch. „Der Einzug der Elektronik hat den Automobilbau sehr verändert. Autos sind fast schon Computer auf Rädern.“ Was der Professor in Zukunft gemeinsam mit seinen Studierenden entwickeln möchte, ist ein Fahrzeug, das mit einem weiterentwickelten Wasserstoff-Elektro-Antrieb emissionsfrei fährt. Dazu wird er die Zusammenarbeit mit der Automobilindustrie in der Region suchen.

Guido Mihatsch ist in Augsburg geboren und aufgewachsen. An der Technischen Universität München studierte er Maschinenbau. 1990 machte er sein Examen als Diplomingenieur und schloss ein zweijähriges Aufbaustudium in „Arbeits- und Wirtschaftswissenschaften“ an. An der Universität Augsburg promovierte er 1995 über Standortlogistik an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Währenddessen lehrte er an einer privaten Technikerschule die Fächer technische Mechanik, Kraft- und Arbeitsmaschinen sowie Betriebswirtschaft. Von 1995 an arbeitete Mihatsch als technischer Einkäufer bei Bosch in Bühl bei Freiburg, später im spanischen Castellet. In seinem dortigen Entwicklungsteam entstand ein Scheibenwischer, der heute in fast allen Autotypen zu finden ist. 1998 wechselte Guido Mihatsch zu Mannesmann nach Frankfurt am Main und wurde Projektleiter für die Entwicklung eines Autocockpits für ein spezielles Automodell. Ein Jahr später ging er zum Schweißanlagenbauer Kuka mit Sitz in Augsburg. Dort war Mihatsch Projektleiter für Fertigungsstraßen und verantwortlicher Ansprechpartner für zwei spanische Automobilbauer.

Bei BMW in München war er von 2003 an in der Entwicklungsplanung für Motorräder, bis er jetzt zum Professor nach Recklinghausen berufen wurde. Damit erfüllt sich der Vater von zwei Töchtern einen langgehegten Berufswunsch. In der Freizeit widmet sich Guido Mihatsch dem Rad- und Wassersport, in Deutschland oder seiner zweiten Heimat Spanien, denn der neue Professor ist mit einer Spanierin verheiratet. ●

Wiedergewählt

(BL) Erneut zum Vorstandsvorsitzenden gewählt wurde Informatikprofessor Dr. Norbert Pohlmann beim Verein „TeleTrust“. Bereits seit 15 Jahren arbeitet diese Vereinigung für mehr Vertrauenswürdigkeit in der Informations- und Kommunikationstechnik und vor allem im Internet. Die über 90 Mitglieder aus Industrie, Forschung und Verwaltung arbeiten eng mit Politikern zusammen und wirken bei Gesetzen mit. ●

Eingestellt

Alexandra Rösing, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Maschinenbau Bocholt, ab 01.09.2004. **Helmut Teiting**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachbereich Maschinenbau Bocholt, ab 01.09.2004. **Nadine Skrzypczak**, Auszubildende Mediengestalterin Bild und Ton, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen, ab 15.09.2004. **Almut Bieder**, Verwaltungsangestellte, Sekretariat Prorektoren, ab 01.10.2004. **Petra Volmer**, Verwaltungsangestellte, Prüfungsamt Recklinghausen, ab 15.10.2004. **Dirk Temminghoff**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachbereich Maschinenbau Bocholt, ab 01.12.2004.

Wechsel

Gilda Günther, Verwaltungsangestellte, ab 01.05.2004: Akademisches Auslandsamt. **Cornelia Gendig**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ab 01.08.2004: Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Prof. Dr. Uwe Strotmann**, ab 01.08.2004: Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Sabine Alfs**, Verwaltungsangestellte, ab 01.10.2004: Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen.

Ausgeschieden

Eva Bittner, Evaluationsverfahren, zum 30.06.2004. **Prof. Dr. Gerhard Schneider**, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen, zum 31.07.2004. **Prof. Dr. Markus Dahm**, Fachbereich Elektrotechnik Bocholt, zum 15.10.2004.

Foto: FHG/SB



Prof. Dr. Guido Mihatsch

